Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 155 | Schwerte (Ruhr), Montag, den 6. Juli 1936 | 69. Jahrgang

Forderungen des deutschen Danzig

Grundlegende Ausführungen des Danziger Senatspräsidenten — Scharfe Kritik an der Tätigkeit des Völkerbundskommissars — Appell an den Rat, das Verhältnis von Danzig zum Völkerbund einer Abänderung und Revision zu unterziehen — Ein Ausschuß zur Erledigung eingesetzt

dnb. **Genf**, 4. Juli. Der Völkerbundsrat ist am Sonnabend kurz nach 16 Uhr unter dem Vorsitz des britischen Außenministers Eden zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten.

Der britische Außenminister Eden legte als Berichterstatter für die Danziger Fragen dem Völkerbundsrat vor dem Bericht des Völkerbundskommissars Lester einen Entschließungsentwurf vor, in welchem aus dem umfangreichen Bericht Lesters lediglich der Zwischenfall herausgegriffen wird, der sich bei dem Besuch des deutschen Kreuzers „Leipzig" in Danzig ereignet hat. In der Entschließung wird behauptet, daß dieser Zwischenfall einen internationalen Charakter habe. Unter Hinweis darauf, daß Polen die außenpolitische Vertretung Danzigs obliegt, wird in der Entschließung der Vertreter Polens beauftragt, auf diplomatischem Wege den Zwischenfall zu regeln und dem Völkerbundsrat bei seiner nächsten ordentlichen Tagung Bericht zu erstatten.

Senatspräsident Greiser spricht

Bei der Beratung erhielt Senatspräsident Greiser nach kurzen einleitenden Bemerkungen des Berichterstatters Eden und des Vertreters Polens, Außenminister Beck, das Wort.

Senatspräsident Greiser machte über das Danziger Problem und die Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und dem Völkerbund grundlegende Ausführungen, die bei den Mitgliedern des Völkerbundsrates größtes Aufsehen erregten.

Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Als ich in der Nacht zum Freitag die Nachricht erhielt, daß der Rat des Völkerbundes den Beschluß gefaßt hätte, die Erledigung Danziger Fragen auf die Tagesordnung dieser Ratssitzung zu setzen, war ich, was ich ehrlich betonen möchte, in tiefstem Maße über diesen Beschluß erstaunt, mit mir, dessen bin ich gewiß, die gesamte Danziger Bevölkerung, als deren Vertreter ich die Ehre habe, hier zu stehen. Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte des Verhältnisses der Freien Stadt Danzig zum Völkerbund, daß solche Fragen mit sonderbarer Eile auf die Tagesordnung gesetzt worden sind. Besonders eigenartig erscheint es jedoch, daß die Presse der Opposition in Danzig den Bericht des Herrn Hohen Kommissars eher zu Gesicht bekommen hat, als die Danziger Regierung.

Bei dieser Handhabung der Danziger Frage darf der Rat sich nicht wundern, wenn in der Oeffentlichkeit wieder, wie schon einmal, der Eindruck entsteht, daß diese Danziger Frage wiederum von der unangenehmen Erledigung anderer Zusammenhänge ablenken solle. Ich habe den vorliegenden Bericht des Kommissars erst jetzt in Genf bei meiner Ankunft zur Kenntnis nehmen können und muß sagen, daß mein Erstaunen über diesen Bericht noch größer ist, als über den Ratsbeschluß. Ich bin also gewissermaßen gezwungen, aus dem Stegreif zu diesen Dingen Stellung zu nehmen.

Aus diesem Grunde dürfen Sie es mir, meine Herren, auch nicht verwehren, daß ich vor aller Oeffentlichkeit, weniger aus juristischen Erwägungen heraus zu Ihnen spreche, sondern mehr aus tiefem Herzen der anständigen Danziger Bevölkerung, die zu führen mir das Schicksal als eine hohe und schöne Aufgabe anvertraut hat.

Der Bericht des Herrn Kommissars setzt mich schon deshalb besonders in Erstaunen, weil Herr Lester noch vor wenigen Tagen bei unserer letzten gemeinsamen Unterredung in Gegenwart von Zeugen seiner Genugtuung darüber Ausdruck gegeben hat, daß die Regierung Maßnahmen veranlaßt hat, welche auch seiner Meinung nach die einzig richtigen seien, um eine weitere ruhige und friedliche Entwicklung in Danzig zu gewährleisten.

Nach dieser Unterredung hat auch tatsächlich die Lage in Danzig keinerlei Veränderung erfahren. Jeder Danziger Staatsbürger geht weiterhin friedlich seiner Beschäftigung nach und kümmert sich bei dem schönen Wetter an unserem herrlichen Ostseestrand kaum um Politik.

Wenn in seinem Bericht davon die Rede ist, daß die Tatsache der Verweigerung eines Besuches des Kommandanten eines deutschen Kriegsschiffes bei dem Herrn Hohen Kommissar Erwähnung finden muß, so kann ich dazu sagen, daß ich volles Verständnis dafür habe.

Wenn diese Tatsache die Mitglieder des Völkerbundsrates interessiert, so auch die Freie Stadt Danzig, und mich hat diese Tatsache im höchsten Maße interessiert. Die Danziger Regierung jedoch, oder den Präsidenten des Rats hiermit irgendwie in Verbindung zu bringen, scheint mir aber vollkommen falsch am Platze zu sein. Als Chef der Danziger Regierung muß ich Sie schon bitten, Ihr Erstaunen hierüber an eine Adresse zu richten, die in Berlin wohl aufzufinden sein dürfte.

Als Nationalsozialist und Deutscher müßte ich ebenso ehrlich meiner Meinung dahingehend Ausdruck geben, daß man sich nach der taktlosen Handlungsweise des Herrn Kommissars bei dem letzten deutschen Kriegsschiff-Besuch im vorigen Jahre über das Unterbleiben des Besuches des Kommandanten des Kreuzers „Leipzig" nicht weiter zu wundern braucht.

Daß im Anschluß an diesen Vorfall naturgemäß das Für und Wider untersucht worden ist, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Genau so gut aber, wie die Danziger Regierung geduldet hat, daß den Parteien, die sich im negativen Sinne hierzu eingestellt haben, genügend Spielraum zur Veröffentlichung ihrer Gedankengänge gegeben wurde, mußte sie selbstverständlich dem politischen Führer der die Regierung verfassungsmäßig tragenden Nationalsozialistischen Partei, Herrn Gauleiter Forster, das Recht geben, dem seit langer Zeit empörten Herzen dieser übergroßen Mehrheit der Danziger Bevölkerung Luft zu machen. Wenn die auch so oft nur vom Rat geforderte Meinungsfreiheit in Wort und Schrift überhaupt eine demokratische Bedeutung haben soll, so kann ich nicht mehr sagen, als daß der Wunsch des Völkerbundsrates, die Danziger Verfassung solle nicht nur den Buchstaben, sondern auch dem Geist nach beachtet werden, in jedem Falle realisiert worden ist.

Die Tatsache, daß die Danziger Regierung hier zum zweiten Male im Verlauf eines Jahres sozusagen vor der Weltöffentlichkeit zur Rechenschaft gezogen wird, legt mir die Verpflichtung auf, einmal grundsätzlich auf alle Fragen, die die Freie Stadt Danzig bewegen, einzugehen. Dabei muß ich betonen, daß ich mich vor meinem eigenen Gewissen zu der Pflicht durchgerungen habe, hier einmal nicht als Beauftragter toter Buchstaben und theoretischer Paragraphen zu sprechen,

sondern als Regent von 400 000 deutschen Menschen, die ihr Schicksal nicht auf alle Ewigkeit an den Völkerbund ketten wollen und die Ideologie dieses Instituts letzten Endes gar nicht verstehen, sondern die, durch Blut und Rasse an das deutsche Volk gebunden, ihre Herzen eine andere Sprache sprechen lassen, als die durch eine wesensfremde Verfassung eigeengte. Die Danziger Bevölkerung hat mit mir den Eindruck, daß ihre Heimat Danzig nicht aus den Gründen vom Mutterland abgetrennt worden ist, die man in der Weltöffentlichkeit immer wieder behauptet. Warum erfolgte denn überhaupt die Abtrennung?

Die Republik Polen sollte einen freien Zugang zum Meer haben, welcher ihr durch den Danziger Hafen gewährleistet wurde. Das neuerstandene Polen hat diesen unbehinderten Zugang zum Meer erhalten. Wie ich ausdrücklich und laut betonen möchte, erhebt das polnische Volk diesen Anspruch zu Recht.

Wenn es aber allein nur um diesen Zugang zum Meer zu tun gewesen wäre, hätte man ja unsere Heimat Danzig nicht von Deutschland abzutrennen brauchen. Wenn aus Danzig trotzdem ein sogenannter Freistaat gemacht worden ist, dann müßte man fast annehmen, daß dieses ge-

Ausklang in Weimar

Großer Appell der Ehrenformationen — Heldengedenken — Treuegelöbnisse für den Führer

dnb. **Weimar**, 5. Juli. Ein machtvoller Auftakt des dritten Tages der Zehn-Jahres-Feier des ersten Reichsparteitages 1926 war im Schloßpark zu Tiefurt bei Weimar der große Appell der Ehrenformationen der SA., SS., des NSKK., des Arbeitsdienstes aus dem Reiche und der Formationen des Gaues Thüringen.

Wenige Minuten nach 9 Uhr trafen Stabschef Lutze, Reichsführer SS. Himmler, Korpsführer Hühnlein und Reichsarbeitsführer Hierl ein und nahmen die Meldungen ihrer Formationen entgegen.

Kurze Zeit später: Fanfarensignale kündeten das Kommen des Führers. Kommandorufe schallen über den Appell-Platz, der Präsentiermarsch erklang und der Führer schritt unter stürmischen begeisterten Zurufen durch die Mittelstraße des Aufmarschgeländes zur Tribüne. Kaum waren die Heil-Rufe verklungen, marschierte die Leibstandarte, voran die Blutfahne, ein, um in der Mittelstraße Aufstellung zu nehmen. „Volk ans Gewehr" klang es zum wolkenverhangenen Himmel empor, und der Führer grüßte erhobenen Armes die Blutfahne.

Der Kommandoruf: „Achtung, stillgestanden, Standarten und Fahnen hoch, Augen rechts!", hallte, und der Führer nahm die Meldung der Formationen entgegen. Gauleiter Sauckel überbrachte die Meldung der Gliederungen und Formationen des Gaues Thüringen.

Der Führer grüßte seine Kampfgenossen und die Zehntausende entboten ihrem Führer ihren Gruß: Heil, mein Führer.

Heldengedenken

Nationalsozialistischem Brauch getreu gedachte man auch in dieser Stunde jener Männer, die für ein neues Reich, für ein Deutschland der Größe, Freiheit und Stärke ihr Leben gaben. Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß hielt die Gedenkansprache: „Es ist", sagt sagte er, „eine Pflicht der Selbstachtung und der Dankbarkeit, an so stolzen Tagen der Bewegung derer zu gedenken, die durch Hingabe ihres Lebens unseren Kampf geheiligt und den Sieg der Idee mit errungen haben. Heute ist es das ganze deutsche Volk, das dieser seiner besten Söhne gedenkt, die während der furchtbaren Jahre des Niederganges den Beweis erbrachten, daß Deutschlands Schicksal noch immer aus reinem Wollen, idealem Streben und leidenschaftlichem Willen zum Edlen und Guten gestaltet wird. Wir leben in der Welt für das gleiche Ziel, für das unsere Kameraden fielen. Wir sind glücklich, daß sie ihr Opfer nicht vergeblich gebracht haben. Ihr Heldentod war es, der dem Führer die Bewegung schuf, die er als Voraussetzung zum Siege benötigte. Unseren Toten danken wir es, daß die Forderung „Treue bis zum Tode" nicht zur Phrase wurde. Wir grüßen die Verblichenen, unsere besten Kameraden." Die Standarten und Fahnen senkten sich, Flammen loderten von den Pylonen und die Weise vom guten Kameraden vereinte alle zum stillen Gedenken an die Gefallenen.

Treu dem Führer immerdar

Dann spricht Korpsführer Hühnlein, um im Namen seiner Männer dem Führer erneut unwandelbare Treue zu geloben. „Wo auch immer wir unsere Kraft einsetzen, stets bleiben wir, mein Führer, Ihre politischen Soldaten, die im echten alten SA.-Geist marschieren. Das NSKK., das in diesem Geiste in fester Geschlossenheit wie ein Mann marschiert, grüßt in unwandelbarer Treue und Liebe durch mich seinen Führer."

Dann erklärte Reichsführer Hierl: „Wir Männer des Arbeitsdienstes sind stolz und glücklich, mithelfen zu dürfen, das neue Gesicht unserers Volkes zu prägen. Gläubig und in selbstverständlicher Treue und bedingungslosem Gehorsam folgen wir Ihnen, mein Führer, die Hunderttausende ungenannter Arbeitsmänner Sie werden wie alle, die Ihnen in Treue folgen, mit Ihnen eingehen in die Unsterblichkeit der Geschichte. So grüßt Sie, mein Führer, Ihr Reichsarbeitsdienst."

Es folgte das Gelöbnis des Reichsführers SS. Himmler: „Die Jahre des Kampfes waren die Jahre der Auseinandersetzung mit der Faust. Jahre des Sieges werden die Jahre des Ringens der Geister und der Seele sein. Wir haben den festen Willen, in diesem Ringen ebenso unseren Mann zu stehen und ebenso die besten Soldaten sein zu wollen, wie in jener Auseinandersetzung mit der Faust. Seien Sie, mein Führer, versichert, daß wir willens sind, alle guten Zeiten ebenso anständig zu bestehen wie alle schlechten, und daß wir weiter willens sind, immer zu bleiben, die gleichen."

Zum Schluß ergriff Stabschef Lutze das Wort: „Aus allen deutschen Gauen sind heute auf diesem Platz aufmarschiert die erprobtesten Männer der Sturmabteilungen, um mit Ihnen, mein Führer, Rückschau und Ausblick zu halten. Wenn wir heute wieder an dem gleichen Platz stehen, so darf ich Ihnen im Namen aller Sturmabteilungen die gleichen Worte zurufen, die Sie uns vor zehn Jahren mit auf den Weg gaben: Wir verlassen die Fahne nicht, man müßte denn die Herzen aus unseren Leibern reißen."

Nach dem Badenweiler Marsch hielt der Führer, jubelnd begrüßt, eine Ansprache an seine Getreuen.

Die Rede des Führers

In seiner kurzen Ansprache an die aufmarschierten Formationen wandte sich der Führer noch einmal an seine alten Kampfgefährten, die vor 10 Jahren vom ersten Reichsparteitag zu Weimar mit neuer Kraft und neuem Glauben hinausgezogen seien in die deutschen Gaue als Prediger und Werber für die nationalsozialistische Idee, und die somit den Grundstein gelegt hätten zu dem stolzen Bau des nationalsozialistischen Staates.

Der Führer würdigte den Opfergeist dieser Männer, die in all den Jahren des Kampfes Entbehrungen und Leiden in unvorstellbarem Maße auf sich nehmen mußten, aber niemals materiellen Lohn erhoffen durften. Der höchste Lohn jedes einzelnen liege in der Erinnerung daran, daß er damals mitgekämpft habe und dabei gewesen sei und der stolzeste Besitz aus all den Jahren des Kampfes werde immer die kleine, zerschlissene und verwaschene Kampfbinde aus dieser Zeit sein und das unscheinbare Braunhemd, in dem diese Männer die ganzen Jahre marschierten. Stürmischer Jubel füllte das Feld, als der Führer davon sprach, daß in den kommenden 10 Jahren die Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung genau so jeder Gefahr trotzen und niemals kapitulieren würden, wie in den zehn vergangenen Jahren. Dann werde die Vorsehung auch weiterhin diesen Kampf segnen und die Bewegung und Deutschland stehen für alle Ewigkeit.

Mit einem Sieg-Heil auf Deutschland, die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk schloß der Führer.

Ein tausendfältiges Echo antwortete ihm, und die Lieder der Nation vereinten alle in Stolz und Freude zum Gedenken an unser Vaterland, zum Gelöbnis der Treue.

Gauleiter Sauckel schloß die Kundgebung mit einem Sieg-Heil auf den Führer und auf Deutschland. Und noch einmal jubelten die Tausende dem Führer zu. Eine geschichtliche Stunde in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung hatte ihr Ende gefunden.

„Die Partei ist unsere Heimat und zu dieser Partei bekennen wir uns"

Dr. Goebbels sprach in Weimar

„Der Partei geben wir unsere Kraft, weil auch die Partei uns ihre Kraft gibt"

Der Erinnerungsparteitag in Weimar fand am Sonntagnachmittag seinen Abschluß.

Gauleiter Sauckel eröffnete die Kundgebung, indem er Dr. Goebbels begrüßte und auf die Bedeutung der Weimarer Erinnerungstage hinwies. Darauf sprach

Reichsminister Dr. Goebbels.

In seiner Rede erklärte der Minister einleitend, daß Weimar neben München und Nürnberg zu den wenigen Städten gehöre, die den Nationalsozialisten besonders lieb und vertraut seien. Hier sei die Partei 1926 zum ersten Male wieder seit der Neuaufrichtung der Bewegung in großem Umfange an die Oeffentlichkeit getreten.

Dr. Goebbels sprach von dem großen Erlebnis, daß diese Tage der Erinnerung für jeden alten Mitkämpfer bedeuteten. Jede Straße und jeder Platz trage für die alten Nationalsozialisten liebe Erinnerungen.

Dr. Goebbels führte nun die Gedanken der Teilnehmer in die Tage zurück, als die Bewegung die Macht übernahm. Damals habe die gegnerische Seite Inflation, Bürgerkrieg und Chaos prophezeit. Was aber sei eingetreten? „Wir haben die Wirtschaft aufgebaut, wir haben die Arbeitslosigkeit bis auf einen kaum noch beachtlichen Rückstand überwunden. Wir haben den Bolschewismus überwunden, der uns damals den Kampf ansagte; wir haben an seiner Stelle eine Volksgemeinschaft aufgerichtet und Deutschland zu einem Hort der Ordnung, der Stärke und des Friedens gemacht. Wenn es heute überhaupt noch eine Hoffnung auf ein besseres Europa gibt, dann ist der Beweis dieser Hoffnung sicher erreicht!" Dieser deutschen Insel der Ordnung, Ruhe und Disziplin stellte Dr. Goebbels die Wirren und Unruhen, die inneren Zersetzungserscheinungen, Streiks und Aussperrungen in aller Welt gegenüber. Mitten in dieser unruhigen Welt liege Deutschland, geführt nach neuen Prinzipien und ganz seiner großen Aufgabe hingegeben. Deutschland wolle nichts weiter als seinen inneren Aufbau fortsetzen. Wenn es sich eine Wehrmacht hielt, so nur deshalb, um diesem inneren Aufbau den nötigen Schutz zu geben.

Mit stärkstem Nachdruck verwahrte sich der Minister gegen den Vorwurf, die nationalsozialistische Bewegung sei gottesfeindlich. „Ich bin der Meinung, daß die Bewegung so erhaben über diese Vorwürfe ist, daß sie dagegen garnicht verteidigt zu werden braucht. Diejenigen, die nicht müde werden, diese Vorwürfe zu erheben, sollten sich lieber darum kümmern, daß wieder Moral und Gottesfurcht in ihren Franziskanerklöstern Einzug halte. (Zustimmung.) Da steht ihnen ein so weites Gebiet der Betätigung offen, daß man annehmen müsse, sie fänden für Beschäftigung mit uns keine Zeit mehr.

Daß in Deutschland überhaupt noch Kanzeln und Altäre stehen, verdankt das deutsche Volk nicht etwa der Tüchtigkeit der Konfessionen, denen diese Kirchen gehören, sondern uns, die wir den Atheismus zu Boden geschmettert haben."

„Die Partei ist unsere Heimat, und zu dieser Partei bekennen wir uns", so fuhr Dr. Goebbels unter dem Jubel der Tausende fort.

„Der Partei geben wir unsere Kraft, weil auch die Partei uns ihre Kraft gibt. Wir gehören zusammen, um in einer ewigen Folge dem deutschen Volke eine nationalpolitische Erziehung angedeihen zu lassen, um ihm in ebenso ewiger Folge für die Zukunft sein politisches Führerkorps zu schenken.

Von dieser Partei aus haben wir das Volk erobert und mit diesem Volke sind wir im Begriff, eine neue Nation zu begründen. Nichts wäre Deutschland ohne die Partei, und nichts wäre die Partei ohne ihre alte Garde. Ihr gebührt der Dank für die treue Hingabe und von ihr erwartet der Führer, daß sie genau so in der Zukunft ihre Pflicht tun wird wie in der Vergangenheit. Die alte Parteigarde sieht in der Macht keinen Genuß, sondern eine schwere Bürde. Sie kämpft unermüdlich weiter, um dem Führer die Möglichkeit zu geben, bei uns das nationalsozialistische Programm in die Wirklichkeit zu übertragen."

Dr. Goebbels sprach zum Schluß noch einmal von den ergreifenden Stunden dieser Tage des Wiedersehens, die Tage der Erbauung und der Stärkung für den Führer und die alten Parteigenossen waren. In warmen Worten gedachte er des Führers, des Beispiels und Vordermannes im Kampfe um die Macht, wie auch in der Führung des Reiches und schloß mit den Worten: „Für ihn leben wir und für ihn arbeiten wir. Solange sein Auge auf Deutschland ruht, ist uns um die Zukunft unseres Volkes nicht bange!"

Begeistert stimmte die Menge in das Sieg-Heil auf den Führer ein.

Der Führer spricht

Wenige Minuten darauf erschien, wiederum von der Menge begeistert begrüßt, der Führer, während der Badenweiler Marsch erklang. Gauleiter Sauckel richtete an ihn herzliche Worte der Begrüßung.

Als der Führer zum Abschluß der Weimarer Wiedersehenstage noch einmal das Wort zu einer kurzen Ansprache ergriff, scholl ihm der Jubel von 120 000 Deutschen entgegen, von denen viele Tausende zum ersten Male den Führer sahen.

Der Führer zeigte in seiner Ansprache den Unterschied zwischen der Revolte von 1918 und der Revolution 1933 auf und wies darauf hin, daß eine Machtübernahme an sich noch keinen legalen Zustand schaffe, sondern erst die segensreiche und erfolgreiche Auswirkung einer solchen Machtveränderung. Die Revolutionäre von 1918 hätten diese segensreiche Auswirkung nicht herbeigeführt, sondern in 15 Jahren das Wort wahr gemacht, das einer der ihren einmal dem Volke zugerufen habe: „Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will." Sie hätten allerdings nicht vermocht, die Räder auch wieder in Gang zu setzen, das habe in dreieinhalb Jahren, einer beispiellos kurzen Zeit, der Nationalsozialismus getan.

Der Führer kennzeichnete an vielen Beispielen den Verfall der 15 Jahre marxistischer Wirtschaft und den Aufbau des nationalsozialistischen Staates. Er wies darauf hin, daß jede der großen Aufgaben allein schon geeignet sei, die nationalsozialistische Herrschaft für alle Zeiten unsterblich zu machen, sei es die Wiederbeschaffung der Wehrmacht, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, der Bau der Reichsautobahnen und anderes mehr. Wenn dieser oder jener das Ausmaß des Aufbauwillens vielleicht nicht ganz zu überschauen vermöge, dann solle er sich daran erinnern, daß auch derjenige den Umfang des Waldes nicht übersehe, der unter den schattigen Bäumen stehe. Als letzte Legalisierung der Revolution von 1933 werde die Nachwelt feststellen können: „Dieser Revolution von 1933 verdankt das deutsche Volk wieder eine aufblühende Wirtschaft; es verdankt dieser Revolution den Schutz einer Armee; es verdankt dieser Revolution eine neue deutsche Kultur; es verdankt dieser Revolution eine neue deutsche Kunst; aber über allem, es verdankt dieser Revolution einen neuen deutschen Menschen." (Stürmische Heilrufe und minutenlanger Beifall.)

Als der Führer geendet hatte, schloß Gauleiter Sauckel die machtvolle Kundgebung, die mit den Liedern der Nation ausklang.

Die Zehn-Jahres-Feier des ersten Reichsparteitages 1926, der Adolf Hitler durch seine Anwesenheit und seine Darlegungen die Weihe gab, hatte damit ihr Ende gefunden. Sie ist in die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und der Nation eingegangen.

Zehn Jahre Hitler-Jugend

Die Erinnerungskundgebung auf dem Marktplatz zu Weimar

dnb Weimar, 4. Juli. Die Hitler-Jugend feierte mit einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz zu Weimar im Rahmen des Erinnerungsparteitages am Samstagabend ihren zehnjährigen Namens- und Parteitag. Denn vor zehn Jahren wurde auf dem ersten Reichsparteitag zu Weimar nach der Neugründung der Partei der nationalsozialistischen Jugend für das gesamte Reichsgebiet der Name des Führers verliehen.

8000 Hitlerjungen und BdM-Mädel sowie Ehrenabordnungen aller nationalsozialistischen Gliederungen waren auf dem Marktplatz angetreten, als der Führer des Gebietes Thüringen, Günther Blum, dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Anwesenheit zahlreicher Reichs- und Gauleiter und führender Männer der Partei Meldung erstattete.

Nach der Ehrung der alten Gebietsfahnen der Hitlerjugend ergriff Gauleiter Sauckel das Wort zu einer Begrüßungsansprache.

Anschließend rief Reichsleiter Alfred Rosenberg die Jugend dazu auf, stets den Männern dankbar zu sein, die das nationalsozialistische Reich geschaffen haben.

Darauf ergriff Reichsjugendführer Baldur von Schirach zu einer längeren Ansprache das Wort. Er erinnerte die Jugend daran, daß Weimar der Ausgangspunkt für die Nationalsozialistische Bewegung war. „Hier erhielt die Jugendbewegung den Namen Hitlerjugend und damit die Verpflichtung der Gemeinschaft und jedes einzelnen auf das Vorbild, auf die Persönlichkeit und Idee des Führers, dem wir alle dienen und dem wir alle verschworen sind."

Der Reichsjugendführer betonte weiter, daß das vergangene Jahrzehnt die Richtigkeit der Grundsätze, nach denen die Hitlerjugend aufgebaut worden sei, erhärtet habe. Denn wenn diese Grundsätze nicht richtig gewesen wären, stünden heute in Deutschland nicht 6 Millionen Jungen und Mädel zur Fahne der Hitlerjugend.

Nach der Rede des Reichsjugendführers erschien der Führer am Fenster seines Hotels und grüßte nach allen Seiten die angetretene Jugend. Minutenlang wollten die begeisterten Heilrufe der Jungen und Mädel kein Ende nehmen.

Der Reichsjugendführer legte nun im Namen der ganzen deutschen Jugend das Treuegelöbnis zum Führer ab: „Mein Führer! Sie haben uns vor zehn Jahren den Namen verliehen, den wir heute in Ehre tragen. Wir versprechen Ihnen an diesem historischen Tag der nationalsozialistischen Bewegung, daß wir in alle Zukunft hinein Ihnen verschworen bleiben werden. So wie heute diese Tausende vor Ihnen stehen, soll es in aller Zukunft sein. Die deutsche Jugend gehört Ihnen, und Sie gehören Ihrer Jugend."

Das Ende der Sanktionen

Die Entschließung über die Aufhebung der Sanktionen mit großer Mehrheit angenommen — Anleihe abgelehnt

dnb. Genf, 4. Juli. Die Völkerbundsversammlung hat die vom Büro vorgelegte Entschließung über die Aufhebung der Sanktionen und die Reform des Völkerbundes in namentlicher Abstimmung angenommen. An der Abstimmung haben 49 Staaten teilgenommen. 44 Staaten haben für die Entschließung, Abessinien als einziger Staat hat dagegen gestimmt. Vier Staaten haben sich der Stimme enthalten.

Nach der Annahme der Entschließung schritt die Völkerbundsversammlung zur Behandlung der Entschließungsentwürfe, die von der abessinischen Abordnung vorgelegt worden sind. Zu dem ersten Entwurf, womit der Völkerbund aufgefordert wird, die Eroberung Abessiniens durch Italien nicht anzuerkennen, gab der Präsident eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß die Entschließung als erledigt gelten könne, weil die von der Versammlung bereits angenommene Entschließung der von der abessinischen Abordnung aufgeworfenen Frage Rechnung trage. Er sei deshalb der Meinung, daß eine Abstimmung über diese Entschließung überflüssig sei. Die Versammlung stimmte stillschweigend diesem Vorschlag zu.

Bei dem zweiten Entschließungsentwurf über die Gewährung einer Völkerbundsanleihe bestand die abessinische Abordnung auf namentliche Abstimmung. Diesem Antrag wurde stattgegeben. Die Entschließung wurde von der Versammlung mit 23 Stimmen gegen die Stimme Abessiniens und bei 25 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die 16. Völkerbundsversammlung abgeschlossen

Die 16. Völkerbundsversammlung wurde am Sonnabendabend mit einer Rede des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland abgeschlossen. Der Beginn der 17. ordentlichen Versammlung ist vom 7. auf den 21. September verlegt worden.

Das Kraftfahrzeugunglück

des Musikzuges der SS.-Leibstandarte Adolf Hitler

dnb. **Berlin, 4. Juli.** Die Justizpressestelle Magdeburg teilt folgendes mit:

Die sofort eingeleiteten Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Magdeburg über die Ursachen des schweren Kraftfahrzeugunfalls, von dem der Musikzug der SS.-Leibstandarte Adolf Hitler am 1. Juli 1936, nachmittags, in der Nähe von Burg bei Magdeburg betroffen wurde, haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Bereits am 2. Juli 1936 wurde der Kraftwagenführer Richard Weber aus Pivitsheide in Lippe-Detmold auf Antrag der Staatsanwaltschaft in gerichtliche Untersuchungshaft genommen. Weber führte den Fernlastzug, dessen Anhänger mit dem mit den Musikern der SS.-Leibstandarte besetzten Kraftomnibus zusammenstieß. Am 3. Juli 1936 wurde gegen Weber Anklage vor der Großen Strafkammer in Magdeburg erhoben. Die Anklage legt Weber zur Last, auf der Reichsverkehrsstraße zwischen Burg und Hohenseeden durch Fahrlässigkeit und unter Außerachtlassung der ihm vermöge seines Berufes als Kraftwagenführer besonders auferlegten Pflicht zur Aufmerksamkeit den Tod von vier Menschen verursacht zu haben.

Die Hauptverhandlung gegen Weber wird voraussichtlich am Mittwoch, dem 8. Juli 1936, 9 Uhr, in der Nähe des Tatorts in Reesen bei Burg beginnen.

Görlitz. Am Sonnabendmittag fand die Beisetzung des bei dem Autounfall des Musikkorps der Leibstandarte Adolf Hitler bei Burg tödlich verunglückten Görlitzer SS.-Mannes Dünnebier-Hesse unter Teilnahme des gesamten Führerkorps des Standortes und starker Anteilnahme aller Kreise der Bevölkerung statt. Nach der örtlichen Trauerfeier in der Nikolai-Kirche wurde der Sarg von den Kameraden der Leibstandarte auf den Leichenwagen gesetzt. Der Trauerzug bewegte sich darauf zur Gruft, während über dem Friedhof eine Kette der Luftwaffe kreiste. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkte sich der Sarg in die Gruft. Nach dem Gebet und Segen des Pfarrers sprach der Kompagnieführer der Leibstandarte, Hauptsturmführer Holstein, Worte ehrenden Gedenkens, mit denen er von dem toten Kameraden Abschied nahm. Mit dem Horst-Wessel-Lied schloß die Trauerkundgebung.

Genf kam, sah und befaßte sich mit Danzig

Die Wege der Friedensinstitute in Genf sind für den politisch denkenden Menschen immer dunkel gewesen und das Bemühen, den Schleier dieses Dunkels nicht zu lüften, war stets der geschickteste der Genfer Schachzüge. Entscheidungen traf man nie und war eine solche nicht zu umgehen, dann mußte ein Ausweg aus dieser Verlegenheit gefunden werden.

Wir haben in den letzten Jahren in Genf immer wieder das Schauspiel erlebt, daß der Völkerbund stets dann, wenn er sich nicht über seine eigenen Schwierigkeiten hinweghelfen konnte und eine Einigung und Entscheidung nicht herzustellen war, plötzlich die Danziger Frage in Genf aufrollte.

Das geschah nicht etwa, weil die Zustände in Danzig es dringend erforderlich gemacht hätten, daß ausgerechnet der Völkerbund sich damit beschäftigte, sondern es geschah einfach, weil es die bequemste Art war, von den eigenen Schwierigkeiten abzulenken und einen kleinen Staat, der sich infolge der aufgezwungenen unglücklichen Struktur nicht wehren konnte, als Prügelknabe zu benutzen.

Das ist auch das Schauspiel, das wir jetzt wieder erleben. Die Zitierung Greisers nach Genf hat keinerlei sachliche Gründe, sondern soll lediglich von den in der Abessinien-Frage entstandenen außerordentlichen Schwierigkeiten des Bundes der Nationen ablenken. Und um dieses Ziel zu erreichen, scheuen sich die Vertreter der geheiligten Demokratien nicht, die Bevölkerung eines kleinen Zwangsstaates zu beunruhigen und ohne Rücksicht auf die feierlich verbrieften Rechte die Bevölkerung und ihre Regierung zu beschuldigen und anzugreifen.

Es wäre Aufgabe des Völkerbundskommissars in Danzig gewesen, die Danziger Regierung in ihrem Bestreben zu unterstützen, einen Ausgleich mit Polen zu finden und einen friedlichen Aufbau zu garantieren. Statt dessen stört er durch Schikanen die Arbeit der Danziger Regierung.

Er ist dadurch nicht zum Förderer Danzigs geworden, sondern im Gegenteil, zum ewigen Hemmschuh für eine gedeihliche Entwicklung. Die nationalsozialistische Regierung in Danzig hat es im Sinne der beiden großen Männer Deutschlands und Polens, Adolf Hitler und Pilsudski, verstanden, nicht nur ohne Hilfe des Völkerbundskommissars, sondern man kann sagen, trotz seines Vorhandenseins einen wirklichen Ausgleich mit Polen herbeizuführen. Sie hat das getan in völliger Anerkennung der Tatsache, daß das polnische Volk einen Anspruch auf einen Zugang zur See hat. Statt diesen Ausgleich anzuerkennen, sucht Herr Lester nunmehr eine neue Methode, um die deutsche Bevölkerung in Danzig nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Nachdem es nicht mehr möglich ist, Danzig und Polen gegeneinander auszuspielen, versucht er nachzuweisen, daß Teile der Danziger Bevölkerung von der Regierung terrorisiert und ihrer Bürgerrechte beraubt würden. Er hat dabei vergessen, daß bei der Terrorisierung die Toten und Schwerverletzten ausschließlich auf Seiten der NSDAP zu finden waren, die Träger der Danziger Regierung ist, und nicht auf Seiten der angeblich Terrorisierten.

Lester sucht nach jeder Möglichkeit der Danziger Regierung Schwierigkeiten zu bereiten und Unfriedenheit zu stiften. Daß Volk und Senat von Danzig nichts sehnlicher wünschen, als das Verschwinden dieses Kommissars, ist aus diesen Gründen nur zu verständlich.

Wenn der Völkerbund auch nur den Anschein demokratischer Prinzipien aufrechterhalten will, dann wäre es seine Aufgabe, Herrn Lester nunmehr schnellstens aus Danzig zu entfernen. Noch besser wäre es, wenn der Völkerbund darauf verzichtete, einen Nachfolger nach Danzig zu entsenden und die Sorge um Danzig Deutschland und Polen überließe, die gezeigt haben, daß sie zur Vereinigung etwaiger Streitfragen sehr wohl in der Lage und willens sind. Deutschland und Polen haben für den Frieden Europas wohl den größten Beitrag seit dem Weltkriege geleistet. Es ist selbstverständlich, daß ein Völkerbund, der die elementarsten Grundsätze der Demokratie und Gerechtigkeit durch seine Beauftragung eines Kommissars wie Lester außer acht läßt, vom Deutschen Reich nicht gut erwarten kann, daß es in diese Gemeinschaft der Nationen zurückkehrt, auf die Gefahr hin, vor die Möglichkeit gestellt zu werden, Zuschauer dieses unwürdigen Spiels sein zu müssen.

Man möchte im Interesse eines wahren Friedens in Europa nur wünschen, daß der Bund die Einsicht aufbringt, in Zukunft die Sorge um Ruhe und Frieden in Danzig und die Zukunft des Freistaates der Danziger Regierung und den allein interessierten Regierungen von Deutschland und Polen zu überlassen.

Reichskriegertag Kassel 1936

Der Aufmarsch der 200 000 auf der Karls-Wiese

dnb. **Kassel, 5. Juli.** Den Höhepunkt des Reichskriegertages 1936 bildete am Sonntagvormittag der große Aufmarsch der 200 000 Kyffhäusermänner auf der Karls-Wiese.

Anschließend sprachen der Kommandeur der 9. Division, Generalleutnant Oßwald, und der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Philipp von Hessen. Reichskriegsopferführer Oberlindober führte u. a. aus: Nach 14 Jahren hätten wir endlich wieder die Achtung der Welt deshalb erobert, weil wir uns selbst wieder achten gelernt haben. Uns seien die anwesenden ausländischen Frontkämpfer der Ausdruck dieser Achtung.

Nachdem der Vertreter des deutschen Soldatenbundes, Bundesgruppenführer General a. D. Schniewind, die Grüße des Bundesführers überbracht hatte, wies Gauleiter Staatsrat Weinrich in seiner Ansprache darauf hin, daß die Mitglieder des Kyffhäuserbundes nicht nur von der Bevölkerung als solche, sondern auch von der Bewegung herzlichst begrüßt würden.

In einem Schlußwort gab der Bundesführer, Oberst a. D. Reinhard, das vom Führer und Reichskanzler eingegangene Telegramm bekannt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Montag, den 6. Juli 1936

Keine Voreingenommenheit!

„Was, deutsches Gemüse?" sagt Frau X. zu der Verkäuferin im Gemüseladen, „das nehme ich nicht, das ist sicher schlecht. Und woher stammen die Erdbeeren? Aus Baden? Nun, da liegen sicher wieder die guten obenauf und unten die schlechten, wie wir es ja bei der deutschen Ware schon kennen!" — Und so wie Frau X. denken leider heute noch immer zu viele deutsche Hausfrauen. Sie zehren von den Erinnerungen an frühere, vergangene Zeiten, als es wohl vorgekommen sein mag, daß die ausländische Ware besser als die deutsche war. Aber heute ist diese Voreingenommenheit wirklich unbegründet. Deutsches Obst ist nicht nur ebenso gut, sondern im Geschmack und in der Frische oft sogar besser als das ausländische, das — häufig unreif geerntet — ohne Sonne während des Transportes reift. Und die Gewähr, daß die deutsche Ware heute wirklich einheitlich angeliefert wird, ist auch da. Erst vor einigen Tagen hat der Reichsnährstand genaue Anordnungen über die einzelnen Güteklassen bei Stein- und Beerenobst erlassen. Alles Obst, das zum Verkauf gelangt, muß genau nach diesen einheitlichen Gütevorschriften sortiert, verpackt und geliefert werden. Damit ist auch den Außenseitern, die immer noch schlechte, unsortierte Ware anboten und damit den Ruf des deutschen Angebotes herabminderten, ein Riegel vorgeschoben. Also hinweg mit der Voreingenommenheit gegen deutsches Obst und Gemüse!

÷ **Tödlicher Verkehrsunfall.** Am Samstag nachmittag ereignete sich auf dem Buchholz ein Verkehrsunfall, dem leider wieder ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der etwa 21-jährige Erich Schiche, Schwerte, hatte sich das Training zum Hohensyburg-Bergrennen angesehen. Auf der Heimfahrt geriet er auf dem Buchholz in der gefahrvollen Kurve oberhalb des Jägerheims mit seinem Fahrrade unter ein ihm entgegenkommendes Personenauto und erlitt tödliche Verletzungen.

÷ **Lastzug verunglückt.** Am Samstag verunglückte in der Kurve unterhalb des Ohls schon wieder einmal ein Lastzug. Auch dieses Mal ging die Sache verhältnismäßig noch glimpflich ab. Der aus Richtung Iserlohn kommende leerfahrende Lastzug, der übrigens noch 2 Radfahrer mit ihren Rädern mitgenommen hatte, hatte in seiner Fahrbahn einen Radfahrer vor sich. Aus der entgegengesetzten Richtung kam ein Auto. Der Fahrer des Lastzuges sah sich genötigt, plötzlich abzustoppen, dabei geriet er aus der Fahrbahn, und der Lastzug stürzte die Böschung herunter. Zum Glück erlitten Fahrer und Mitfahrer keine nennenswerten Verletzungen. Wie im Vorjahre mußte die Dortmunder Feuerwehr den Lastzug aus seiner Zwangslage befreien.

÷ **Zwei Menschenleben gerettet!** Gegen 17 Uhr paddelten ein 25jähriger Mann und eine gleichaltrige Gefährtin auf dem Hengsteysee. Am Steuer des Bootes saß noch ein dritter, der die Füße ins Wasser baumeln (!) ließ. In unmittelbarer Nähe des Kraftspeicherwerkes kenterte plötzlich das Boot an einer Stelle, wo der See über 4 Meter tief ist. Während der Besitzer des Paddelbootes des Schwimmens kundig war, schrien die beiden übrigen Insassen laut um Hilfe. Der Immobilienmakler Richard Jansens aus Dortmund weilte zufällig mit seiner Segeljolle in der Nähe der Unglücksstelle und konnte den jungen Mann in sein Boot ziehen. Größere Schwierigkeiten bereitete die Rettung des Mädchens, das bereits in den Fluten versunken war. Unter den größten Anstrengungen gelang es dem Dortmunder, auch die junge Dame zu retten.

÷ Die Schützenhof-Badeanstalt bleibt wegen Reinigung des Bassins einige Tage geschlossen. Die Wiedereröffnung wird rechtzeitig bekanntgegeben.

÷ **Der Schwerter Lehrgang im Rettungsschwimmen** in der Schützenhof-Badeanstalt muß wegen Reinigung des Bassins für einige Tage unterbrochen werden. Der Wiederbeginn des Lehrgangs wird noch bekanntgegeben.

× **Familienausflug des MGV. „Cäcilia".** Vom Wetter in allerbester Weise begünstigt, unternahm gestern nachmittag die „Cäcilia" mit Kind und Kegel ihren diesjährigen Familienausflug. Es war eine stattliche Schar, die gegen 3 Uhr vom Vereinshaus abmarschierte nach Villigst, wo bei Peukmann das Feldlager aufgeschlagen war und wo sich im Laufe des Nachmittags ein frohes Leben und Treiben entwickelte. Für Unterhaltung und Belustigung von jung und alt war in bester Weise gesorgt, und so verlebten alle Teilnehmer recht vergnügte und angenehme Stunden.

× **Die Prozession der katholischen Gemeinde Schwerte,** die alljährlich am ersten Sonntag im Juli stattfindet, entfaltete sich auch am gestrigen Sonntag in ihrer ganzen Ausdehnung. Gegen 10,30 Uhr setzte sich die Prozession von der Kirche aus in Bewegung und durchzog die traditionell gewordenen Straßen der Stadt. In dem langen Zuge der Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen und Kinder spielten mehrere Musikchöre fromme Weisen. An den vier Stationen, an denen der Segen gegeben wurde, brachte der Kirchenchor Chorlieder zum Vortrag. Gegen 12,30 Uhr war die Prozession wieder an der Kirche angelangt. Mit Te Deum und Segen fand sie ihren Ausklang.

÷ **Post-Sport-Verein Schwerte (Ruhr).** Die neu ins Leben gerufene Schießsportabteilung des Post-Sportvereins Schwerte (Ruhr) konnte sich bei dem Vereins-Landesschießen am 5. 7. 1936 erfolgreich beteiligen. Schießstand war der Kleinkaliberstand am Reichsbahnausbesserungswerk, der zusammen mit den Schützen des Eisenbahn-Schützenvereins benutzt wurde. Die Bedingungen erfüllten die Schützen Meier, Plath, Ceszinski, Werth. Jungmeister wurde der Schütze Heinrich Ibenthal mit einer Ringzahl von 81 Ringen. Wir wünschen dem Verein für die Zukunft bei den Kreis-Landesschießen die besten Erfolge.

Tagung der Schwerter Kriegsopfer

Schwerte, 6. Juli. Die 662 Frontsoldaten zählende Ortsgruppe Schwerte der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung hatte am vergangenen Samstag im Lokale Wilkes eine gutbesuchte Mitgliederversammlung, die durch die Anwesenheit des neu eingesetzten Bezirksobmanns seine besondere Note erhielt. Der Spielmannszug der Kriegsopfer unter Leitung des Kameraden Gendrong eröffnete die Zusammenkunft mit schneidiger Marschmusik. Auf das Kommando: „Achtung" des Obmanns und unter den Klängen des Badenweiler Marsches erfolgte der Fahneneinmarsch. Nachdem der Spielmannszug ein Soldatenliederpotpourri vorgetragen hatte, begrüßte Obmann Parteigenosse Gremme die Kameraden und Kameradenfrauen. Besonders hieß er den neuen Bezirksobmann, der von Braunschweig in den Bezirk Dortmund versetzt worden ist, willkommen. Sodann wurde das Andenken der seit der letzten Mitgliederversammlung verstorbenen drei Kameraden und zwei Kameradenfrauen geehrt.

Bezirksobmann Parteigenosse Struckmann ergriff nun das Wort. Nachdem er sich vorgestellt und um das Vertrauen der Kameraden gebeten hatte, umriß er das Aufgabengebiet der NSKOV. Der Redner berührte dann die Frage: „Wo bleibt das neue Versorgungsgesetz?" Es wurde dargelegt, daß ein neues Gesetz sich in Bearbeitung befinde. Die Verzögerung habe seine Ursache darin, daß die für die NSKOV. bestimmten Gelder der Regierung verbleiben mußten, um das große Arbeitsbeschaffungsprogramm durchführen zu können. Solange es noch einen arbeitslosen Volksgenossen gebe, müsse man auf eine Aufbesserung der Renten verzichten. Weiter wies Pg. Struckmann darauf hin, daß für den Aufbau der Wehrmacht alle verfügbaren Mittel angewandt werden mußten. Gerade die Frontsoldaten hätten Verständnis für die Maßnahmen der Regierung. Die Frage der Erhöhung der Renten sei nicht so wichtig, wenn die Kriegsopfer alle einen Arbeitsplatz erhielten. Daher müsse besonderer Wert darauf gelegt werden, die Arbeitsbeschaffung vorwärts zu treiben. Besonderen Dank schulde man der Regierung dafür, daß sie den Kriegsopfern die volle Anerkennung habe zuteil werden lassen. Nicht umsonst hätte man den Kriegskameraden die Ehrenbezeichnung „Ehrenbürger des Staates" gegeben. Der Redner wies dann darauf hin, daß die Frontsoldaten im Kriege durch ihren Einsatz gezeigt hätten, daß sie 1914 Nationalisten und in den Schützengräben Sozialisten gewesen wären. Der Nationalsozialismus sei im Schützengraben geboren, das habe der Führer immer wieder betont. Der Nationalsozialismus sei in Wahrheit die Fortsetzung der im Felde bewiesenen Kameradschaft. Es drehe sich heute nicht um die Parteizugehörigkeit, sondern darum, ob jeder einzelne Volksgenosse gewillt sei, mitzuarbeiten mit dem Führer. Niemand von den Mitgliedern habe es nötig, an Minderwertigkeitskomplexen zu leiden. Die Kriegsopfer hätten die Pflicht, sich erhobenen Hauptes als Kriegsopfer zu zeigen. Auch die Schwerstbeschädigten hätten noch eine hohe Aufgabe zu erfüllen. Sie könnten mit ihren Körpern der Jugend vor Augen führen, was es heißt, für das Vaterland Opfer zu bringen. Keinem Frontsoldaten dürfe man heute mehr vorwerfen, daß er, aus dem Felde zurückgekehrt, vielleicht einen politischen Irrweg eingeschlagen habe. Es war klar, so betonte der Redner weiter, daß gerade die Frontsoldaten den Weg zum Nationalsozialismus finden mußten. Es geht darum, daß die Frontsoldaten wieder die große Gemeinschaft bilden, die sie im Felde gewesen sind. Pg. Struckmann berührte dann das Verhältnis zu den anderen Soldatenbünden und setzte sich für den Zusammenschluß aller Frontsoldaten ein. Dabei wies der Redner darauf hin, daß in der NSKOV. nur Frontsoldaten seien und daß das Verhältnis zur Partei so eng sei, daß die NSKOV. eine Gliederung der Partei sei. Es sei von besonderem Wert, daß man als Frontsoldatenorganisation auch Frauen als Mitglieder habe. Die NSKOV. habe es sich zur Aufgabe gemacht, auch für die Kriegshinterbliebenen zu sorgen. Die Organisation der Frontkämpfer solle sich zusammenballen und so einen Eckpfeiler des Nationalsozialismus bilden. Vor allen Dingen sei es nötig, Kameradschaft zu pflegen. Auch mit den übrigen Soldatenformationen sei gute Kameradschaft zu üben. Die NSKOV. habe die Aufgabe, parteipolitisch erzieherisch zu wirken. Zum Schluß bat der Bezirksobmann noch einmal, ihm Vertrauen zu schenken, um so gedeihlich zusammenarbeiten zu können. Pg. Struckmann gab dann noch über verschiedene an ihn gestellte Fragen Aufklärung. Parteigenosse Gremme dankte dem Bezirksobmann für seine Aufklärungen und schloß mit einem Treuebekenntnis zum Führer.

Im geschäftlichen Teil wurde die Teilnahme am großen Kriegsopfertreffen besprochen, das am 9. August dieses Jahres in Detmold stattfinden wird. -ke.

Schützenfest wie noch nie!

Auftakt zur 500-Jahrfeier - Der große Regimentsappell - Der Bürgermeister eröffnet das Volksschießen - Schon am Sonntag 1200 Schüsse abgefeuert

Schwerte, 6. Juli. Traditionsgemäß besichtigen der Schützenkönig, sein Gefolge und der Oberst das Schützen-Regiment eine Woche vor dem Schützenfest. Diese Besichtigungen bilden den Auftakt für das große Ereignis, das alt und jung in seinen Bann zieht. Unser Bürger-Schützen-Verein e. V., den nur noch wenige Tage von der 500-Jahrfeier trennen, hatte laut Regimentsbefehl Samstag, den 4. Juli 1936, einen Appell für alle drei Kompagnien angesetzt.

Die zivile und die militärische Vereinsführung traf mit König Otto I. um 21,30 Uhr im Lokale Klempt in der Mährstraße ein, wo die 2. Kompagnie zum Appell angetreten stand. Hauptmann Feit meldete dem König und Oberst Eichmann die Kompagnie. Nach Abschreiten der Front sangen die Schützen das „Lied der 2. Kompagnie" mit besonderem Schneid. In seinen Begrüßungsworten drückte der Hauptmann seine Freude darüber aus, daß die Schützenmajestät und der Vereinsführer, der sich aufopfernde Mann, dem keine Arbeit zu viel sei, bei der 2. Kompagnie erschienen seien. Sodann begrüßte der Hauptmann den alten Gardestern mit dem jungen Herzen, den Herrn Oberst, ferner „die Kanone seit . . zig Jahren", den reichlich mit Arbeit überladenen Oberstleutnant Honsälet. Die „Direktion" wurde dann dem Vergnügungsrat, Unteroffizier Henneke, übertragen: „Schützenbrüder! Röcke aus! Ran an die Arbeit!" so lautete dessen Einführungskommando, das bereitwilligst ausgeführt wurde. Darauf sprach er ein in Knüttelversen, gleichsam aus dem Stegreif gedichtetes „Epos", in welchem er auf humorvolle Weise die Vereinsführung und den Stab begrüßte und versicherte, daß die 2. Kompagnie dem „Alten" und dem „Spieß" ewige Treue halten werde. Sodann sprudelte ein Vers hervor: „Es gibt auch Majestäten, die als „Marschall" auftreten." (In der letzten Woche wurde der Chef des Fuhrparkwesens, Rat Koehle, zum „Marschall" ernannt.) König Otto I. ergriff, nachdem sich der Beifall gelegt hatte, das Wort und nannte Geist und Haltung der 2. Kompagnie „vorbildlich". Besonderes Lob erntete der Vergnügungsrat. Lustig und forsch zugleich klang das Schützenlied: „Achtung, Schützen, Vordermann!" Der Oberst sprach dann von der alten Tradition und drückte der 2. Kompagnie seine volle Anerkennung aus. Museumsleiter Spiegel reichte dann ein „historisches Dokument" herum, eine „Speisekarte" vom „Festessen am Schützenfest 1912", die damals der Wirt Fritz Frank entworfen hat. — Sanitäts-Feldwebel Grischy trug den neuen „Schlager" „So 'nen Bart" vor und als Zugabe das bekannte „Türkenlied". Für plattdeutschen Humor sorgte bestens der Kamerad Küper. Unteroffizier Henneke trug noch weitere eigene Dichtungen vor, die vom Frohsinn der 2. Kompagnie und von echtem Schützengeist zeugten. Der Vereinsführer hielt noch eine kurze Ansprache, in der er zum Schluß bat, nicht nur am Festsonntag zahlreich anzutreten, sondern schon am Samstag, dem 11. Juli, vollzählig mit den Angehörigen im Festlokal zu erscheinen. Vizefeldwebel Burgemeister nahm dann auf Befehl des Hauptmanns die Versteigerung eines Kaffeekessels vor, die für die Kompagniekasse einen netten Gewinn erzielte.

Es war 11 Uhr abends geworden, als die 3. Kompagnie, die im „Schwerter Hof" angetreten war, besichtigt wurde. Hier bot sich wieder ein anderes Bild. Auch hier waren die Schützenbrüder zahlreich zur Stelle. Hauptmann Käufer entbot den Willkommensgruß, wobei er betonte, daß die Vereinsführung, von Idealismus beseelt, große Vorarbeit für die Jubelfeier geleistet habe. Die 3. Kompagnie stehe in alter Treue hinter dem Schützenkönig und der Vereinsführung. Nach einem dreifachen „Horridoh" ergriff König Otto I. das Wort. Er freue sich, eine so zahlreich angetretene Kompagnie vorzufinden. Nach dem ernsten Dienst wolle man frohe Stunden miteinander verleben. Der Oberst wies in seiner Ansprache u. a. darauf hin, daß man früher in Schwerte von einer Herren- und Handwerker-Kompagnie gesprochen habe. Diese Unterschiede kenne man nicht mehr! Es gebe nur noch Schützenbrüder. Man lege keinen Wert auf nur zahlende Mitglieder, man könne im Schützenregiment nur Kameraden gebrauchen, die mit Leib und Seele am Bürgerschützenverein hängen. Auf Befehl des Hauptmanns nahm dann Feldwebel Tusch die Verpflichtung 6 neu eingetretener Schützenbrüder vor. Er verstand es, die neuen Mitglieder für die Schützensache zu begeistern. Er wies auf die einhalbtausendjährige Ueberlieferung des ältesten Heimatvereins hin. Heimatsache sei Vaterlandssache. Unerschütterlich wie Eichbäume müßten die Kameraden hinter der Heimatsache stehen. Neben der Pflege der Tradition wolle man Frohsinn walten lassen. Der Feldwebel schloß mit einem Wort Schillers: „Unser ist die Stunde, und der Lebende hat recht!" — Der alte Oberstleutnant betonte seinerseits, daß man das Schützenfest aus dem Herzen heraus feiern wolle u. gab den Schützen die Mahnung mit auf den Weg: „Hab' Sonne im Herzen!" Nach dem Gesang des Pannkakenliedes kam der Humor zu seinem Recht. Der Schütze Wilh. Riebaum sang sein berühmtes Auroralied, wofür er zum überzähligen Gefreiten ernannt wurde. Vereinsführer Althoff hob die alten Kulturwerte hervor, die zu pflegen der Bürgerschützenverein sich zur Aufgabe gemacht habe. Jeder Schütze solle zu seinem Teile dazu beitragen, daß ein Fest gefeiert werde, das in den Annalen des Vereins würdig dastehen könne. Protokollführer Gräf las anschließend das Protokoll vor, in dem besonders das Beispiel der Treue, das der aus der 3. Kompagnie hervorgegangene alte Oberst gegeben habe, Anerkennung fand.

Die 3. Kompagnie, die beim Hauptmann Max angetreten war, wurde bald nach 12 Uhr besichtigt. Otto I. dankte für die Stürme der Begeisterung, die ihm bei seinem Eintreffen ent-

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinskalender

Deutsches Rotes Kreuz, Vaterl. Frauenverein. Der nächste Arbeitsnachmittag ist Dienstag, den 7. d. Mt., nachm. 3,30 Uhr, bei Oberschelp. Es wird ein Ausflug besprochen.

gegenschlugen. Der Hauptmann erstattete Meldung und dankte dem König, dem Obersten und der Vereinsführung für ihr Erscheinen.

Der Oberst schilderte die Eindrücke, die er bei der Besichtigung der einzelnen Kompagnien gewonnen hatte. Nicht nur der Verein, ganz Schwerte freue sich auf das Schützenfest. Wie schon der Kriegsberichterstatter vor Monaten verkündet habe, solle es ein

„Schützenfest wie noch nie"

werden. Auch der 1. Kompagnie, der der Oberst entstammt, wurde volle Anerkennung zuteil. Der Oberst gratulierte dann dem Schützenkameraden Düllberg zum Oberleutnant der 1. Kompagnie und führte noch einmal den Wahlspruch der 1. Kompagnie an, der da lautet:

„Unserm Herrgott die Seele,
Dem Vaterlande die Knochen
Und unseren Frauen das Herz!"

Otto I. nahm noch einmal die Gelegenheit wahr, dem Vereinsführer, der stets die Belange der Heimat vertreten habe, herzlich für seine Arbeit zu danken. Der Oberstleutnant setzte sich dann in seiner uneigennützigen Art für die junge Generation ein. Der Nachwuchs müsse die alte Tradition übernehmen. König Otto I. dankte dem Oberstleutnant als dem ältesten Offizier im grünen Rock für seine Worte und verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Schützensache den höchsten Orden, den die Schützenmajestät zu verleihen hatte. Bewegten Herzens dankte der alte Oberstleutnant. Schützenkamerad Heuvemann erklärte in einer zündenden Ansprache, daß wohl für Nachwuchs gesorgt werden müsse, daß aber andererseits das Regiment undenkbar sei ohne den beliebten Oberstleutnant. Keinen Schützen gelüste es nach dem Posten des Bataillons-Kommandeurs. Oberstleutnant Honsálek möge 100 Jahre alt werden und noch älter, immer bleibe er der alte Oberstleutnant des Schwerter Schützenregiments. In beredten Worten feierte Kamerad Heuvemann auch den Oberst und zum Schluß gedachte er in kernigen Worten des Mannes, dem man es verdanke, in kameradschaftlicher Weise froh zusammensein zu können: Adolf Hitler. Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer war der Ausklang dieser Rede. In froher Gemeinschaft war man noch länger beisammen. Unter Leitung des Musik-Inspizienten Brockpähler wurde auch hier das Pannenlaukenlied geübt. So wurde die alte Schützenkameradschaft in allen drei Kompagnien an diesem Abend neu belebt.

Der Sonntag.

Am Sonntag, dem 5. Juli, erfolgte der Ausmarsch der Schützen zum Schützenhof. Dieser Ausmarsch vor dem Schützenfest dient der alten Ueberlieferung gemäß zur Eröffnung des Volksschießens und zum Kompagnie-Exerzieren für den großen Parademarsch. Um 14,30 Uhr stand das Schützenregiment im Brennpunkt der Stadt, am Adolf-Hitler-Platz, in stattlicher Zahl angetreten. Pünktlich wurde das Regiment dem Obersten gemeldet. König Otto I., der Oberst und der Stab schritten unter präsentiertem Gewehr die scharf ausgerichtete Front ab. Unter Vorantritt der Schützenkapelle und mit blitzenden Gewehren rückte das Regiment zum Schützenhof. Hier meldete der Oberst das Regiment dem Bürgermeister, auf den die Schützen ein dreifaches „Horrido" ausbrachten. Oberschießmeister Färber, der Leiter des Volksschießens, begrüßte dann das Stadtoberhaupt und die Schützen. Er drückte seine Freude darüber aus, daß die Schützen den Schießsport wieder frei üben dürfen. Der Oberschießmeister hob noch einmal die vier Grundsätze des Schützenwesens hervor: Liebe zur Heimat, Liebe zum Vaterland, Pflege des Schießsports und Pflege der Geselligkeit. Dem Führer habe man es zu verdanken, daß der alte Wahlspruch: „Ueb' Aug' und Hand für's Vaterland!" wieder lebendigen Sinn bekommen habe. Nach einem dreifachen Sieg-Heil auf den obersten Schirmherrn des deutschen Schützenwesens, Adolf Hitler, wurden die Nationallieder vom ganzen Regiment gesungen. Alsdann gab der Oberschießmeister die Schießbedingungen bekannt und erteilte den ersten Schuß dem Bürgermeister. Es war 15.15 Uhr, als Bürgermeister Dr. Weinert, selbst ein eifriger Sportschütze, mit drei wohlgezielten Schüssen das Volksschießen eröffnete.

Geschossen wurde mit Wehrmannbüchse auf die kleine 20er Brustscheibe, Entfernung 100 Meter, je 3 Schuß. Auf allen drei Schießständen wurde ein lebhaftes Feuer eröffnet. Trotz des anstrengenden Dienstes am Samstag abend wurden schon auf den ersten Anhieb ganz ansehnliche Ergebnisse erzielt. Nachdem die Vereinsführung, der Oberst mit seinem Stabe und die drei Kompagnien durchgeschossen hatten, wurde auf dem Schützenhof mit dem Exerzieren begonnen. Den Anfang machte die 1. Kompagnie, die einen recht schneidigen Parademarsch hinlegte. Auch die 2. Kompagnie machte mit ihrem Parademarsch einen vorzüglichen Eindruck. Die dritte Kompagnie wollte nicht nachstehen und schmiß die Beine mit Bravour. Marschiert wurde in Kompagniefront. Die Parademärsche, denen Exerzierübungen voraufgingen, wurden vom Schützenkönig, Bürgermeister und Obersten abgenommen. Der Oberst drückte über das Gesehene seine volle Zufriedenheit aus. Anschließend nahm sich Oberleutnant Düllberg in vorsorglicher Weise des jüngsten Schützennachwuchses an. Die 6—10jährigen Jungen, vorneweg der jüngste Sohn des Schützenkönigs in Paradeuniform, legten zu den Klängen „Fuchs, du hast die Gans gestohlen" mit geschultertem Gewehr den ersten Parademarsch ihres Lebens auf den Teller. Nach den Exerzierübungen wurde an den drei Ständen weitergeschossen. Gegen Abend wurden dann

die besten Schützen des ersten Tages

wie folgt festgestellt:

Feldwebel Sybel 56 Ringe, Haselhoff 55, Brinker 55, Bauer 54, Karl Dietrich 53, Fr. Werth jun. 53, Adrian 52, Artilleriekommandeur von Lünen 51.

Als einzige Dame schoß die Frau des Hauptmanns Feit. Sie schoß unter den gleich schwierigen Bedingungen mit Wehrmannbüchse 16 Ringe, eine gewiß anerkennenswerte Leistung!

Am ersten Tag (5. Juli) wurden insgesamt

1200 Schuß abgefeuert.

Am 6., 7., 8. und 9. Juli wird das Volksschießen ab 4 Uhr nachmittags fortgeführt. Rund 100 wundervolle Ehrenpreise stehen zur Verfügung. Heiß wird der Kampf werden. Nebenher geht das Meistenschießen. Im ganzen werden 100 eigens angefertigte goldene Medaillen ausgeschossen. Die Vorderseite zeigt das Schwerter Wappen mit den breiten Schwertern (neue Ausführung) und die Inschrift „500-Jahrfeier des Bürger-Schützen-Vereins e. V. Schwerte-Ruhr 10.—12. Juli 1936", die Rückseite einen äugenden Adler auf einer Felsenklippe, darüber ein deutsches Sportgewehr und eine Schützenscheibe.

Das Wetter am Sonntag — leicht bewölkter Himmel und erfrischende Luftbewegung — war ausgezeichnet. Die Schützen sprachen die Erwartung aus, daß die Wetter-Kommission auch während der Festtage (10.—12. Juli) auf dem Posten sein möchte.

Das Volksschießen wurde für den ersten Tag gegen 8 Uhr abends beendet. Schützenkönig Otto Schulte fühlte sich, als das Regiment zum Abmarsch bereit stand, zum Abschluß seiner Regierungszeit bewogen, noch mehrere Orden zu verleihen. Die Hauptleute, die Feldwebel, mehrere verdienstvolle Offiziere, sowie Mitglieder des Vorstandes wurden ausgezeichnet. Geschlossen rückten dann die drei Kompagnien ab, die Gewißheit im Herzen tragend, daß in 6 Tagen unsere Vaterstadt erleben wird ein „Schützenfest wie noch nie!" -cke.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft, Gruppe I. Dienstag abend 8 Uhr Pflichtabend bei Wilkes.

Die Männer vom Bau

Da unten buddeln sie schon wieder. — Dort oben in der Luft hängt er an der Kirchturmspitze. — Straße gesperrt! — Umleitung über Kleinmannshausen. — Achtung, Dacharbeiten!

Ueberall in der Stadt und auf dem Lande, an Häusern und Brücken, auf den Land- und Reichsstraßen werden wir aufmerksam, daß schaffende Volksgenossen in Tätigkeit sind. Und überall, wo sie werken und arbeiten, bleiben wir stehen und sehen eine Weile zu, wie sie da unten im Kanal zwischen einem Knäuel Leitungen und Kabeln hantieren, wie sie als „Akrobaten des Alltags" an den Kirchturmspitzen hängen, auf den Dächern unserer Häuser Reparaturen vornehmen und auf schwankenden Gerüsten emsig schaffen. Wer ist es? Der Tiefbauarbeiter, Steinsetzer, Maler, Glaser, Klempner, Dachdecker, Maurer und Zimmermann; kurzum: Die Bauarbeiter.

Hast du, Volksgenosse, beim Anblick dieser Arbeiten schon einmal darüber nachgedacht, welche Eigenarten dieser Beruf der Leute vom Bau hat und welche Gefahrenmomente er in sich birgt? Es ist sehr gut, mit anzusehen, wie sie tief unten im Erdreich als halbe Höhlenbewohner schaufeln und buddeln, sehr einfach, von Akrobaten zu sprechen, wenn sie in luftiger Höhe — förmlich an das Gebäude geklebt — ihrer Arbeit nachgehen. Diese Männer vom Bau aber gehn morgens nicht immer zu der gleichen Werkstätte, in die Fabrik oder ins Kontor wie Millionen anderer Volksgenossen. Sie wissen nicht, ob sie morgen oder in der nächsten Woche an der gleichen Stelle tätig sein werden, sondern sie wandern dorthin, wo der Meister einen neuen Auftrag erhalten hat, wo es gilt, ein neues Gebäude zu errichten oder Reparaturen vorzunehmen. Bald hier, bald dort müssen die Bauarbeiter unter stetem Wechsel der Arbeitsstelle ihre Tätigkeit ausüben. Sie sind fast immer der Witterung ausgesetzt, und ihre gesamte Arbeit ist durch die immer wieder wechselnde Form stark beeinflußt.

Weiterhin zwingt die Fortentwicklung der Bauarten zur dauernden Veränderung der Arbeitsweise, der Gerüste, Transportwege, der maschinellen Einrichtungen und der Zahl der Beschäftigten. Die erforderlichen Absteifungen und Abdeckungen, die Anbringung von Gerüsten, Geländern und Schutzdächern, die Bereitstellung von Unterkunftsräumen und Aborten, die Maßnahmen gegen Staubplage und Zugluft dienen vielfach nur kurze Zeit ihrem Zweck, werden verändert und vorübergehend oder dauernd entfernt.

Durch ihre kurze Verwendungsdauer sind diese Einrichtungen gewissermaßen behelfsmäßig, sie bringen Gefahren für die baugewerblichen Arbeiter mit sich und fordern von ihnen im Jahr zahlreiche Opfer an Gesundheit und Leben. Ob es sich dabei um Fehler am Material oder um Leichtfertigkeit der Personen handelt, — fest steht, daß die Zahl der tödlich Verunglückten im Baugewerbe unverhältnismäßig höher ist als in anderen gewerblichen Betrieben, und auch die Zahl der zu entschädigenden Unfälle durch die Berufsgenossenschaften ist größer als in anderen Gewerbezweigen. Diese Tatsache wollen wir uns immer vor Augen halten, wenn wir unseren Arbeitskameraden vom Bau bei ihrer Tätigkeit zusehen.

Der Unfallverhütungsfeldzug der Reichsbetriebsgemeinschaft Bau und der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung will nicht nur die Männer vom Bau erneut aufrütteln, über die Trägheit des Alltags hinaus täglich und stündlich an die drohenden Gefahren des Berufes zu denken, sondern auch der Allgemeinheit verständlich machen, unter welchen Schwierigkeiten diese Volksgenossen ihrer Arbeit nachgehen. Ueber die Betriebsgemeinschaft hinaus ist die Unfall- und Schadenverhütung eine Angelegenheit des ganzen Volkes, denn Hunderttausende von Reichsmark, welche die Sozialversicherung für Unfallgeschädigte Jahr für Jahr ausgeben muß, belasten nicht nur einzelne Berufsgruppen, sondern auch dich, den einzelnen, und damit die Gesamtheit aller schaffenden Deutschen!

Heldengedenkfeier am Kellerkopf

Reichstreffen der ehem. 130er

Schwerte, 6. Juli. Am gestrigen Sonntag fand bei gutem Wetter am Kellerkopfdenkmal, das bei Lichtendorf in herrlicher Ruhrlandschaft liegt, ein Reichsbundestreffen der Kameraden des ehem. 1. Lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 130, des Reserve-Infanterie-Regiments 130 und der Festungsmaschinen-Gewehrabteilung Nr. 12 statt. Schon am Morgen trafen am Kellerkopf viele Kameraden mit Autobussen aus dem ganzen Reichsgebiet ein. Am Nachmittag marschierte man zum Ehrenmal, wo Aufstellung genommen wurde. Einleitend brachte der Kyffhäusermusikzug Berchum unter Leitung Gustav Manns den Trauermarsch von Silwedel zu Gehör. Die Festansprache zur Heldenehrung hielt der Bundesführer, Major a. D. Thiele-Unna. Dieser schlug u. a. folgenden Gedankenweg ein: Der Bund blickt nunmehr auf ein 10jähriges Bestehen zurück. Wenn wir heute uns hier an dieser heiligen Stätte versammeln, so geben wir unsere Zusammenkunft erst die richtige Weihe; denn dieses Ehrenmal deutet uns am eindringlichsten den Sinn unseres Bundes. Echtdeutscher Geist fordert Ehrfurcht vor der großen Vergangenheit unseres Volkes und vor allem heiligen Respekt vor dem Opfer, das unsere Helden brachten, als sie um Deutschlands Sinn und Ehre willen sich selbst hingaben. Mit stolzem Blick können wir nun heute sagen: Ihr toten Helden habt doch gesiegt! Ihrer nun heute zuerst zu gedenken, ist unsere heilige Pflicht. Wir gedenken heute in Ehrfurcht unserer 4000 Gefallenen, wir gedenken derjenigen, die nach dem Weltkrieg ihr Leben bei der Bekämpfung des Bolschewismus ließen und wir gedenken aller derjenigen jugendlichen Kämpfer, die ihr Leben für das neue Deutschland auf dem Altar des Vaterlandes opferten. — Die Kapelle spielte nach diesen Worten das Lied vom guten Kameraden. — Wir haben im Bund nicht aufgehört zu hoffen und zu glauben, daß uns doch einst Gott den Mann und Führer schenken würde, der alle Schmach beenden würde. Dank unserem Herrgott, daß wir diese Tage eines nationalen Frühlings erleben durften; Dank unseren beiden großen Männern, dem verewigten Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Kanzler Adolf Hitler, die unser Volk zur rechten Zeit vor dem Abgrund bewahrten, Dank aber auch den zahlreichen Kameraden, die allem Zweifel zum Trotz nie aufgehört haben zu glauben, daß es wieder aufwärts gehen werde. Hell und Licht liegt vor uns die Zeit und die Zukunft neuen deutschen Aufbaues. Weit wird noch der Weg zu Ziel sein opferbereit haben wir uns unserem Führer zur Verfügung gestellt. Wir 130er, einst erzogen in der Schule der Armee, wir werden weiter mitarbeiten an dem Aufbau unseres Vaterlandes. Wir geloben es und durch ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer und Vaterland bekräftigten es die Kameraden. Daraufhin legte Bundesführer Major Thiele einen großen Lorbeerkranz am Ehrenmal nieder. Die Nationallieder folgten.

Im Lokal Pampus versammelte man sich anschließend zur Wiedersehensfeier. Der Bundesführer ließ die Kameraden zum Appell antreten und richtete an sie nochmals eine kurze Ansprache.

Amt Westhofen

Wandhofen, 6. Juli. Letzte Fahrt. Der Gastwirt Ferdinand Schulte, der im Alter von 58 Jahren 8 Wochen nach dem Tode seiner jüngsten Tochter seine Augen für immer schloß, wurde am Samstag nachmittag unter starker Anteilnahme zu Grabe getragen. Neben den Angehörigen sah man im Trauerzuge die Feuerwehr, den Schützenverein, den Gesangverein, den Kegelklub und eine Abordnung des Gaststätten- und Beherbergungsverbandes. Auf dem evangelischen Friedhof zu Schwerte, wo der Tote zur ewigen Ruhe bestattet wurde, sprach Pastor Kleinemeyer. Der Gesangverein sang an der Gruft ein Abschiedslied. Reiche Kranzspenden schmückten das Grab, das sich neben dem Hügel der Tochter wölbte.

Villigst, 6. Juli. Schwarzhändler. Von der Gendarmerie wurde ein Mann aus Dortmund gestellt, der im hiesigen Bezirk mit Pferd und Wagen den Ankauf von Fellen, Lumpen und dergleichen betrieb, ohne einen Wandergewerbeschein zu besitzen.

Amt Ergste

Hennen, 6. Juli. Beratung der Gemeinderäte. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Rahlenbeck fand im Lokale Kraus in Rheinen eine Sitzung der Gemeinderäte der Gemeinde Hennen statt. Unter Punkt 1 der Tagesordnung stand die Beratung einer Anzahl überplanmäßiger und außerplanmäßiger Ausgaben, die sich zwangsläufig ergeben hatten. Die Gemeinderäte erteilten hierzu ihre Zustimmung. Der Punkt 2 umfaßte die Beratung von Steuerangelegenheiten, die alle ihre Erledigung fanden. Alsdann wurde den Gemeinderäten vom Bürgermeister eine Satzung über Quartier- und Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vorgetragen. Nach der Aussprache wurden Bedenken hiergegen nicht erhoben. Von der Genehmigung des Steuerverteilungsbeschlusses für das Rechnungsjahr 1936 durch den Herrn Landrat in Iserlohn sowie von dem Entlastungsbeschluß kamen die Gemeinderäte Kenntnis. Eine Anzahl kleinerer Angelegenheiten fand unter Punkt Verschiedenes ihre Erledigung.

Hennen, 6. Juli. Vom Standesamt. Im Laufe des vergangenen Monats wurden auf dem hiesigen Standesamt folgende Beurkundungen vorgenommen: Eheschließungen 4 (5), Geburten 2 (1), Sterbefälle 2 (—). Die eingeklammerten Zahlen sind die des Vormonats. — Das Aufgebot bestellten: Stukateur Fritz Loos Kalthof und Ella Luise Schöttler in Hennen.

Briefkasten

Genesungsheim. Das Genesungsheim Fr. bei W. ist für Privatpersonen nicht zugänglich. Sie können also als Privatperson dort keine Aufnahme finden.

Adolf St.: Von 100 Autos, die in Berlin verkehren, waren früher 29 im Ausland hergestellt.

„Köllisch": Der Kölner Dom wurde in 632 Jahren erbaut. Der Grundstein wurde im Jahre 1248 gelegt und seine endgültige Einweihung erfolgte am 15. Oktober 1880.

W. R. 1904: Fenster und Spiegel lassen sich besser säubern, wenn man dem Wasser einen Schuß Spiritus beimengt.

Richard M. u. W. Kl.: Unter Aktionsradus versteht man z. B. bei einem Flugzeug die weiteste Strecke, die das Flugzeug unter Berücksichtigung aller Umstände: Brennstoffverbrauch, Lademöglichkeiten, Motorkraft, Schwere usw. zurücklegen kann, wenn es ohne Zwischenlandung wieder am Ausgangspunkt zurückkommen soll.

Weltgeschichte: Der deutsche Vizeadmiral Maximilian Graf von Spee, der am 8. Dezember 1914 in der Schlacht bei den Falklandinseln unterging, wurde am 22. Juni 1861 in Kopenhagen geboren. 1878 trat er in die Kaiserliche Marine ein und wurde 1910 Konteradmiral, 1912 Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien. Er schlug am 1. November 1914 ein englisches Geschwader bei Coronel. Am 8. Dezember unterlag er den stark überlegenen Seestreitkräften. Seine beiden Söhne fielen im gleichen Gefecht.

Fragesteller in L.: Die größte Uhr der Welt befindet sich im Besitze einer amerikanischen Seifenfabrik New Jersey. Jeder Ziffer ist 5½ Fuß groß, der Minutenzeiger 18½ Fuß, der Stundenzeiger 13 Fuß. Der Gesamtdurchmesser der Uhr beträgt 38 Fuß. Die zweitgrößte Uhr der Welt, die vielfach für die größte gehalten wird, befindet sich am Westminsterturm in London. Sie hat einen Durchmesser von 22½ Fuß und ihre Zeiger sind 16 und 9 Fuß lang.

Adolf B.: Die Schnellzüge unterschieden sich früher von den Personenzügen nur dadurch, daß sie auf den meisten Stationen ohne Aufenthalt durchfuhren, wodurch ohne Fahrzeit wesentlich geringer war.

Warnung an Kraftfahrzeugführer vor Alkoholmißbrauch und Führerflucht

Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm in Dortmund übermittelt uns folgende dem neuesten Heft der „Deutschen Justiz" entnommene amtliche Warnung:

Die Fälle, in denen Alkoholmißbrauch nachweisbar die Ursache von meist sehr schweren Verkehrsunfällen ist, sind leider nur zu häufig, und die Fälle der Führerflucht haben in letzter Zeit so erheblich zugenommen, daß auch hier eine deutliche Warnung am Platze ist.

Der moderne Verkehr wird immer seine Opfer fordern. Die Natur hat die Sinne des Menschen nicht mit der Schärfe und Ausdauer ausgerüstet, um sich mit dem Kraftfahrzeug mühelos in einer Geschwindigkeit zu bewegen, die eine Steigerung der menschlichen Bewegungen in das Vielfache bedeutet. Die geistige Führung, die Beherrschung dieser vielfachen Bewegungskräfte mit den darauf von Natur nicht eingestellten Sinnesorganen verlangt Höchstleistungen an gespannter Aufmerksamkeit, Höchstleistungen in der Ausdauer bei solcher Konzentration und Höchstleistungen im blitzschnellen Handeln im Augenblick der Gefahr. Bei diesen hohen Anforderungen werden immer zahlreiche Menschen versagen. Erziehung zur Verkehrsdisziplin und gesetzliche Regelung wird die Anzahl der durch derartiges Versagen, d. h. meist durch fahrlässiges Handeln hervorgerufenen Unfälle erheblich vermindern können, groß wird die Zahl gleichwohl immer bleiben.

Um so weniger wird man sich damit abfinden können, daß die Zahl der Unfälle und ihrer Opfer noch dadurch vermehrt wird, daß sich Kraftfahrzeugführer in einen Zustand versetzen, der es ihnen von vornherein unmöglich macht, den hohen Anforderungen des Verkehrs zu genügen und sich sicher im Verkehr zu bewegen. Ebenso müßte es eine ausgesprochene Ausnahmeerscheinung sein, daß ein Kraftfahrzeugführer, wenn er schon einen Unfall herbeigeführt hat, sich soweit vergißt, daß er flüchet, ohne sich um das Unfallopfer oder den sonst angerichteten Schaden zu kümmern.

Alkoholeinfluß.

Wer in einem Zustande der Alkoholbeeinflussung ein Kraftfahrzeug führt, der gefährdet den Verkehr stets auf das allerschwerste. Wo Höchstleistungen der menschlichen Sinne verlangt werden, können sie nur von einem klaren und ruhig arbeitenden Gehirn, nur von völlig aufnahmebereiten, nicht ermüdeten und im Bruchteil von Sekunden reagierenden Sinnesorganen geleistet werden. Daß Alkoholbeeinflussung das Gegenteil bewirkt, das Blut erhitzt, die Vorsicht vergessen läßt und notwendige Hemmungen beseitigt und auf der anderen Seite plötzliche Erschlaffung, schnelle Ermüdung, langsames Reagieren auf die Gefahr und auch kürzere oder längere Bewußtseinsstörungen herbeiführt, ist bekannt. Und doch zeigen immer wieder zahlreiche Fälle aus der Praxis der Gerichte, daß bei Vielen die Erkenntnis zu spät kommt, dann erst kommt, wenn das Unglück geschehen und das Gewissen belastet ist mit dem Vorwurf der leichtsinnigen Schädigung der Gesundheit von Mitmenschen oder gar dem der fahrlässigen Tötung.

Zahllose Beispiele für die verheerende Wirkung des Alkoholgenusses auf die Fahrsicherheit lassen sich aus der Praxis anführen. Typisch sind die Fälle, in denen durch den Alkoholgenuß Hemmungslosigkeit eintritt, ein Gefühl der Sicherheit und besonderen Kraft vortäuscht und die Lust am Dahinrasen und an kühner, vermeintlich sicher beherrschter Fahrweise, etwa durch haarscharfes Ueberholen, Erzwingung der Vorfahrt oder Beibehaltung hoher Geschwindigkeiten in Kurven, entfesselt wird. Unendlich oft enden solche Fahrten dann ähnlich wie folgender, kürzlich vor der großen Strafkammer des Berliner Landgerichts abgeurteilter Fall:

Ein junger Mensch, der im Laufe des Vormittags 5 Glas Bier und 2—3 Gläser Korn getrunken hat, fährt, aufgepeitscht durch die Wirkung des Alkohols, mit einer Geschwindigkeit durch die Straßen, die andere Verkehrsteilnehmer erschrecken läßt. Er behält diese übermäßige Geschwindigkeit auch bei, als er sich einer ihm bekannten Kurve nähert, er rast in seiner Hemmungslosigkeit, in der Ueberschätzung seiner Kraft und in der Freude an diesem Dahinrasen, in die Kurve hinein, wird mit mathematischer Sicherheit durch die Fliehkräfte seines Wagens aus der Kurve herausgetragen. Drei Straßenbäume knicken wie Streichhölzer, ein dunkler Körper fliegt über die Gehbahn durch die Luft. Gitter und Mauersteine eines Gartenzaunes fallen zusammen. Als der Wagen endlich zum Stehen kommt, steigt der ernüchterte Fahrer heraus und blickt entsetzt auf den vor dem Wagen liegenden leblosen Körper einer Frau. Festnahme, Blutuntersuchung auf Alkohol, Untersuchungshaft folgen, und das Urteil, das als Sühne eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten ausspricht, setzt den Schlußstrich unter diese Tragödie, die einen nichtsahnenden Menschen aus dem Leben gerissen und dem Schuldigen seelische Qualen, den Zusammenbruch seiner Existenz und die Entziehung der Freiheit auf lange Zeit gebracht hat.

Ebenso häufig lassen sich bei den vielen von den Gerichten verhandelten Verkehrsunfällen die anderen typischen Erscheinungsformen der alkoholischen Beeinflussung, die Verminderung der Aufnahmefähigkeit, die Erschlaffung der Sinne und das zeitweise Aussetzen der bewußten Sinnestätigkeit als Ursache feststellen. Diese Erscheinungen zeigen sich besonders häufig beim Fahren nach durchwachter Nacht oder beim Alkoholgenuß während langer Ueberlandfahrten und führen zu Unglücksfällen, bei denen allein schon das äußere Bild des Unfallherganges die Ursache des Unfalles unschwer erraten läßt.

Allen diesen der Praxis entnommenen typischen Beispielen ist eines gemeinsam: Sie zeigen eine völlig sinnlose, durch keinerlei äußere Umstände beeinflußte Fahrweise der beteiligten Kraftfahrzeugführer, für die es von vornherein nur die eine Erklärung zu geben scheint, daß die Sinne des Fahrers durch Alkohol getrübt waren. Dabei beweisen die Fälle aus der Praxis eindeutig die im übrigen auch durch wissenschaftliche Versuche einwandfrei belegte Tatsache, daß auch schon sehr geringe Mengen Alkohol die menschlichen Sinnesfunktionen im ungünstigen Sinne so beeinflussen, daß die notwendige Sicherheit im Fahren eines Kraftfahrzeuges erheblich beeinträchtigt wird. Es ist selbstverständlich, daß die Maßstäbe, die sonst bei der Bewertung der alkoholischen Beeinflussung eines Täters angewandt werden, bei der Frage der Alkoholbeeinflussung eines Kraftfahrzeugführers ungeeignet sind. Derjenige, der sonst im Urteil der anderen als leicht angetrunken, als nur angeheitert bezeichnet wird, wird bei der ärztlichen Diagnose, bei der es sich um die Beurteilung seiner Fahrsicherheit handelt, stets als zur sicheren Führung eines Kraftfahrzeuges völlig außerstande angesehen werden. Wer sich in diesem Zustand an das Steuer setzt, handelt unter Umständen ebenso skrupellos wie der, der mit einem Wagen fährt, von dem er weiß, daß jeden Augenblick die Steuersäule brechen oder ein Rad sich lösen kann, oder der weiß, daß die Bremsen seines Wagens ohne jede Bremswirkung sind.

Die Strafen sind hart für den, der infolge von Alkoholbeeinflussung — Kausalzusammenhang festgestellt — einen Unfall verursacht hat. Gefängnisstrafen bei fahrlässiger Tötung werden verhängt, und auch da, wo lediglich Sachschaden verursacht worden ist, wird eine wesentliche Verschärfung der Strafe eintreten. Und das mit Recht! Der Richter handelt im Einklang mit der Volksanschauung, wenn er den mit ganz anderen Augen ansieht, der sich selbst grob leichtsinnig in einen Zustand versetzt hat, und an sich schon eine Gefahrenquelle ist, als den Verkehrssünder, der lediglich aus menschlich verständlichem Versagen einen Unfall verursacht hat.

Führerflucht.

Es sollte erwartet werden, daß jeder anständige Kraftfahrer nach einem von ihm verursachten oder mitverursachten Unfall stets zu seiner Tat steht, sich restlos zur Aufklärung des Unfalls zur Verfügung stellt und sofort alles tut, um den angerichteten Schaden möglichst wieder gutzumachen.

Denn wer Führerflucht begeht, handelt feige und charakterlos.

Ein Zeichen von besonders niedriger Gesinnung ist die Führerflucht nach einem Unfall, bei dem Personen verletzt worden sind. Wer es da über sich bringen kann, den Verletzten liegen zu lassen, und sich mit dem Gedanken abfindet, daß durch seine Flucht unter Umständen die noch mögliche Hilfe zu spät gekommen ist, der verdient die schärfste Verurteilung. Es ist selbstverständlich, daß in solchen Fällen Staatsanwalt und Richter hart und mitleidslos werden und daß derjenige, der sich zur Führerflucht hat hinreißen lassen, sich jede Milde verscherzt hat. Es ist auch selbstverständlich, daß eine Begnadigung solcher Täter, insbesondere auch die Bewilligung einer Bewährungsfrist, für sie grundsätzlich ausgeschlossen ist.

Wer nicht selbst schon innerlich den Gedanken an Führerflucht als eine Charakterlosigkeit empfindet, den sollten wenigstens die moralische Verurteilung seiner Volksgenossen und die hohen Strafen, die die Gerichte täglich gegen Kraftfahrzeugführer wegen Führerflucht verhängen, abschrecken. An ihn sei aber auch folgende Warnung gerichtet: Führerflucht gelingt nur in den seltensten Fällen. Der Fahrer muß, auch wenn er sich unbeobachtet glaubt, stets gewärtig sein, daß doch irgend jemand die Nummer seines Fahrzeuges erkannt und aufgeschrieben hat. Denn das ist eine erfreuliche, immer wieder in der Praxis festzustellende Tatsache, daß sich gegen die Gemeinheit der Führerflucht alle verbinden, die den Unfall erlebt haben! Es kommt immer wieder vor, daß ehrliche Empörung in solchen Fällen andere Fahrzeugführer ihre eigenen Ziele und Wege vergessen läßt und sich veranlaßt, hinter dem Fliehenden herzujagen, um die Nummer des Fahrzeuges festzustellen oder den Fliehenden, oft unter Außerachtlassung eigener Gefahr durch Versperren des Fahrdammes mit dem eigenen Fahrzeug zu stellen.

Abgesehen davon werden zur Aufklärung von Fällen von Führerflucht besonders geschulte Polizeibeamte eingesetzt. Sie arbeiten mit allen kriminalistischen Mitteln, und es gelingt ihnen fast stets, den Täter zu überführen.

Gewarnt sei auch derjenige, der glaubt, selbst wenn er nach einer Führerflucht festgestellt werde, könne er sich mit billigen Ausreden entlasten und von einer Verurteilung freikommen. Wer mit dem Hinweis Glück zu haben glaubt, er habe gedacht, daß er nach einem Unfall, bei dem lediglich Sachschaden entstanden sei, nicht anzuhalten brauche, irrt sich. Auch er hat einen Unfall verursacht, auch er hat Führerflucht nach dem Gesetz begangen. Auch er handelt schimpflich, wenn er sich von der Wiedergutmachung dieses Sachschadens drückt und anderen die Kosten für den von ihm verursachten Schaden aufbürdet. So kann z. B. auch niemand, der etwa einen parkenden Kraftwagen beschädigt hat, damit gehört werden, er habe sich bei dem Besitzer des beschädigten Wagens melden wollen, es sei jedoch am Tatort niemand anzutreffen gewesen. In solchen Fällen gibt es genug Möglichkeiten, mit dem Geschädigten in Verbindung zu treten, und es empfiehlt sich zur Vermeidung unangenehmer Weiterungen stets, sich die Nummer des beschädigten Kraftwagens zu notieren, den Besitzer umgehend durch die zuständigen Polizeistellen zu ermitteln, um ihn über das Geschehene in Kenntnis zu setzen, oder aber auch spätestens am folgenden Tage der Polizeibehörde Mitteilung von dem Unfall zu machen. Dasselbe gilt selbstverständlich bei der Verursachung anderer Sachschäden, z. B. an öffentlichen Anlagen, Straßenbahnschutzgittern usw., zumal häufig durch den angerichteten Sachschaden noch eine besondere Gefahrenquelle geschaffen wird. Der Fahrer, der in solchen Fällen flüchtet, macht sich noch besonders schwer strafbar, weil er einer selbstverständlichen Pflicht, die Gemeingefahr sofort zu beseitigen, nicht nachgekommen ist.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die häufigste und billigste Verteidigung des nach einem Unfall geflüchteten Kraftfahrzeugführers, er habe von dem Unfall nichts bemerkt, am wenigsten Gehör findet. Durch zahllose praktische Versuche ist festgestellt worden, daß zumeist auch der geringste Anstoß an den Wagenaufbau eines Kraftfahrzeuges im Innern des Wagens deutlich wahrzunehmen ist. Diese Tatsache und die Feststellung, daß dem betreffenden Kraftfahrzeugführer die Gefahrenanlage vor dem Unfall nicht entgangen sein kann, weil sie in seinem Blickfeld entstanden ist, überführt auch den, der noch so energisch bestreitet. Er kann dann auch nicht mehr sagen, er sei weitergefahren, weil er angenommen habe, es sei nichts geschehen. Denn wer einen Unfall verursacht hat und auch nur mit der Möglichkeit rechnen muß, daß er einen Schaden angerichtet haben könnte, begeht Führerflucht, wenn er weiterfährt mit dem Gedanken, „es wird nichts passiert sein, ich werde aber auch weiterfahren, wenn etwas passiert sein sollte."

Schwester Margarete

Roman von Wolfgang Marken

Urheber-Rechtsschutz: Verlag Oskar Meister Werdau

53. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Eine Frage zuvor! Ist Dr. Grigorim noch nicht da?"

„Morgen wird er erwartet!"

„Dann müssen wir bis morgen Geduld haben."

Dr. Poeck verstand Margarete nicht, aber er gab sich mit dem Bescheid zufrieden.

* * *

Am anderen Tage gab es ein erschütterndes Wiedersehen zwischen Dr. Grigorim und seiner Frau Anne.

Die Kranke war plötzlich ein ganz anderer Mensch.

Es schien, als kehrten alle Kräfte mit einem Male zurück. Hatte sie die ganze Zeit über kaum etwas gegessen, so zeigte sich jetzt ein wütender Hunger.

Sie wollte raschest zu Kräften kommen, sie wollte fort aus diesem Lande, sie wollte zu ihren Kindern.

Grigorim stimmte ihr freudig zu.

Ja, ja, heim mit der geliebten Frau!

Und sie erzählte ihm, wie Josef Royka sie zwang, ihn zu begleiten. Sie habe ein Glas Wein getrunken, nach dessen Genuß sie willenlos geworden sei. Sie wisse alles, was vorgegangen sei, aber sie habe nicht die Kraft gehabt, sich gegen die Verschleppung Roykas zu wehren.

Dr. Grigorim saß wie erstarrt; vor seinen Augen wallten rote Nebel.

„Sage mir, wo er ist... der Hund, der mir das antat!"

„Wo er ist? Das weiß ich nicht, Honny! Ich kann dir nur sagen... wer er war!"

„Wer er war?"

„Ja! Der Mann, den alle General Hu nennen!"

Die Ueberraschung war grenzenlos. Dr. Grigorim sprang auf und rief heiser: „General Hu?!"

„Ja! Er war unter der Maske des Josef Royka zu uns gekommen, hatte sich als einen Studienkameraden von dir ausgegeben, weil er wußte, daß ich die Enkelin jenes Mannes bin, der die Geheimnisse von Tschang-inga ergründete. Mochte er Großvaters Manuskript stehlen! Warum schleppte er mich in dieses Land mit, warum riß er mich von dir und den Kindern?"

Die arme Frau weinte heftig.

„Sei still, liebe Anne! Sei ganz ruhig! Der Tag der Abrechnung wird kommen! Wir werden diesen Teufel fassen! Und ich will dich heimführen in unsere Heimat... zu unseren Kindern!"

* * *

Dr. Grigorim suchte Poeck und Margarete auf und erzählte ihnen, was seine Frau ihm gebeichtet hatte.

Die beiden waren betroffen, als sie den Zusammenhang erfuhren.

Margarete sagte ernst: „Die Zeit ist da, daß mit General Hu abgerechnet wird!"

„Sie wissen, wo General Hu sich befindet?"

„Ja, meine Herren! Als ich als Gefangene General Hu gegenüberstand, da erkannte ich sofort, daß hinter der Maske kein anderer als... Arpad Kossoul versteckt!"

„Arpad Kossoul ist General Hu?" rufen die beiden Männer erregt.

„Ja, so ist es! Kossoul hat mich betäubt und in seinem Flugzeug versteckt. Keiner hat mich dort drin gesucht. Er hat mich dann nach Lantschou gebracht. Kossoul besitzt angewachsene Ohrläppchen wie Hu, und ich sah deutlich auch die seltsame Narbe, die er am Hals hat, an gleicher Stelle bei General Hu."

„Meine Frau hat mir gesagt... Josef Royka sei General Hu! Wir wollen zu Kossoul gehen, um festzustellen, ob Kossoul derselbe ist wie Josef Royka."

* * *

Schanghai hatte seine Sensation.

Arpad Kossoul hate den deutschen Arzt Dr. Poeck und dessen Kollegen Dr. Grigorim, als sie ihn zusammen mit Schwester Margarete besuchen wollten, mit dem Revolver niedergestreckt.

Nur Margarete blieb unverletzt. Sie hatte sich auf Koussoul gestürzt, ihm den Revolver entrissen und ihm eine Kugel mitten ins Herz gejagt.

Dr. Poeck, sowohl als auch Grigorim, deren Verletzungen schwer, aber nicht lebensgefährlich sind, wie Schwester Margarete haben ausgesagt, daß Arpad Kossoul in Wirklichkeit General Hu sei.

Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein.

Die Blätter brachten in großer Aufmachung weitere Einzelheiten. „Arpad Kossoul ist wirklich General Hu, man hat alle Unterlagen gefunden, die die Aussagen bestätigen. Kossoul war der Mörder Fu'hangs, er hat ihm seine Beute abgejagt! Kossoul kam nach China und riß die Provinz Kuku-nor an sich, er wollte auch Nantschang besetzen, um die Schätze von Tschang-inga zu heben."

Spaltenlang schrieb man über diese interessanten Enthüllungen.

Die Aufregung war ungeheuer.

„Der deutsche Arzt Dr. Poeck und die deutsche Krankenschwester Margarete Lange, die das Hauptverdienst an der erfolgreichen Bekämpfung der Pest in China für sich in Anspruch nehmen dürfen, haben dem Lande mit der Vernichtung des Generals Hu noch einen weit größeren Dienst geleistet." So schrieb die große englische Schanghai-Post. „China kann sich glücklich schätzen, daß sich Schwester Margarete bereit erklärt hat, den Posten einer Leiterin des chinesischen Gesundheitsamtes zu übernehmen."

* * *

Der Dampfer „Hellespont" der Ostasienlinie des Lloyd bringt Dr. Poeck, Joan Wagen, Dr. Grigorim und dessen Frau sowie noch einige Aerzte und Schwestern nach Europa zurück.

Der Abschied war unter der stürmischen Anteilnahme von ganz China vor sich gegangen.

Nun schwimmen sie schon auf hoher See.

Dr. Poeck lehnt an der Reling, neben ihm Joan, die Brotstücke ins Meer wirft, auf die sich gierig die Möwen stürzen.

Plötzlich wendet sich Jean zu Dr. Poeck und sagt: „Was wird nun mit mir werden, wenn wir wieder in der Heimat sind?"

„Haben Sie wieder Sehnsucht nach der Bühne bekommen?"

„Nein," sagt Joan, „das ist für immer vorbei und vergessen!"

„Dann ist es ja sehr einfach, liebe Joan! Margarete bleibt in China .Und ich bin so allein. Ich... will aber nicht allein bleiben, es macht grillig und unzufrieden! Joan, wollen Sie meine Frau werden?"

Sie wird rot bei seiner unvermittelten Frage und sagt leise: „Ich bin vierzig Jahre alt, Dr. Poeck!"

Munter entgegnet der Arzt: „Und ich bin fünfundvierzig, Joan!"

Sie sieht schweigend zu Boden.

„Und... lieben Sie mich denn, Doktor?"

„Würde ich Sie sonst fragen, Joan?"

Sie blickt auf und steht ihn offen an. „Ja, ich will!" sagt sie einfach. Und da bemerkt Kapitän Hinne, wie Dr. Poeck sich zu Joan niederbeugt und sie küßt... sehr lange küßt.

Er verblüht und behält seine Weisheit für sich.

(Schluß folgt).

„Fremdenverkehr verpflichtet"

Staatssekretär Funk über die Fremdenverkehrspolitik im nationalsozialistischen Staat

dnb. **Bad Godesberg,** 4. Juli. Auf der Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverkehr und der 24 deutschen Landesfremdenverkehrsverbände in Bad Godesberg am 4. Juli sprach Staatssekretär Funk über die Fremdenverkehrspolitik im nationalsozialistischen Staat unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Spiele. Er führte u. a. folgendes aus:

Drei Jahre systematischer Aufbauarbeit im In- und Ausland haben dazu geführt, daß der Fremdenverkehr in Deutschland ein völlig neues Gesicht erhalten hat. Unter der Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde eine einheitliche, mit allen notwendigen Vollmachten ausgestattete Reichsorganisation für den Fremdenverkehr geschaffen, in der alle Stellen, die sich mit dem Fremdenverkehr befassen, zusammengeschlossen sind. Die staatliche Führung liegt bei dem dem Propagandaministerium als selbständige Behörde angegliederten Reichsausschuß für Fremdenverkehr, die organisatorische Leitung bei dem Reichsfremdenverkehrsverband, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ist.

Der erste Grundsatz der nationalsozialistischen Fremdenverkehrspolitik lautet:

Fremdenverkehr verpflichtet.

Der nationalsozialistische Staat ist auch auf diesem Gebiet zunächst mit einer tief durchgreifenden Erziehungsarbeit vorgegangen. Der Erfolg ist bereits sichtbar. Der Dienst am Gast wird heute in allen Städten des Fremdenverkehrs als die vornehmste Aufgabe angesehen. Es wurde eine systematische Schulung der Gaststätten- und Hotelinhaber und des gesamten Personals durchgeführt. Die Arbeitsweise, Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der in den Gaststätten und Hotels arbeitenden Volksgenossen wurde gemeinsam mit der Arbeitsfront einer Prüfung unterzogen. Unsoziale Zustände und unnötige Härten wurden hierbei abgestellt. Wir machen es aber allen diesen Volksgenossen zur Pflicht, dem Gast und insbesondere den ausländischen gegenüber in jeder Weise hilfreich und entgegenkommend zu sein. Bei den Olympischen Spielen werden viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Gerade diesen Ausländern gegenüber müssen alle Personen, deren Dienste sie in Anspruch nehmen, besonders höflich und rücksichtsvoll sich benehmen. Die Ausländer, die nach Deutschland kommen, müssen unser Land in dem Bewußtsein wieder verlassen, daß Deutschland das gastlichste Land der Welt ist und das deutsche Volk eine wahre Gastfreundschaft pflegt und schätzt.

Besonders ungünstige Rückwirkungen auf den Fremdenverkehr muß die Disziplinlosigkeit haben, die wir heute im Straßenverkehr in Deutschland beobachten.

Hier gibt es bisher nicht nur keine Volksgemeinschaft, sondern jeder ist hier offensichtlich gegen den andern. In den anderen Ländern mit starkem Automobilverkehr gibt es so etwas nicht. Wir müssen gerade mit Rücksicht auf den stark gesteigerten Automobilverkehr, den die Olympischen Spiele mit sich bringen werden, verlangen, daß die am Straßenverkehr beteiligten Personen größere Disziplin wahren. Die ersten Disziplinwidrigkeiten muß man immer wieder bei den Lastwagenfahrern feststellen. Diese sind der Schrecken jedes Automobilisten, besonders bei Nachtfahrten, wo sie durch rücksichtsloses, unvorschriftsmäßiges Fahren und falsche Einstellung der Scheinwerfer den Verkehr auf das schlimmste gefährden. Gegen alle Verkehrssünder muß mit viel schärferen Mitteln als bisher vorgegangen werden. Die Automobilisten müssen zur Selbstabwehr schreiten und hierbei von den Behörden weitestgehend unterstützt und geschützt werden. Man gewinnt auch immer wieder den Eindruck, daß Automobile von Leuten gelenkt werden, die noch absolut keine Sicherheit im Fahren haben. Nötig wäre auch ein allgemeines Rauchverbot für Autolenker, da es auf der Hand liegt, daß durch das Rauchen am Steuer in Gefahrenmomenten eine Behinderung des Fahrers eintritt. Der Appell, der gerade in den letzten Tagen von den verschiedensten maßgebenden Stellen an die Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger gerichtet worden ist, darf nicht ungehört bleiben.

Wir können heute mit Freude feststellen, daß unsere Aufbauarbeit für den deutschen Fremdenverkehr einen wahrhaft großen Erfolg gezeitigt hat. Auch bei den internationalen Verhandlungen über den Reiseverkehr sind wir gut vorwärtsgekommen. Besonders ist die Aufbauarbeit der Reichsbahnzentrale für den deutschen Fremdenverkehr hervorzuheben, die in der Vorbereitung der Olympischen Spiele Hervorragendes geleistet hat.

Unter Führung des Propagandaministeriums ist eine in der Welt bisher noch nie dagewesene Propagandaaktion für die Olympischen Spiele entfaltet worden. Die Ideen dieser Propaganda und ihre Richtung hat der Propagandaausschuß der Olympischen Spiele gegeben, der vom Propagandaministerium ins Leben gerufen wurde.

Während die Systemregierungen sich schämen mußten den Ausländern ein verarmtes, schlecht verwaltetes, heruntergekommenes Deutschland zu zeigen, ist es das Bestreben der nationalsozialistischen Regierung, Ausländer in möglichst großer Zahl nach Deutschland zu holen.

Hierin erblicken wir auch eine der wirkungsvollsten Abwehrmaßnahmen gegen die Lügenberichterstattung über Deutschland im Ausland. Der Ausländer soll sehen, das in der Volksgemeinschaft unter seinem Führer Adolf Hitler geeinte deutsche Volk, den rastlosen Arbeitswillen dieses Volkes und sein Streben nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg, aber auch das schöne deutsche Land, das dem ausländischen Besucher etwas Besonderes zu bieten hat.

Der Ausländerverkehr in Deutschland hat im Jahre 1936 schon bis heute eine starke weitere Steigerung erfahren, nachdem schon die vergangenen Jahre gewaltige Erhöhungen der Fremdenverkehrsziffern brachten.

Der Fremdenverkehr ist ein wichtiges Instrument zur Wiedererringung der Weltgeltung Deutschlands. Der Fremdenverkehr dient der Friedensidee, wie sie unser Führer Adolf Hitler der Welt verkündet hat, in hervorragendem Maße. Die Betreuer des Fremdenverkehrs erfüllen somit eine hohe politische Mission. Sie müssen sich stets der Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe bewußt sein und sollen nie vergessen, daß es von ihnen abhängt, wie die Welt über Deutschland denkt und wie man in der Welt von Deutschland spricht.

Im Olympischen Jahr 1936 ist jeder deutsche Volksgenosse ein Gastgeber für die Welt. Jeder deutsche Volksgenosse sei sich dieser Aufgabe bewußt und handele danach.

Historische Tagung in Weimar

Der Führer über das Wesen der Parteitage und die Grundsätze nationalsozialistischer Führung

dnb **Weimar,** 4. Juli. **Das Deutsche Nationaltheater ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Es gibt nicht viel Räume in Deutschland, die so wie das Nationaltheater in Weimar mit der deutschen Nachkriegsgeschichte verbunden sind. Hier tagte in der Zeit tiefster Schmach die Nationalversammlung 1919. Diese Schande aber wurde ausgelöscht durch den Reichsparteitag der NSDAP 1926, als der Führer in diesem Saal der Bewegung nach ihrer Neugründung in seiner gewaltigen Rede „Politik, Idee und Organisation" Weg und Ziel zum endlichen Sieg wies. In diesem Saal weihte er die ersten Standarten außerhalb Bayerns, und hier übergab er zur gleichen Stunde der SS zu treuen Händen die Blutfahne vom 9. November 1923. Die Erinnerung an diese Feierstunden vor zehn Jahren erfüllt die Männer, die nun zu der machtvollen Gedenktagung versammelt sind, und läßt sie eine einzige, untrennbare Schicksalsgemeinschaft werden, die hier das Treuegelöbnis zu Führer, Volk und Bewegung erneuert.**

Der Führer im Nationaltheater

Als der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter, **Reichsminister Rudolf Heß,** und Gauleiter **Sauckel** den Theaterraum betritt, begrüßen ihn die mehr als 1000 Männer, die hier versammelt sind, mit erhobener Rechten. Der Führer nimmt dann in der ersten Reihe auf der Bühne Platz, bei ihm auch die Reichs- und Gauleiter. Dahinter stehen die höchsten und ältesten Ehrenzeichen der Bewegung, die Blutfahne vom 9. November 1923, die vier Standarten, die der Führer bereits 1923 verliehen hatte — die Standarten München 1, München 2, Nürnberg und Landshut —, und die acht Standarten, die der Führer vor zehn Jahren der jungen Bewegung verlieh, die Standarten Sachsen, Baden, Württemberg, Berlin, Augsburg, München 3, Franken und Thüringen. Hinter diesen Feldzeichen all die Standarten, die der Führer bereits vor der Machtergreifung geweiht hatte, während die übrigen Standarten der späteren Reichsparteitage vor dem Theater aufgestellt sind. Die Weimarsche Staatskapelle leitet die Tagung mit einem Hymnischen Vorspiel ein, das der Staatskapellmeister des Deutschen Nationaltheaters, Paul Sixt, für diesen Tag komponiert hatte.

Der Gruß des Gauleiters Sauckel.

Gauleiter Sauckel eröffnet darauf den historischen Kongreß zur Erinnerung des Reichsparteitages 1926. „Mein Führer! Nach einem unerbittlich harten, arbeitsvollen, aber auch fast unvorstellbar erfolgreichen Kampfjahrzehnt sind in diesem Haus und in dieser Stadt wie vor genau zehn Jahren fast alle Ihre engsten Mitarbeiter und Ihre alte sturm- und kampferprobte Gefolgschaft zusammengekommen, um Ihnen angesichts der heiligen Blutfahne und der ehrwürdigen Standarten für all das unendlich Große, was Sie Ihren Mitkämpfern gegeben, und für all das Gewaltige, was Sie für Deutschland getan haben, zu danken. Die Teilnehmer und alten Kämpfer des Parteitages von 1926 grüßen ihren Obersten Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler Sieg-Heil!"

Machtvoll brausen die Heil-Rufe der Männer der Bewegung durch den Raum. Als darauf Gauleiter Sauckel in tiefer Ergriffenheit der ehrwürdigen, durch Kampf und Sieg geheiligten Symbole der Bewegung gedenkt, erheben sich die Männer erneut von ihren Plätzen und grüßen die Blutfahne und die alten Standarten.

„An dieser Stelle haben Sie, mein Führer," so fuhr Gauleiter Sauckel fort, „vor zehn Jahren nach der Neugründung der Partei die ersten acht Standarten außerhalb des Traditionsgaues Bayern verliehen. Zum ersten Male begannen die stolzen Standartenadler ihren Siegesflug über ganz Deutschland. Nun sind es viele Hunderte geworden. Die ganze Nation, das ungeteilte ewige Deutschland, bekennt sich zu Ihnen wie zur volks- und reicherlösenden und befreienden nationalsozialistischen Idee und Weltanschauung. Geheiligt durch das Blut der Gefallenen stehen die Standarten des Reiches vor Ihnen, mein Führer. Kein einziger Gegner konnte ihnen Schande oder Schimpf antun. Sie sind mit Ehren und mit grenzenloser Treue diese zehn Jahre lang getragen worden. Und so wird es in alle Zukunft und in alle Ewigkeit geschehen; denn die Treue, sie ist das Fundament unserer Bewegung, sie ist das ureigenste Wesen unserer nationalsozialistischen Gemeinschaft, sie ist die Ehre des Nationalsozialisten."

Rudolf Heß spricht.

Darauf nimmt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort, um der Bedeutung des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der NSDAP zu gedenken.

Die Schlußworte des Stellvertreters des Führers: „Deutschland wird leben, weil das Schicksal ihm einen Adolf Hitler gab", werden mit begeisterten Heilrufen aufgenommen.

Ehrung Dietrich Eckarts.

Während die Weimarsche Staatskapelle das alte, **von Dietrich Eckart gedichtete Kampf- und Revolutionslied der NSDAP „Sturm, Sturm" intoniert, erheben sich die Versammelten und ehren so den verstorbenen dichterischen Vorkämpfer der Bewegung.**

Der Führer nimmt das Wort.

Dann nimmt der Führer das Wort zu einer großen Rede über das Wesen der Parteitage und die Grundsätze nationalsozialistischer Führung.

In seinen mehr als einstündigen Ausführungen behandelt der Führer die Grundzüge der Gestaltung nationalsozialistischer Parteitage. Er stellt ihnen, als den geschlossenen Verkörperungen der nationalsozialistischen Idee und Organisation mit ironischem Sarkasmus jene Parteiparlamente gegenüber, die früher mit dem Begriff eines Parteitages verbunden waren. So erleben die Männer der Alten Garde noch einmal das Wachsen der nationalsozialistischen Bewegung im Geiste mit. Mit stürmischer Zustimmung bestätigen sie die Feststellung des Führers, daß auf dem Reichsparteitag 1926 in Weimar, der zum ersten Male den Zug des neuen Parteitages der NSDAP entwickelte, mehr wertvolle Erkenntnisse und Erlebnisse gesammelt wurden als bei allen bürgerlichen und marxistischen Veranstaltungen der vergangenen Zeit.

Mit begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrechen die Teilnehmer von 1926 die Ausführungen des Führers immer wieder, wenn er die Gedanken zu jenen Tagen zurückführt. Der Führer ruft die Versammlung zu Zeugen dazu auf, daß gerade dieser erste Reichsparteitag zu Weimar, ein Jahr nach der Neugründung, die Parteigenossen mit neuem Vertrauen und einer unerhörten Zuversicht erfüllte, was ihnen unermeßliche Kraft und Sicherheit gab, die sich auf den gesamten Parteiapparat übertrug.

Eine unbeschreibliche Begeisterung schlägt dem Führer aus den Reihen seiner alten Mitkämpfer entgegen, als er ausruft: „Vom ersten Augenblick an war ich damals davon überzeugt: diese Partei wird ganz Deutschland erobern und wird alle anderen Parteien beseitigen." — Lebhafte Pfuirufe gehen durch das Theater, als der Führer von der Schande spricht, die der Stadt Weimar, als der Stadt deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft und deutscher Kunst, durch die Tagung der sogenannten Nationalversammlung im Jahre 1919 angetan wurde. „Wir aber", so ruft der Führer aus, „haben Weimar zu seiner deutschen Bedeutung erhoben".

Am Schluß seiner Rede entwickelt der Führer die Grundsätze nationalsozialistischer Führung, das Prinzip der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben. Er schließt mit einem mit ungeheurer Begeisterung aufgenommenen Bekenntnis zu der wunderbaren, unzerstörbaren, ewigen nationalsozialistischen Gemeinschaft, die den Obersten Führer, seine Mitarbeiter und die gesamte Gefolgschaft zusammenschmiedet.

Das Sieg-Heil auf die Männer, die im Kampf um die Macht ihr Leben für Deutschland gaben, auf das neue Deutsche Reich und die deutsche Stadt Weimar findet im Hause und der ganzen Stadt Weimar ein vieltausendfältiges Echo.

Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied klingt auf, und am Schluß der Tagung bringt der Gauleiter des Gaues Thüringen der NSDAP, Reichsstatthalter Sauckel, ein Sieg-Heil auf den Führer aus. Damit hat die historische Tagung im Deutschen Nationaltheater ihr Ende gefunden.

Am Samstagmittag fand der historische Marsch der Führerschaft der NSDAP, der Alten Garde und der Teilnehmer des Jahres 1926 statt.

Die Straßenzüge, durch die der Marsch führte, waren umsäumt von Tausenden, die gekommen waren, jene zu begrüßen, die 1926 auf diesen Straßen in Weimar einzogen. Besonders stark war der Andrang an den Hauptverkehrspunkten, am Bahnhof, am Museumsplatz, vor dem Gebäude der Reichsstatthalterei und am Markt, der heute wie damals das Ziel des Zuges bildete.

15jähriger erschießt seine Mutter

dnb **Schneidemühl,** 4. Juli. Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in Groß-Drensen im Netzekreis. Dort erschoß am Freitag der 15jährige Bauernsohn Heinz Schallehn seinen 19jährigen Bruder und darauf seine Mutter. — Der Vater war verreist, während die beiden Söhne im Walde Streu holten. Auf der Heimfahrt zog der 15jährige Heinz eine Parabellum-Pistole und feuerte fünfmal auf seinen Bruder, der mit drei Schüssen tot zusammenbrach. Der Täter fuhr darauf mit dem Gespann auf den Hof zurück, wo er aus einem Jagdgewehr aus nächster Nähe auf seine Mutter einen Schuß abgab, der sie tötete. Die Schwester lief zur Gendarmerie. Beim Eintreffen des Beamten versuchte der Mörder, Hand an sich zu legen. In schwerverletztem Zustande wurde er in das Schönlanker Krankenhaus geschafft. **Die Hintergründe der Bluttat sind noch nicht geklärt.**

Geleitwort des Bundesführers Reinhardt

zum Reichskriegertag Kassel 1936

dnb. **Kassel,** 4. Juli. Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) e. V., SS-Oberführer Oberst a. D. Reinhardt, widmet dem Reichskriegrtag 1936 ein Geleitwort, in dem er sagt:

Mit ganz besonderem Stolz werden die Kameradschaften diesmal ihre Bundesfahnen auf dem weiten Plane der Karlswiese entfalten, zeigen sie darin doch zum ersten Male auf einem Reichskriegertag das ihnen vom Führer verliehene Hakenkreuz als Zeichen ihrer unlösbaren Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staat im Kreuz von Eisen, dem Symbol unseres ewigen Soldatentums.

Der große nun nach Zustimmung des Führers alljährlich in Kassel stattfindende Aufmarsch der Frontsoldaten steht in diesem Jahre im Zeichen des 150jährigen Bestehens unseres Reichskriegerbundes. Ueber ihm stand in guten und schweren Zeiten das große Dreigestirn soldatischer Weltanschauung: Pflichttreue, Disziplin, Kameradschaft!

Das Führerwort „Meine Ehre heißt Treue" soll heute wie für alle Ewigkeit für uns verpflichtet sein.

Wir gedenken daher an diesem Tage heißen Herzens und in unwandelbarer Dankbarkeit unseres Frontkameraden Adolf Hitler, des unbekannten Soldaten des Weltkrieges, der es unternahm, die deutsche Ehre wieder herzustellen und unserem Volke die Freiheit wiederzugeben.

Wir grüßen die Kameraden aus den durch die Tat des Führers wieder wehrhaft gewordenen Westmarken unseres Vaterlandes mit besonderer Herzlichkeit.

Wir grüßen vor allem auch die Frontsoldaten von der anderen Seiten des großen Krieges und reichen ihnen mit aufrichtigem Dank dafür, daß sie unserer Einladung gefolgt sind, freudig bewegt die Kameradenhand. In Uebereinstimmung mit dem Führer sind wir alten Frontsoldaten überzeugt, daß die Gesundung und der Friede Europas nur durch das Frontsoldatentum geschaffen werden können. Der Weg zur endlichen und dauerhaften Verständigung zwischen den Völkern geht über die Brücke, die nur der Frontgeist gegenseitiger Achtung und aufrichtigen Friedenswollens über die Gräber des Weltkrieges schlagen kann.

Unsere Parole für diesen und alle folgenden Reichskriegertage sei das Wort von Wangerin, an dem wir festhalten wollen für alle Zeiten zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes und in Gefolgschaft zum Führer:

Wir waren Soldaten —
Wir bleiben Soldaten!

Eine weitere Zusammenkunft der Restlocarno-Mächte in Genf

dnb. **Genf,** 4. Juli. Am Freitagabend haben der belgische Ministerpräsident van Zeeland, der französische Austenminister Delbos und der englische Außenminister Eden gelegentlich eines gemeinsamen Abendessens eine neue politische Besprechung abgehalten, die den Fragen gewidmet war, die seit dem 7. März zwischen Deutschland und den Restlocarnomächten in der Schwebe sind.

Um Mitternacht wurde von der englischen Delegation folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

„Als Ergebnis der Besprechungen, die zwischen den Führern der englischen, französischen und belgischen Delegation stattgefunden haben, wurde die Vereinbarung getroffen, daß eine weitere Zusammenkunft der Mächte, die die Abkommen vom 19. März in London abgeschlossen haben, zu einem nahen Zeitpunkt wünschenswert sei, um die augenblickliche Lage zu prüfen. Ueber den Zeitpunkt und den Ort der neuen Zusammenkunft wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt. Man ist jedoch übereingekommen, die Einladungen, nach weiteren Beratungen zwischen den Betreffenden ergehen zu lassen."

In Ergänzung dieser amtlichen Mitteilung verlautet aus englischen Delegationskreisen, daß die Zusammenkunft nach der übereinstimmenden Ansicht der Delegationschefs möglichst bald, und zwar gegen Ende dieses Monats stattfinden solle. Es wird in den gleichen Kreisen betont, daß die Ansicht der drei Delegationen bisher noch nie so weitgehend in Uebereinstimmung gebracht worden seien wie in der Freitag-Besprechung. Man wünsche diese grundsätzliche Uebereinstimmung auszunützen, um zu einem „neuen Locarnoabkommen unter Teilnahme Deutschlands" zu gelangen.

Staatsschutzgesetz in Oesterreich

dnb. **Wien,** 3. Juli. Unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg fand am Freitag ein Ministerrat statt, auf dem grundsätzlich beschlossen wurde, ein Bundesgesetz zum Schutze des Staates zu erlassen. Der Ministerrat bestellte einen Ministerausschuß zur Beratung eines entsprechenden Entwurfs.

Wie dazu von verläßlicher Seite verlautet, soll das neue Staatsschutzgesetz ähnlichen Gesetzen, die in der Schweiz und in der Tschechoslowakei geschaffen wurden, nachgebildet werden. Das Gesetz solle alle die verschiedenen Verordnungen, die im Laufe der letzten Jahre zur Bekämpfung der politischen Gegner geschaffen wurden, sowie die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches über Hochverrat, Geheimbündelei usw. in einem einzigen Gesetz vereinigen.

schah, um im Osten Europas einen bauernden Herd der Unruhe und der Reibung zwischen Deutschland und Polen zu besitzen. Neben dem Fehlen vieler Hoheitsrechte, die einem selbständigen Staat zukommen, hat es der Völkerbund bisher unterlassen, dieser Freien Stadt Danzig in irgendeiner Form praktisch zu helfen.

Weder politisch noch wirtschaftlich hat die Danziger Bevölkerung von Seiten des Völkerbundes irgendwelche Vorteile zu spüren bekommen. Die Danziger Bevölkerung muß im Gegenteil sogar jährlich mehrere Millionen Danziger Gulden an Zinsen aufbringen für die zwischen dem Völkerbund und der Freien Stadt gemachten Finanztransaktionen. Weiterhin wird es in der Danziger Oeffentlichkeit als unerträglich empfunden, daß die Höhe der Unterhaltung des Kommissars des Völkerbundes, der seine Einnahmen in Gold und Devisen erhält, in einem krassen Mißverhältnis zu der wirtschaftlichen Notlage der Gesamtbevölkerung steht.

Diese Tatsache kann auch dadurch nicht abgeschwächt werden, daß die Hälfte dieses Aufwandes von der Republik Polen getragen wird. Die Danziger Regierung konnte bis jetzt nicht feststellen, daß sich der Völkerbund Sorgen um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit gemacht hätte. Ich konnte zu meinem Bedauern weiterhin nicht wahrnehmen, daß der Völkerbund einen Beitrag zur Beseitigung der wirtschaftlichen Not und des Elends geleistet hätte. Ich konnte schließlich auch noch nicht feststellen, daß der Völkerbund uns irgendwelche Ratschläge zur Ankurbelung der Wirtschaft gegeben hätte. Alle diese Sorgen lasten ausschließlich auf den Schultern der Danziger Regierung. Die Regierung allein wird von der Bevölkerung dafür verantwortlich gemacht, daß sie Arbeit und Brot erhält. Die nationalsozialistische Regierung hat sich in den vergangenen drei Jahren mit allen ihren Kräften bemüht, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Es ist ihr auch im Rahmen des Möglichen gelungen.

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß die Regierung noch viel mehr zum Wohle der Gesamtbevölkerung hätte leisten können, wenn sie nicht dauernd durch die Tätigkeit des Herrn Lester von dieser wichtigen Aufgabe abgelenkt worden wäre.

Innerlich drohte Danzig als kleinster Staat Europas in diesen vielen Krisenjahren wirtschaftlich zusammenzubrechen. Aeußerlich waren Zank und Streit mit Polen bis zur Regierungsübernahme durch uns Tagesordnungspunkte auf allen Sitzungen des Völkerbundsrates. Die Freie Stadt Danzig galt als ein Ferment der Unruhe. Man nannte sie auch selbst in den Kreisen des Völkerbundes das Pulverfaß im Osten Europas. Ein kleiner Funke hätte genügt, nicht nur dieses Pulverfaß zur Explosion zu bringen, sondern darüber hinaus auch Zusammenstöße zu erzeugen, die stark genug gewesen wären, Europa neu zu erschüttern.

Jahre hindurch hat man überall und auch hier im Völkerbund nach Auswegen gesucht, um den gefährlichen Zündstoff aus dem Pulverfaß Danzig zu entfernen. Leider hat der Völkerbund diese Auswege nicht gefunden. Erst zwei Männer mußten kommen, die es kraft ihrer Persönlichkeit, die kraft ihrer Autorität und insbesondere kraft der Größe ihres ehrlichen Wollens fertigbrachten, innerhalb kürzester Frist alle Konfliktstoffe zu beseitigen, Ruhe und Ordnung in die Dinge hineinzubringen und eine sichere Entwicklung für die Zukunft zu gewährleisten: Adolf Hitler, der anerkannte Führer des deutschen Volkes, und Josef Pilsudski, der große und ehrwürdige Marschall Polens. Beide sind Soldaten, unvoreingenommen und gradlinig in ihren Wegen. Wahrlich, zwei Männer, so überragend unter den Großen der Welt, daß ich es wohl verstehen kann, wenn andere Völker uns um diese beiden Führer beneiden.

Ist es da ein Wunder, meine Herren, daß auch wir in Danzig als Deutsche unter Deutschen, welche die Existenz und die Größe Polens nicht negieren, sondern betonen, alsbald den richtigen Weg zur Beseitigung dieser düsteren Atmosphäre fanden?

Mit Stolz müßte ich Ihnen und der gesamten Welt ins Gedächtnis zurückrufen, daß wir Nationalsozialisten in Danzig es gewesen sind, die auf Wunsch unseres Führers Adolf Hitler ohne jeden Hohen Kommissar und ohne internationale Instanzen in direkter und freimütiger Aussprache mit Polen die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß das Pulver aus dem Pulverfaß Europas schnell und sicher entfernt werden konnte. Aus dem Ferment der Unruhe ist durch die Tätigkeit unserer Regierung ein ruhender Pol geworden und eine beispielhafte Tat für die Verständigungsmöglichkeit unter den Völkern vollbracht worden. Diese Tatsache müßte gerade von Ihnen, meine Herren Mitglieder des Hohen Rates, nicht nur anerkannt, sondern so gewürdigt werden, daß hieraus für meine Regierung die Möglichkeit entsteht, niemals wieder in Danzig einen Herd der Unruhe entstehen zu lassen, der Ihnen Aerger bereiten könnte.

Alle Kommissare, welche vor Ihrem jetzigen Vertreter in Danzig tätig gewesen sind, werden Ihnen zugeben müssen, daß sie wegen des Danzig-polnischen Verhältnisses oft schwere Sorgen hatten. Ihnen, meine Herren, und Ihrem Kommissar diese Sorge abzunehmen, war für die Danziger Regierung, die sich bekanntlich loyal zur Einhaltung aller Verträge verpflichtet hat, vornehmste Aufgabe. Die Danziger Bevölkerung versteht es aber beim besten Willen nicht, wenn man diese hohe Aufgabe mißachtet.

Anstatt meine Regierung zur Erhaltung und zur Vervollkommnung dieses positiven Beitrags zur internationalen Verständigung zu unterstützen, muß ich zu meinem größten Bedauern bemerken, wie in den letzten zwei Jahren immer mehr geradezu mit der Lupe nach Pulverkörnchen gesucht wird, die durch die Sonne der Weltöffentlichkeit vor dem Völkerbundsrat angezündet werden sollen. Es wäre wahrlich besser, schon zu Hause mit einem Glas Wasser diese Körnchen unschädlich zu machen. Es darf daher auch hier im Hinblick auf die letzten Ereignisse nicht wundernehmen, daß die Regierung gezwungen sein könnte, dem dringenden Wunsch der Bevölkerung nachzugeben, bei Fortsetzung dieser Methoden die Beziehungen zum Völkerbundskommissar einer Nachprüfung zu unterziehen.

In Danzig regiert seit mehr als drei Jahren eine nationalsozialistische Mehrheit, welche zweimal in verfassungsmäßiger geheimer Wahl durch das Vertrauen der Bevölkerung bestätigt worden ist. Sie, meine Herren, die Sie diesen Hohen Rat des Völkerbundes bilden, bekennen sich zu den Gesetzen der Demokratie. Ich bekenne mich ebenfalls zu diesen Gesetzen in der wahrhaftigen Bedeutung dieses Wortes. Demokratie bedeutet, daß der Wille einer Mehrheit nach Sitte und Gesetz zur Geltung gebracht werden soll. Dieser Wille der Mehrheit ist unmißverständlich und unanfechtbar zweimal für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zum Ausdruck gekommen.

Das Benehmen des jetzigen Kommissars in Danzig geht jedoch darauf hinaus, dieses Grundgesetz der Demokratie zu mißachten und einer sich destruktiv betätigenden Minderheit, die in sich zerrissen und uneins ist, die Möglichkeit zu geben, die verfassungsmäßig geschaffene Mehrheit in schamlosester Weise zu terrorisieren.

Ich kann für mich und meine Regierung in Anspruch nehmen, den Willen des Völkerbundes jederzeit respektiert zu haben. Ich kann sogar, meine Herren, für mich in Anspruch nehmen, Ihrem Willen und Ihren Beschlüssen auch dann Folge geleistet zu haben, wenn die Ausführung dieses Willens gegen meine eigene Ueberzeugung und gegen das gute und gesunde Gefühl der Danziger Bevölkerung sich wandte. Oder könnten Sie mir vielleicht, meine Herren, den Nachweis erbringen, daß ich auch nur in einer einzigen Sache Ihren Beschlüssen oder auch sogar nur Ihren Empfehlungen nicht Rechnung getragen hätte?

Dieser kleinste Staat Europas, als dessen Vertreter ich hier schon mehrere Male vor dem grellen Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit gestanden habe, hat getan, was er tun konnte, ja, er hat sogar mehr getan als er eigentlich hätte tun dürfen. Er hat immer wieder vorgeleistet, um seinen guten Willen zu zeigen, daß er mit dem Völkerbund ein gutes Verhältnis haben möchte. Ich kann mich bei dieser Feststellung auf viele Zeugen in der ganzen Welt berufen, insbesondere aber auch auf zwei Zeugnisse, die mir am meisten wert sind: Das Zeugnis der deutschen Reichsregierung und das Zeugnis der polnischen Regierung.

Wenn aber, meine Herren, die nationalsozialistische Mehrheit der Danziger Bevölkerung, welche meine Regierung trägt, sehen muß, daß durch die Hilfsstellung ihres Kommissars — und dabei ist es gleichgültig, ob diese Hilfsstellung bewußt oder unbewußt geleistet wird — eine Minderheit sich das Recht nimmt, eine verfassungsmäßige Mehrheit zu terrorisieren, dann darf man sich nicht wundern, wenn auch der einsichtigste Mensch zu der Ueberzeugung kommt, daß hier das Grundgesetz der Demokratie zerbrochen worden ist. Wenn die nationalsozialistische Mehrheit sich gegen diesen Terror einer Minderheit zur Wehr setzt, dann ist das für alle, die Danzigs Bevölkerung kennen und lieben, verständlich, Sie können ja auch schließlich nicht verlangen, meine Herren, daß ich als Regierungschef eine Bewegung unterdrücke, die meine eigene Regierung trägt, oder daß ich diese Bewegung bestrafen lasse, wenn sie sich in Notwehr befindet. Notwehr ist das selbstverständliche Recht jedes Menschen, also auch von Nationalsozialisten. Die Minderheit läuft dann aber hin zum Völkerbundskommissar und beschwert sich.

Der Kommissar macht Berichte nach Genf, welche die Regierung gar nicht einmal kennt, die aber in der von der Opposition gewünschten Linie verlaufen. Die nationalsozialistische Bewegung in Danzig wird angeklagt; nur berührt es eigenartig, daß gerade diese Bewegung die Toten und Schwerverletzten gehabt hat.

Meine Herren, ich sehe, wenn ich die Zeitungen zur Hand nehme, in vielen Staaten Europas Unruhe, und ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich vor jedem Staatsmann, ganz gleich, welcher politischen Richtung er angehört, volle Hochachtung habe, wenn er geeignete Mittel und Wege findet, diese Unruhen in seinem Lande zu beseitigen. Ich habe, meine Herren, auch nichts anderes getan, als daß ich eine durch die Opposition herbeigeführte beginnende Unruhe in Danzig im Keime erstickt und mit Mitteln beseitigt habe, die sogar die Zustimmung Ihres Kommissars gefunden haben. Ist das vielleicht Dank und Anständigkeit, daß ich zum Lohn dafür mitten aus meiner friedlichen Arbeit heraus wieder hierher zitiert werde?

Nein, meine Herren, für solche Methoden eines Völkerbundskommissars hat die Danziger Bevölkerung kein Verständnis.

Sie werden ja auch selbst gemerkt haben, wie die Danziger Oeffentlichkeit auf diese Brüskierung reagiert hat. Sie sollten einmal, meine Herren, die unzähligen Opfer des Terrors einer vom Völkerbundskommissar bewußt oder unbewußt unterstützten oppositionellen Minderheit sehen. Ich habe als Frontsoldat des Weltkrieges und auch als Kämpfer der nationalsozialistischen Idee manchen Toten und manchen Schwerverletzten gesehen, aber derartig gemein und roh zusammengeschossene und zusammengestochene und niedergeschlagene Opfer dieser verbrecherischen Minderheit habe ich nicht für möglich gehalten.

Ich wünschte, meine Herren, diese deutschen Opfer ständen hier vor Ihnen vor dem Ratstisch. Sie würden dann mit eigenen Augen sehen, daß diese von Ihrem Vertreter geduldete Kampfesweise der Opposition keinen Beitrag zum Frieden und zur Verständigung liefert, sondern eher belastend wirkt.

Durch die Taktik Ihres Kommissars, meine Herren, ist ganz von selbst eine Einstellung gegen jenen Mann entstanden, eine Einstellung, an der nicht die Danziger Regierung schuld ist, sondern einzig und allein der Mann, der die Mentalität der deutschen Danziger Bevölkerung nicht begreift, zumal er nicht einmal ihre Sprache kennt. Wenn Sie nicht glauben, daß das, was ich Ihnen eben als Danziger offen und ehrlich ins Gesicht gesagt habe, wahr ist, so bin ich bereit, Ihnen den realen Beweis für meine Behauptungen zu bringen. Wenn Sie wollen, werde ich innerhalb kürzester Frist eine Volksabstimmung in der Freien Stadt Danzig veranlassen, bei welcher die Danziger Bevölkerung in vollkommen freier und geheimer Abstimmung zum Ausdruck bringen soll, ob Sie mit dem Wirken ihres Vertreters einverstanden ist oder nicht.

Ich will mich jedoch nicht dem Vorwurf aussetzen, daß ich Ihnen heute lediglich Wünsche und Sorgen der Danziger Regierung und der Danziger Bevölkerung vor Augen geführt hätte, ohne selbst in der Lage zu sein, einen Ausweg aus dieser Situation weisen zu können.

Auswege sind in verschiedener Richtung hin zu finden. Z. B., der Völkerbundsrat entsendet nach Danzig einen neuen Kommissar mit der Anweisung, ebenso wie alle früheren Kommissare sich innenpolitisch vollkommen zurückzuhalten und der Größe seiner Stellung und seines Auftrages im außenpolitischen Leben Danzigs gerecht zu werden. Hierbei möchte ich offiziell und mit allem Nachdruck betonen, daß ich ermächtigt bin, im Namen der Danziger Regierung die Erklärung abzugeben, daß bei dieser Neuordnung der Dinge sowohl alle aus allen Verträgen und Abkommen resultierenden Rechte der polnischen Minderheit im Gebiet der Freien Stadt Danzig als auch ebenso alle Rechte für den polnischen Staat unangetastet bleiben. Oder ein anderer Ausweg wäre der, daß der Völkerbundsrat den Beschluß faßt, bei der bevorstehenden Neuordnung und Reform des gesamten Völkerbundes überhaupt keinen Kommissar mehr nach Danzig zu entsenden.

Die vom Völkerbund nach wie vor auszuübende Garantie könnte alsdann in einer direkten Unterstellung und persönlichen Verantwortlichkeit des Präsidenten des Senats als Regierungschef dem Völkerbund gegenüber übergeleitet werden. Damit wäre die Ruhe und Ordnung in Danzig ein für allemal sowohl im Innern als auch nach außen hin gewährleistet.

Meine Herren, ich habe eingangs schon betont, daß ich diese Rede nicht in Erwägung juristischer und völkerrechtlicher Bindungen halten wollte, sondern als Vertreter von 400 000 lebendigen deutschen Danziger Menschen. Hier haben heute nicht Paragraphen, sondern lebende Menschen gesprochen. Der Buchstabe hat in Danzig schon genug Unheil angerichtet und Schiffbruch erlitten.

Und wenn hier und da in der Welt auch die Meinung laut geworden ist, daß dieser Völkerbund in seinem Ansehen gelitten hätte, so glaube ich Ihnen, meine Herren, einen Weg gewiesen zu haben, auf dem Sie einen größten Beitrag zur Wiederherstellung Ihres Ansehens in der Welt leisten können. Ein solcher Beschluß würde eine geschichtliche Tat allergrößten Ausmaßes bedeuten. Für diese geschichtliche Tat wird Ihnen dann nicht nur die Danziger Bevölkerung, sondern die ganze Welt dankbar sein.

Nach der Rede Greisers

Abschluß der Danziger Aussprache vor dem Völkerbundsrat

dnb. **Genf, 4. Juli.** Der Völkerbundsrat hat am Sonnabendabend seine durch die Völkerbundsversammlung unterbrochenen Beratungen über die Danziger Frage wieder aufgenommen.

Zunächst sprach der Völkerbundskommissar Lester, der es geflissentlich vermied, auf die vom Senatspräsidenten Greiser aufgeworfenen grundsätzlichen und allgemeinen Danziger Fragen einzugehen, sondern sich auf einzelne Punkte seines Berichts beschränkte.

Sodann erhielt Senatspräsident Greiser das Wort. Unter großer Aufmerksamkeit der Versammlung führte er u. a. aus: Ich habe eine andere Stellungnahme der Mitglieder des Völkerbundsrates nicht erwartet, und ich kann sagen, daß bei der schwerfälligen Arbeitsmethode des Völkerbundes ich auch heute einen Beschluß des Rates zu meinen Ausführungen gleichfalls nicht erwartet habe. Meine Rede sollte heute auch lediglich ein Vorstoß sein, das Verhältnis der Freien Stadt zum Völkerbund einer Abänderung und einer Revision zu unterziehen. Ich bin dem Berichterstatter Eden besonders dankbar dafür, daß er in seinen Ausführungen zum Ausdruck gebracht hat, er wolle heute lediglich an den Punkten der Tagesordnung festhalten, aber bei günstiger Gelegenheit auf meine Ausführungen zurückkommen, und ich darf wohl schließen, daß er auch auf meine Vorschläge aus diesen Ausführungen zurückkommen will. Aber wenn ich heute diesen Vorstoß unternommen habe und die Forderung auf Revision des Verhältnisses der Freien Stadt Danzig zum Völkerbund hier in aller Oeffentlichkeit vor der ganzen Welt erhoben habe, dann möchte ich betonen, daß ich das nicht nur im Namen der Danziger Bevölkerung tue, sondern daß ich mich für berechtigt halte, diese Forderung für mein ganzes Volk zu erheben. Das deutsche Volk erwartet von Ihnen Beschlüsse in den nächsten Monaten, die mir die Möglichkeit geben, nicht mehr in Genf zu erscheinen.

Der Vorsitzende ging auf die letzten Ausführungen Greisers nicht mehr ein und die Verhandlungen des Rates wandten sich den übrigen auf der Tagesordnung stehenden Punkten zu.

Ein Ausschuß für die Danziger Angelegenheit eingesetzt

Der Völkerbundsrat hat in einer geheimen Sitzung am Sonnabendabend einen Ausschuß für die Danziger Angelegenheit eingesetzt, der sich aus den Vertretern Englands, Frankreichs und Portugals zusammensetzt.

Genfer Schikanen gegen Greiser

Unerhörte Zwischenfälle im Völkerbundsgebäude / Senatspräsident Greiser von Völkerbundsjournalisten beschimpft und tätlich bedroht

dnb. Genf, 5. Juli. Nach der zweiten Rede des Senatspräsidenten Greiser in der Sitzung des Völkerbundsrates am Sonnabendabend kam es zu unerhörten Zwischenfällen.

Senatspräsident Greiser war während seiner Rede wiederholt von der Pressetribüne aus mit beleidigenden Zwischenrufen unterbrochen worden. Als Präsident Greiser sich vom Ratspräsidenten und dem polnischen Außenminister Beck mit dem Deutschen Gruß verabschiedete, ertönten wiederum auf der Pressetribüne höhnische Zwischenrufe. Als Greiser dann beim Verlassen des Saales an der Pressetribüne vorbeiging, gab er seiner Mißachtung durch eine geringschätzige Handbewegung deutlich Ausdruck. Darauf erhob sich auf den vollbesetzten Bänken der internationalen Presse ein wüster Lärm.

Als Präsident Greiser den Sitzungssaal verlassen hatte, wurde er von zahlreichen internationalen Journalisten und Tribünenbesuchern, unter denen sich auffallend viele Juden befanden, umringt und mit Schmährufen überschüttet. Der offizielle Vertreter der Freien Stadt Danzig, der in amtlicher Mission in Genf weilte, wurde sogar tätlich bedroht. Die Ruhe, die Greiser an den Tag legte, steigerte noch die Wut derjenigen, die ihn umdrängten. Endlich richtete ein Beamter des Völkerbundssekretariats zum Schluß an den Präsidenten der Freien Stadt das unerhörte Ansinnen, durch eine Hintertür das Völkerbundsgebäude zu verlassen. Greiser weigerte sich, indem er erklärte: **„Ich bin durch den Haupteingang in dieses Gebäude hineingekommen, und ich werde es auch auf jeden Fall wieder durch den Hauptausgang verlassen." Der Senatspräsident blieb dann noch etwa 10 Minuten in der Wandelhalle und verließ dann mit seiner Begleitung das Völkerbundsgebäude durch den Hauptausgang.**

Schon als Greiser Sonnabend nachmittag das Gebäude betrat, war es zu einem unerquicklichen Vorkommnis gekommen. Beim Betreten des Gebäudes wurden ihm von Saaldienern Schwierigkeiten gemacht, obwohl er sich ordnungsgemäß angemeldet hatte. Greiser protestierte in seiner ersten Rede vor dem Völkerbundsrat energisch gegen dieses unerhörte Verhalten. Von Seiten des Völkerbundssekretariats sind diese Vorfälle damit entschuldigt worden, daß man besondere Sicherheitsmaßnahmen gerade zum Schutze Greisers getroffen habe und daß die Kontrolle am Eingang des Gebäudes besonders verstärkt worden sei, um auf alle Fälle Kundgebungen gegen die Danziger Vertreter zu vermeiden (!).

Der erste Spatenstich zu den Parteibauten in Weimar

In Anwesenheit des Führers fand im Rahmen des Erinnerungsparteitages am Sonnabendnachmittag der feierliche erste Spatenstich zu einer Anzahl großzügiger Parteibauten und zu einem „Platz des Führers" statt, die der Gauhauptstadt Weimar in Zukunft das Gepräge geben werden. Bei der Feier sprachen Reichsinnenminister Dr. Frick, Reichsstatthalter Sauckel, der den ersten Spatenstich vornahm, und der Schöpfer des Entwurfs, Architekt Gieseler.

Paris. Der „Figaro" unterstreicht, daß nach Freilassung von Eingeborenen in Tunis, die vor dem Antritt der Volksfrontregierung noch in Haft gehalten worden waren, Unabhängigkeitskundgebungen veranstaltet worden seien. Dabei sei die tunesische Flagge gehißt worden und die anwesende Menge habe begeistert „Hoch lebe das freie und unabhängige Tunis!" gerufen.

Kassel. Anläßlich des Deutschen Reichskriegertages 1936 hat der Bundesführer, SS.-Oberführer Oberst a. D. Reinhardt, ein Telegramm an den Führer und Reichskanzler gesandt, in dem er u. a. auf die Teilnahme ausländischer Frontkämpferabordnungen hinweist.

Statt besonderer Anzeige!

Dienstag, den 30. Juni ist unser treuer, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Köcke

im Alter von fast 89 Jahren infolge eines Schlaganfalles sanft und friedlich entschlafen.

In stiller Trauer:

Otto Klein und Frau
Wilhelmine geb. Köcke
Ewald Köcke und Frau
Milly geb. Scholl
Laura Bachmann
geb. Köcke
und 3 Enkelkinder.

Wuppertal-Barmen, den 4. Juli 1936.
Schönebeckerstr. 18

Die Beerdigung hat am 3. Juli 1936 in aller Stille stattgefunden.

Zur Reise:

Fahrpläne, Wanderführer
Heitere Lektüre
Briefpapier, Füllhalter

Buch- und Papierhandlung Carl Braus

Eigenheim-Schau



in Schwerte, im Hotel „Westfälischer Hof" am Mittwoch, dem 8. Juli 1936 von 14 bis 22 Uhr

Kostenlose u. vertrauliche Beratung in allen Fragen der Finanzierung eines Eigenheims

Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot
Ludwigsburg/Württ. • Gemeinnützige Ges. m. b. H.
Aelteste und größte Bausparkasse Deutschlands
Bisher über 16600 Eigenheime mit rund 286 Millionen RM. finanziert.

Alle vorkommenden

Buchbinderarbeiten,

Bildereinrahmungen, Bucheinbände, führt schnellstens, sauber und preiswert aus

Carl Braus
Gr. Marktstr. 3-5 — — Ruf 2770

Schützenfest wie noch nie!
Vom 10. bis 12. Juli
ganz Schwerte ein Fahnenwald
1426

Zur Verständigung!

Ungewisses Frankreich
Frankreichs Presse zum deutsch-franz. Problem seit 1933 von Norbert Meyer, kart. . . . . Rm. 3.80

Der Nachbar im Westen
von J. Schuster . . . . . Rm. 4.80

Buchhandlung C. Braus, Schwerte
Adolf-Hitler-Platz 3

Aus amtl. Bekanntmachungen

Der Rektor Albert Breuking ist durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 24. Juni 1936 als Schiedsmann für den 2. Bezirk und als Schiedsmannsstellvertreter für den 1. Bezirk der Stadt Schwerte auf die weitere Amtsdauer von 3 Jahren vom 4. Juli an bestätigt worden.

Schwerte, den 30. Juni 1936.

Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Suche für sofort oder spätestens bis zum 1. Oktober eine

4-5 Zimmer-Wohnung

in gutem Hause.
Angebote u. 1428 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 schön gelegene Bauplätze
in Holzen zu verkaufen. 1425
Quadratrute Mk. 30.—
Düllberg
Baugeschäft Schwerte

Wer erteilt gründlichen

Latein-Unterricht?

zur Vorbereitung auf d. kleine Latinum.
Offerten m. Preisangabe u. 1427 a. d. Geschäftsst. dieser Zeitung.

Eine Geschichte aus Baku

Der „Bakinski Rabotschi" (9. Mai 1936) berichtet folgendes:

Drei Sowjetbürger aus der kaukasischen Erdölstadt Baku bringen ihre Kinder in ein sowjetrussisches Kinderheim. Der Sowjetstaat hat diese Art der Erziehung von jeher gefordert; sie entspricht dem bolschewistischen Ideal, sie soll am meisten geeignet sein, „klassenbewußte Proletarier" zu erziehen.

Es vergehen einige Monate. Da besuchen eines Tages einige unparteiische Zeugen das Kinderheim und enthüllen folgende Zustände:

„Wir trafen zur Mittagszeit ein. Vor der Türschwelle saß auf einem Stein, barfüßig ein Junge. Das war Witja Matkowski. Der Erzieher erklärte, er sei ohne Mittag gelassen worden, weil er nicht zur Schule gegangen sei. Mit einem andern Jungen sei er zum Markt gelaufen, habe dort sein Halstuch verkauft und für das Geld sich und seinem Freunde Brot besorgt.

Wir betraten das Speisezimmer. Plötzlich brüllt der Erzieher los: „Stillgestanden!" als sei man bei einer Parade. Die Kinder ließen die Suppenlöffel fallen und nahmen militärische Haltung an. Man mußte sie erst zum weiteren Essen auffordern.

An einem Tisch weinte ein kleiner Junge herzzerreißend vor leerem Teller. Es stellte sich heraus, daß man ihm das Essen vorenthalten hatte.

— Weshalb hat man dich bestraft?

— Ich habe Tscha-a-paja gespielt?

Wer sind die Erzieher dieser Kinder? In kurzer Zeit wechselten im Kinderreim fünf Erzieher und mehrere Leiter. Da ist W. Sokoloff. Er hat sich in seinem Leben noch nie mit Kindern befaßt. Nach Baku kam er stellungsuchend, wohnt ohne Anmeldung hier. — Da ist ferner der Leiter des Heims, Kubarjkoff. Auch er hat erstmalig mit Kindern zu tun.

Einen Einblick nehmen wir in die Wandzeitung des Kinderheims: ein Sammelsurium des Analphabetentums. Hier findet man die Wörter wie „introzional" (statt „international") u. a. m.

Die Kinder sind vollkommen verschmutzt. Im ganzen Hause ist nirgends eine Zahnbürste zu finden.

Die Kinder sterben vor Langeweile. Spiele gibt es nicht. Versuchen die Kinder, sich mit einem den Leitern unbekannten Spiel zu zerstreuen, so sperrt man sie gleich in die Isolierzellen, zuweilen auch in dunkle Kellerräume, und hält sie bei Wasser und Brot. Die Erwachsenen behandeln die Zöglinge in der rohesten Weise; die Kinder werfen mit Steinen nach ihnen. Statt 50 Jugendlicher wohnen nur noch 29 im Heim; immer wieder brennen einige von den Kindern durch."

Die Volksbildungsabteilung von Baku, der das Heim unterstellt ist, erklärte den Eltern gegenüber: „Gefällt es Ihnen nicht, so nehmen Sie doch die Kinder heraus!"

Aehnliche Berichte kann man zu Hunderten in den Sowjetzeitungen finden. Die traurigen Tatsachen, die sie enthüllen, sind nur zu bekannt. Aber bemerkenswert ist die Tendenz, die die kommunistischen Zeitungen in solche Meldungen hineinlegen. Warum veröffentlicht die Sowjetpresse Berichte, die die Zustände in Räterußland als einfach katastrophal erkennen lassen? Die obige Reportage gibt Antwort darauf: um die wachsende Empörung der Bevölkerung auf das Haupt einiger absichtlich bloßgestellter Sündenböcke zu ziehen. Der Erzieher Sokoloff und der Heimleiter Kubarjkoff haben natürlich an den traurigen Zuständen in dem Kinderheim genau so wenig Schuld wie die Kinder. Es sind arme stellungslose, hungernde Sowjetmenschen, an die 20 Jahre alt, also aufgewachsen unter den Segnungen des Bolschewismus, Produkte des Systems, selbst ohne Spur von Erziehung und halbverwahrlost. Um nicht umzukommen, nehmen sie irgendeine Stellung an. Es ist klar, daß sie den Aufgaben eines Erziehers nicht gewachsen sein können. Der jüdische Journalist D. Glüchstein, der diese Reportage schrieb, entrüstet sich über Menschen, die „keinen Dunst haben von Methoden jowjetischer Kindererziehung."

Was sie schilderten, ist sowjetische Kindererziehung, Herr Glüchstein!

Ausverkaufte Feriensonderzüge

Nach einer Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion sind inzwischen die nachstehend aufgeführten Feriensonderzüge ausverkauft und daher Fahrkarten für diese Züge nicht mehr zu haben:

Ba 116 Düsseldorf Hbf. — Basel-Konstanz am 25. Juli
Ba 116 Düsseldorf Hbf. — Basel-Konstanz am 23. Juli
Bay 114 Düsseldorf Hbf. — München am 22./23. Juli
Bay 18 Hagen Hbf. — Oberstdorf am 24./25. Juli
H 37 Köln Hbf. / Düsseldorf Hbf. — Bremen — Hamburg am 23. Juli
Be 15 Köln — Wuppertal — Berlin am 22./23. Juli
Be 115 Düsseldorf — Dunsburg — Berlin am 22./23. Juli
O 43 Köln-Deutz — Wuppertal — Warnemünde am 23. Juli
O 143 Düsseldorf — Duisburg — Warnemünde am 23. Juli.

Die für den 25./26. Juli 1936 nach Bedarf vorgesehenen Ferp Be 15 von Köln über Wuppertal — Soest nach Berlin und Ferp Be 115 von Düsseldorf über Duisburg — Soest nach Berlin werden bestimmt verkehren.

Kreistag der NSDAP. Ennepe-Ruhr

am 1. und 2. August in Wetter.

Am Samstag und Sonntag, dem 1. und 2. August 1936 wird in Wetter der diesjährige Kreistag der NSDAP. Ennepe-Ruhr unter dem Leitwort „3 Jahre Aufbauarbeit im Ennepe-Ruhr-Kreis" durchgeführt. Die Tagung nimmt ihren Auftakt mit einer großen Führerkundgebung am Samstagnachmittag um 5 Uhr im Saale des Märkischen Hofes, in der vor den Politischen Leitern der Ortsgruppenführung und den Führern der Formationen der Gliederungen der Gauorganisationsleiter Pg. Hein Diehl, M. d. R., grundsätzliche Ausführungen über die Marschrichtung der kommenden Monate halten wird. Am Abend wird ein Spiel, dargeboten von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die Teilnehmer und die Bevölkerung von Wetter erfreuen. Sonntag vormittag finden in den verschiedenen Lokalen Sondertagungen der einzelnen Aemter statt, darunter eine Großtagung der DAF. Nachmittags ist dann auf dem großen Platze auf dem Harkortberg eine Kundgebung, zu der auch die politischen Leiter aus den einzelnen Ortsgruppen erscheinen werden, um zusammen mit den Formationen und Gliederungen anschließend einen Marsch mit Vorbeimarsch vor dem Rathaus zu unternehmen. Sprecher auf der Großkundgebung sind: Gauleiter Pg. Josef Wagner und Gauwalter der DAF. Pg. Stein.

Aus dem Nachbargebiet

Opherdicke, 6. Juli. Neue Gendarmeriestation. Lange ist die Gemeinde Hengsen durch Polizeibeamte von Holzwickede bzw. Hengsen mitbetreut worden. Bei der weiten Ausdehnung der Gemeinden war das ein unhaltbarer Zustand, dem jetzt seitens der Polizeiverwaltung des Amtes Unna-Kamen ein Ende gemacht worden ist, indem in der Gemeinde Opherdicke eine Gendarmeriestation eingerichtet wurde, die dem Gendarmeriehauptwachtmeister Born aus Bochum-Langendreer übertragen worden ist.

Herdecke, 6. Juli. Ein Ehepaar am gleichen Tage gestorben. Die Eheleute Edmund Fingerhut, die im Februar ihre Goldene Hochzeit feiern konnten, starben jetzt an einem Tage. Nur wenige Stunden lagen zwischen dem Todes des Mannes und der Frau.

Iserlohn, 4. Juli. Kasernen-Einweihung in Iserlohn. Nachdem die Einweihung der in Iserlohn errichteten Kasernen schon vor einiger Zeit vorgenommen wurde, beging das 2. Batl. die Einweihung seiner Kasernen in besonderer Weise. Vor geladenen Gästen und vielen Zuschauern entwickelte sich ein militärisch-sportliches Bild, ein Ausschnitt aus dem täglichen Leben unserer Soldaten. Sportliche Uebungen wechselten eindrucksvoll mit militärischen Vorführungen ab. Unter der umsichtigen Leitung des Kommandeurs, Major v. Ravenstein, überraschten immer wieder die Exaktheit und die Schnelligkeit, mit denen die einzelnen Vorführungen dargeboten würden. Zum Abschluß gedachte Major von Ravenstein in kurzen Worten derer, die die Kasernen errichteten und begrüßte besonders die Kameraden der alten Armee und die Ehrengäste.

Dortmund, 6. Juli. Schwindler festgenommen. Wer ist geschädigt? Am 3. Juni 1936 erschien bei einer Hauseigentümerin in der Burgholzstraße ein angeblicher Beamter des Katasteramtes, welcher der Frau ein größeres Aktenbündel vorlegte, mit der Bemerkung, daß es ihm gelungen sei, eine Herabsetzung und Stundung der Hauszinssteuer zu erreichen. Für seine Tätigkeit hat er einen Geldbetrag gefordert. Der Täter ist ermittelt. Da angenommen wird, daß der Schwindler unter ähnlichen Umständen auch bei anderen Hausbesitzern vorgesprochen hat, werden diese gebeten, sich umgehend beim 6. Kriminal-Kommissariat im Polizeidienstgebäude, Dortmund, Steinstr. 48, Zimmer 50, zu melden.

Kamen, 6. Juli. 91 Jahre alt wurde am Freitag der Veteran von 1870/71 Karl Brand. Der Jubilar wohnt jetzt bei seinem Sohne Wilhelm in Elsen bei Paderborn und ist dort der älteste Einwohner. Er ist der letzte Veteran von 1870/71 innerhalb der Krieger- und Landwehrkameradschaft Kamen und deren Ehrenmitglied.

Westig, 4. Juli. Tödlicher Unglücksfall. In den späten Abendstunden wurde ein Westiger Volksgenosse durch jähen Tod aus dem Leben gerissen. Es handelt sich dabei um den 67jährigen Friedrich Müller. Er stand um die angegebene Zeit am Buchenwäldchen an der Haltestelle der Straßenbahn. Als die Bahn kam, wollte er einen Schritt zurücktreten. Dabei muß er gestolpert sein und ist auf den Hinterkopf gefallen. Ein schwerer Schädelbruch war die Folge, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Schwelm, 4. Juli. Großfeuer in Schwelm. Hier entstand vormittags zwischen 10 und 11 Uhr in der Altstadt ein Großfeuer. Es handelte sich um das alte Fachwerkhaus des Gärtners Dahme in der Obermauerstraße. Das Feuer war auf dem Dachboden des Hauses ausgebrochen, sodaß der Dachstuhl bald in hellen Flammen stand. Nachbarn und Männer der Motorsportschule Ruhrland leisteten die erste Hilfe. Die Feuerwehr bekämpfte sofort nach Alarmierung das Feuer mit fünf Leitungen. Das Inventar konnte durch Mithilfe von Nachbarn gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Filmecke

Margarete Lanner und Fritz Odemar

spielen die Rollen der Baronin und Baron Brix in dem neuen Louis Graveure-Film der Märkischen Panorama-Schneider: „Ein Liedklagt an" (Regie: Georg Zoch). Mit der Verpflichtung dieses lustigen Paares hat die Euphono-Produktion die Besetzungsarbeiten abgeschlossen.

Der Film ist in den Tempelhofer Ufa-Ateliers bereits in Angriff genommen worden.

Nino Piccaluga in „Mädchen in Weiß".

Hans von Wolzogen, der Herstellungsleiter der F. D. F. Produktion verpflichtete für den Film: „Mädchen in Weiß" einen Künstler, der den weitgespannten Rahmen dieses Spitzenfilmes der Märkischen-Panorama-Schneider kennzeichnet: Nino Piccaluga, der erste Tenor der Mailänder Scala ist der männliche Gesangspartner von Maria Cebotari in den großen Opernszenen dieses Filmwerkes.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner Schwerte-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. VI/36 1453.

Sport-Spiel

Der große Motorradpreis von Europa

Steinbach Zweiter hinter Frith-England — 240 000 Zuschauer

Die ausgezeichnete Rundstrecke von Hohenstein-Ernstthal war am Sonntag der Schauplatz des Großen Motorradpreises von Europa, der seit 1927 außerhalb Deuschlands ausgefahren wurde. Schon im Vorjahre hatte man den Sachsenring bei Hohenstein-Ernstthal für dieses Ereignis umgebaut. Wie außerordentlich groß das Interesse auch in Sachsen für den Motorsport ist, fand in dem Besuch von 240 000 begeisterten Anhängern schlagenden Beweis.

Fünf Fahrer am Start, keiner am Ziel!

In der Klasse der kleinsten Maschinen begann Winkler auf DKW recht verheißungsvoll, denn nach neun Runden lag der Chemnitzer schon mit vier Minuten Vorsprung weit voran. Als Winkler wegen Vergaserschwierigkeiten halten mußte, waren die Aussichten noch nicht restlos dahin, doch in der 14. Runde funktionierte es auch an seinem Getriebe nicht und damit war auch das Ende gekommen. Der Belgier van Hoew auf MM lag nunmehr vor, doch auch er mußte bald dem Italiener Bonazzi das Feld überlassen. Von der 15. Runde an lag Bonazzi allein im Rennen, aber nach fünf Runden streckte auch er die Waffen. Es war mithin ein Rennen ohne Sieger, da kein Fahrer über den Kurs von 30 Runden (258 Kilometer) kam.

Ausfälle am laufenden Band gab es auch in der Klasse der 250-ccm-Maschinen, wo 23 Fahrer am Start erschienen. Nach dem Ausfall von Geiß-Pforzheim, Tenni-Italien und dessen Landsmann Alberti sicherte sich Tyrell Smith (Irland) die Führung, dem es gelang, ohne besonderen Widerstand zu finden, als Sieger mit 111,9 Klm.-Std. das Rennen zu beenden. Den Vorjahresdurchschnitt von 114,8 erreichte er nicht. Als Zweiter kam Ewald Kluge auf DKW ein, der durch Kerzenwechsel allerhand Boden verloren, später aber in wundervoller Fahrt wieder aufgeholt hatte. Unheimlich gelichtet wurde das Feld bis zur 13. Runde, denn in diesem Zeitraum schieden nicht weniger als 16 Teilnehmer aus.

Leichter Sieg von Frith-England

Die Spannung der Tausende hatte ihren Höhepunkt erreicht, als sich 28 Fahrer in der Klasse nicht über 350 ccm dem Starter stellten. Glänzend kamen Fleischmann und Steinbach ab und lagen vor dem jungen Engländer Frith, der überraschend die Tourist-Trophy gewann, in Front. Die erwartungsfrohen Zuschauer erlebten aber insofern eine Enttäuschung, als bereits in der zweiten Runde Frith die Spitze eroberte und einfach nicht mehr zu halten war. Der Engländer überrundete nicht nur weniger aussichtsreiche Fahrer, sondern brauste auch an Fleischmann und Steinbach vorbei. Den zweiten Platz sicherte sich Steinbach vor Fleischmann, der in der sechsten Runde Kerzenschaden hatte und auf die 15. Stelle zurückfiel. Es spricht für den Kampfeinsatz des Deutschen, wenn er dann noch die dritte Position erfocht.

Guthrie gewinnt den Großen Preis von Europa

Zum Rennen der Halbliter-Klasse traf auch Korpsführer Hühnlein, von Weimar kommend, ein. Sieger und damit Gewinner des Großen Preises von Europa wurde der Engländer James Guthrie auf Norton, der schon im vergangenen Jahre in Irland den Großen Preis errungen hatte.

30 Fahrer begaben sich auf die 344 Kilometer (40 Runden) lange Strecke. Nach zehn Runden lag Guthrie vor Müller, Steinbach, White, Fleischmann, Ley (BMW), Sunnqvist (Husqvarna) und dem mit der neuen NSU startenden Sönius. Mansfeld (DKW) und Pigorini (Guzzi) folgten. Guthrie ließ sich von seinem ersten Platz nicht mehr verdrängen, hinter ihm hatte sich sein Markengefährte White auf den zweiten Platz gesetzt, der Müller überholte. Von der 36. Runde an machte sich Müller an die Verfolgung von White. In den beiden nächsten Runden lagen beide Rad an Rad, in der vorletzten Runde hatte er eine Radlänge Vorsprung und unter dem Beifall der Zuschauer gewann er in der Kurve vor dem Ziel 30 Meter und damit den zweiten Platz hinter dem in der neuen Rekordzeit von 2:40:02,1 Std. mit 126,8 Klm.-Std. siegenden Guthrie. Steinbach stürzte, an vierter Stelle liegend, in der letzten Runde, so daß Mansfeld vorkam. Mit einer Runde Abstand belegten Fleischmann, Sunnqvist und Ley die nächsten Plätze. — Die schnellste Runde des Tages fuhr H. Müller mit 3:51,2 Min. (134,8 Klm.-Std.).

Die Würfel sind gefallen

SV Rotthausen und Borussia Dortmund steigen auf. — Borussia Dortmund schlägt SuS Recklinghausen knapp 4:3

Nun sind in den westfälischen Aufstiegsspielen die Würfel gefallen und die beiden Gauliga-Vertreter stellen sich vor: SV Rotthausen und Borussia Dortmund. Bis zum Schluß hielt die Spannung an und erst im letzten Spiel, das Borussia Dortmund und den SuS 13 aus Recklinghausen zusammenführte, fiel die endgültige Entscheidung. Die Borussen standen wieder ohne Lenz und siegten knapp mit 4:3, nachdem sie bis zur Pause eine klare 4:0-Führung herausgeschossen hatten. Mit einem Punkt wurden die Bochumer Preußen von den Dortmundern in der Tabelle überflügelt. Damit hat ein Kampf sein Ende gefunden, der uns so manche Ueberraschungen brachte. Nun gehts in die verdiente Ruhepause.

Schwimm-Meisterschaften im Westen

Aachens Schwimmer am Mittelrhein überlegen

Die Gaumeisterschaften in Brühl

Auf der herrlichen Schwimmbahn des Stadions in dem kleinen Städtchen Brühl kämpften die besten Schwimmer des Gaues Mittelrhein um die Meistertitel. Leider ließ das Wetter einige Wünsche offen, denn zwischen den einzelnen Rennen regnete es und auch die Witterung war recht kühl. Da außerdem die Bahn nicht sehr leicht ist, blieben gute Zeiten aus. Die erstmalig nach der Zusammenlegung wieder im Gau Mittelrhein schwimmenden Aachener Sportler holten sich erwartungsgemäß den Löwenanteil. Lenkisch ging nur über 200 Meter Kraul an den Start, während Trocha das 100-Meter-Kraul- und das 100-Meter-Rückenschwimmen an sich brachte. In den Staffeln waren die Aachener ebenfalls überlegen. Zu erwähnen ist die Zeit von Ohligschläger-Trier über 200 Meter Brust in 2:50,6, die in Anbetracht der Verhältnisse als recht gut zu bewerten ist. Bei den Frauen fehlte leider Leni Lohmar-Bonn.

Ergebnisse: Männer: 400 Meter Kraul: 1. H. Strauß-Aachen 5:44,2, Lagenstaffel (100, 200, 100 Meter): 1. Aachen 06 5:32,2, 200 Meter Kraul: 1. Lenkitsch-Aachen 2:30,7 200 Meter Brust: 1. Ohligschläger-Trier 2:50,6, 4mal-100-Meter-Kraulstaffel: 1. Aachen 06 4:32, 100 Meter Rücken: 1. Trocha-Aachen, 100 Meter Kraul: 1. Trocha-Aachen 1:04,5, 4mal 200 Meter Brust: 1. Sparta-Hürth (Alleingang). — 400 Meter Kraul: 1. B. Steffens-Aachen 7:35,2, 100 Meter Rücken: 1. Huizenga-Bonn 1:36,5, 200 Meter Brust: 1. F. Schut-Hürth 3:19,7, Lagenstaffel (100, 200, 100 Meter): 1. Bonn 05 6:36,6, 3mal 200 Meter Brust: 1. Aachen 06 11:03,2, 100 Meter Kraul: 1. Franke-Rhenus Köln 1:21,4, 3mal 100 Meter Kraul: 1. Bonn 05 4:26.

Duisburg und Düsseldorf im Vordergrunde

Die Niederrhein-Meisterschaften in Wiesdorf

Im Freibad Leverkusen-Wiesdorf wurden die Niederrhein-Gaumeisterschaften im Schwimmen ausgetragen, die schon am ersten Tage spannende Kämpfe brachten. Das interessanteste Rennen war die Lagenstaffel (100, 200, 100 Meter), das Krefeld 93 dank einer überragenden Leistung von Martha Genenger knapp gegen Düsseldorf 98 gewinnen konnte. Unsere Rekordschwimmerin bewältigte die 200 Meter Brust in der vorzüglichen Zeit von 3:05 Minuten und holte damit den Vorsprung von Stolte auf und brachte noch soviel Vorsprung mit, daß Ohliger zum Schluß nur noch auf einen Meter an die letzte Krefelder Schwimmerin herankommen konnte. Krefeld siegte in 6:09 gegen 6:10,2 Minuten von Düsseldorf. In Karnatz hat Düsseldorf 98 eine vielversprechende Kraulschwimmerin, sie schlug über 100 Meter Irmgard Ohliger in 1:16,1 Minuten knapp und sicherte sich auch die 400 Meter, wo alle übrigen Teilnehmerinnen vorzeitig aufgaben. Bei den Männern waren die Duisburger Vereine besonders erfolgreich, bei den Frauen überragte die Mannschaft von Düsseldorf 98. Erwähnung verdient noch der Sieg von Herbert Heinrich; der Altmeister gewann die 50 Meter Kraul der Altersklasse über 35 Jahre in der Bestzeit von 30,4 Sekunden.

Am zweiten Tag gab es zum Teil achtbare Ergebnisse. Die beiden zu den Olympiaausscheidungen gehörenden Wettbewerbe der Frauen verliefen äußerst spannend. Martha Genenger schlug im Spurt Trude Wollschläger-Duisburg. Ueber 100 Meter Rücken gewann Christel Rupke-Ohligs in der ausgezeichneten Zeit von 1:21,4 vor Anni Stolte-Düsseldorf, die mit 1:23,2 ebenfalls eine bedeutende Leistungssteigerung unter Beweis stellte. Das Schwergewicht hat sich bei den Männern ganz nach Duisburg verschoben, während die Führung im Gau bei den Frauen erneut Düsseldorf 98 vor Krefeld 93 und 1. Duisburger Damen SC erzielte.

Ergebnisse: Männer: 500 Meter Kraul: 1. Schlichtig-Düsseldorf 98 22:57, Kunstspringen: 1. Luttropp-Opladen 132,86 P., 4mal 200 Meter Brust: 1. Krefeld 93 12:36,2, 4mal 100 Meter Kraul: 1. Duisburg 98 4:25,6, 400 Meter Kraul: 1. Matthiä-Amateur Duisburg 5:38,9, 100 Meter Kraul: 1. Matthiä-Duisburg 1:05, Lagenstaffel (100, 200, 100 Meter): 1. Duisburg 98 5,39,4, 2. Poseidon Elberfeld 5:48. Wasserball: Olympia-Kernmannschaft Gau Niederrhein (ohne Strauß und Thelen) gegen SSF Barmen 3:5 (2:2). — Frauen: 200 Meter Brust: 1. Genenger-Krefeld 3:05, 100 Meter Rücken: 1. Rupke-Ohligs 04 1:21,4, Kraulstaffel 3mal 100 Meter: 1. Düsseldorf 98 3:35, Bruststaffel 3mal 200 Meter: 1. Krefeld 93 10:26.

Rekord von Nixe Charlottenburg

Brandenburgs Gaumeisterschaften im Schwimmen wurden in Beeskow ausgetragen. Am ersten Tage gab es durch Nixe Charlottenburg einen neuen deutschen Rekord in der 3mal-200-Meter-Bruststaffel für Frauen. Die Nixen stellten die alte Bestleistung von 10:01,8 auf 9:54,3 Minuten. Ruth Halbsguth gewann die 400 Meter Kraul in 5:31 Minuten. Der Jugendschwimmer Plath bewies auch über 400 Meter seine gute Form und siegte in 5:05,4 Minuten vor Heinz Arendt mit 5:11,3. Spandau 04 gewann die Lagenstaffel der Männer in 5:18,4 Minuten vor Poseidon Berlin.

Rekordernte in Amerika

4,42,5 Meter Stabhoch- und 7,99 Meter Weitsprung bei den amerikanischen Leichtathletikmeisterschaften

Die im Palmer Stadion der Princeton-Universität durchgeführten zweitägigen Meisterschaften der Vereinigten Staaten in der Leichtathletik brachten eine wahre Rekordernte. Rund 1000 Wettkämpfer stritten an beiden Tagen um die heißbegehrten Titel und die Plätze, denn nur die besten Athleten werden zu den Endausscheidungen, die bereits am kommenden Wochenende im neuen Stadion auf Randall Islands durchgeführt werden, zugelassen. Nicht beteiligt waren die kalifornischen Athleten, die ohne weiteres für die Schlußkämpfe startberechtigt sind.

Zwei Glanzpunkte gab es bei den Titelkämpfen in Princeton. Der eine war der neue Weltrekord von George Varoff im Stabhochsprung mit 4,425 Meter und der zweite die neue Weltbestleistung von Jesse Owens im Weitsprung mit 7,99 Meter. Der Neger hat damit den Japaner Nambu um einen Zentimeter übertroffen. Owens holte sich auch die Meisterschaft im 100-Meter-Lauf in 10,4 Sekunden, über 200 Meter legte der wiedererstandene Ralph Metcalfe in 21,2 Sekunden auf den Titel Beschlag. Harold Mallwood ließ über 400 Meter die schnellen Neger Luvalle und Williams hinter sich. Charles Beetham durchlief die 800 Meter in 1:50,3 und schlug dabei John Woodruff und Charles Hornbostel. Glenn Cunningham siegte über 1500 Meter in 3:54,2 mit zwei Meter Vorsprung gegen San Romani, Gene Venzke und Bill Bonthron. Die Zeit besagt schon, daß der Kampf erst auf den letzten 200 Meter entschieden wurde, nachdem man auf der Strecke ziemlich gebummelt hatte. Amerikas bisher größter Langstreckenläufer Donald Lash holte sich über 5000 Meter in 15:04,8 seine zweite Meisterschaft. Im 3000-Meter-Hindernislaufen überraschte Harold Manning durch seinen Sieg in 9:15,1 gegen Glenn Dawson und den Titelverteidiger Mac Clusky. Die Hürdenstrecke beherrschten Forrest Towns, der die 110 Meter in 14,2 gewann, Glenn Hardin, der über 400 Meter mit 51,5 einen neuen amerikanischen Rekord aufstellte und Hamilton Hucker, der über 200 Meter in 23,8 Sekunden einlief.

Die Ergebnisse in den technischen Wettbewerben zeigen, daß Amerika über zuverlässige Springer und Werfer in genügender Anzahl verfügt. Die Plätze im Weitsprung fielen hinter Jesse Owens an King mit 7,747 und Green mit 7,564 Meter. Im Diskuswerfen kamen sowohl der Sieger Carpenter und der Zweite Dunn über 50 Meter. Das Hammerwerfen holte sich William Rove mit 53,34 Meter und das Speerwerfen wurde von John Mottram mit 65,42 Meter gewonnen.

Ben Eastman in Weltrekordform

Beim Training der kalifornischen Leichtathleten in Paso Alto legte Ben Eastman die 800 Meter in der hervorragenden Zeit von 1:49,6 zurück. Diese Leistung bedeutete einen neuen Weltrekord, wenn sie bei Wettkämpfen erfolgt wäre.

Bonnet Deutscher Zehnkampfmeister

6666 Punkte

Die restlichen fünf Uebungen der im Rahmen der brandenburgischen Gaumeisterschaften begonnenen deutschen Zehnkampfmeisterschaft wurden am Sonntag auf dem Allianz-Sportplatz Berlin-Mariendorf gemeinsam für alle Anwärter aus dem Reich durchgeführt. Vor nur schwachem Besuch und bei zumeist regnerischem Wetter wurden nicht die Leistungen der vergangenen Jahre erreicht. Den Meistertitel errang in Abwesenheit der verletzten Favoriten Hans Heinz Sievert und Gerhard Stöck der 25jährige Bonnet von der Luftwaffen-Sportschule Spandau mit 6666 Punkten. Bonnet ist seit 1931 Zehnkämpfer. Seine Leistungen waren recht gleichmäßig, doch ist mit einer Steigerung in einzelnen Uebungen schon in Kürze zu rechnen. Der Titelverteidiger Huber vom DSC Berlin belegte mit 6458 Punkten den zweiten Platz vor den Thüringern Müller-Jena und Eckard-Zeulenroda mit 6289 bzw. 6199 Punkten. Die Leistungen von Eckard sind angesichts der Schwierigkeiten, mit denen er bei seinem Training zu kämpfen hatte, sehr gut. In dem etwa 12 000 Menschen aufweisenden thüringischen Ort Zeulenroda ist nicht einmal eine einwandfreie Laufbahn vorhanden. Um trainieren zu können, mußte sich Eckard seine Hürden selbst zimmern. Unter diesen Umständen noch über 6000 Punkte zu kommen, ist wirklich eine vielversprechende Leistung.

Die restlichen fünf Uebungen brachten folgende Ergebnisse der Erstplazierten: Bonnet: Hürden 16,8, Stabhoch 3,53, Speer 60,60, Diskus 42,05, 1500 Meter 5:01,2; Huber: Hürden 16,2, Stabhoch 3,22, Speer 55,88, Diskus 35,10, 1500 Meter 4:52,8; Müller: Hürden 17,6, Stabhoch 2,90, Speer 53,71, Diskus 35,29, 1500 Meter 4,47.

Handball-Probe in Lintfort

Auf dem Rasenplatz des Spielvereins Lintfort fanden am Samstag zwei interessante Handballspiele statt, bei denen sich die zur Zeit zu einem Kursus im Duisburger Bundesheim zusammengezogenen Handballspieler der Olympiakernmannschaft vorstellten. Zunächst trat eine B-Nationalmannschaft gegen eine Kombination Lintfort-Tura Bergheim an und siegte 10:8 (6:3). Die Kursisten enttäuschten etwas und kamen nicht recht ins Spiel. Außerdem fiel es ihnen auch schwer, nach dem Wechsel das schnelle Tempo beizubehalten, da sie anscheinend etwas unter den Anstrengungen des Trainingslehrganges litten.

Ausgezeichnete Leistungen gab es im zweiten Kampf. Hier traf eine A-Auswahlmannschaft auf die Gauvertretung vom Niederrhein und siegte nach begeisterndem Kampf verdient mit 17:5 (9:2) Toren. Hier waren die Leistungen über Erwarten gut, in allen Reihen klappte es ganz vorzüglich. In großer Form war vor allem der Angriff mit Reinhardt-Mülheim, Theilig-Hamburg, Berthold-Leipzig Klingler-Magdeburg und Fromm-Berlin. Diese Fünferreihe war famos in Schwung und an Schnelligkeit, Täuschungsvermögen und Sperren schwer zu übertreffen. Bei der Elf des Gaues Niederrhein, die sich vornehmlich aus Nachwuchsspielern zusammensetzte, klappte es in der Abwehr nicht recht, wodurch vor allem auch die etwas hohe Tordifferenz erklärlich wird. Der Sturm bot dagegen gleichfalls ansprechende Leistungen und stellte die Abwehr der Auswahlelf, in der Bandholz-Hamburg und Knautz-Minden überragten, mehrfach vor schwere Aufgaben. Sehr gut schlugen sich aber auch Torwart Körvers und der Mittelläufer Brinkmann-Düsseldorf. In der Niederrhein-Gauelf überragten der Halblinke Daun-Solingen, der auch drei Treffer erzielte, sowie Oberberg-Remscheid. Die Tore für die Nationalmannschaft erzielten: Klingler (6), Berthold (5), Theilig und Fromm (je 3).

Waldfest in Aplerbeck

Tv. „Jahn" Schwerterheide.

Bei dem am gestrigen Sonntag in Aplerbeck stattfindenden Waldfest nahmen auch 3 Turner und 4 Turnerinnen des Tv. Jahn Schwerterheide teil. Sämtliche Teilnehmer konnten am Abend mit dem schlichten Eichenkranz heimkehren. Besonders anzuerkennen sind die Leistungen des Turnbruders Otto Reinert. Konnte er doch bei starker Konkurrenz den 1. Sieg in der Hauptklasse mit 80 Punkten erringen! Ferner nahm er auch an den Einzelwettkämpfen teil. Hier wurde er im 100-Meter-Lauf mit der guten Zeit von 11 Sekunden (!) bester Einzelläufer. Auch im Kugelstoßen konnte Reinert mit 11,98 Meter den 2. Platz belegen.

Nachstehend ein Auszug aus der Siegerliste:

Vierkampf: Männer Kl. I Jahrgang 1917 bis 1904: 1. Otto Reinert (Jahn Schwerterheide) 80 Punkte, 2. Armin Möller (TV. Barop) 78 P., 3. Cummerwie (V. f. L. Dortmund) 77 P.

Vierkampf: Männer Kl. Ia Jahrgang 1917 bis 1904: 1. Karl Tremetsberger (VfL. Dortmund) 79 P., 2. Ernst Schmidt (SpuSp. Menden) 76 P., 2. Erich Mahr (Tus Mengede) 76 P., 2. W. Münstermann (Jahn Schwerterheide) 76 P., 3. Julius Kuchnowski (SpuT. Hörder Verein) 75 P.

Dreikampf: Männer Kl. II Jahrgang 1903 bis 1897: 1. Otto Stage (Viktoria 08 Dortmund) 58 P., 2. Stranghöner (Jahn Brechten) 54 P.

Dreikampf: Männer Kl. III Jahrgang 1896 und früher: 1. Anton Mönig (VfL. Ver. Stahlwerke Dortmund) 52 P., 2. Jakob Kauth (Hörder Verein) 50 P.

Dreikampf: Frauen: 1. Hilde Altmann (ATV Dorstfeld) 56 P., 1. Marta Rathenow (ATV Dorstfeld) 56 P., 2. Marta Syberg (TC Brackel) 52 P.

Dreikampf: Jugendkl. I Jahrgang 1920 bis 1921: 1. Günter Schröer (Arminius Marten) 60 P., 2. Paul Berg (TuV. Lünen) 59 P.

Dreikampf: Jugendkl. II Jahrgang 1918 bis 1919: 1. Willi Föß (TuV Lünen) 78 P., 2. Karl Knoop (Tus Ickern) 70 P., 3. Mackowiak (Ver. Stahlwerke) 66 P., 4. Stadthaus (Sp.-Cl. 09 Aplerbeck) 65 P., 5. Rudi Wigge (Schwerter Turnerschaft) 64 P.

Die Ergebnisse der Einzelkämpfe: 100-Meter-Lauf: 1. Reinert (Jahn Schwerterheide) 11 Sek., 2. Schmidt (Menden 09) 11,1 Sek. — 1500-Meter-Lauf: 1. Makowiak (VfL. Ver. Stahlwerke) 4:20,8 Min., 2. Mandel (Jahn Dortmund) 4:24,6 Min. — 4-mal-100-Meter-Staffel: 1. Menden 47 Sek., 2. Hochschule für Lehrerbildung Dortmund 47,3 Sek. — Kugelstoßen: 1. Hille (Turn- und Balsp.-Verein Lünen) 12,07 Meter, 2. Reinert (Schwerterheide) 11,98 Meter. — Hochsprung: 1. Marre (Postsportverein Dortmund) 1,65 Meter, 2. Wagner (Menden 09) 1,65 Meter, entschieden durch Stechen. — 100-Meter-Lauf Jugend: 1. Fuß (Turn- und Ballspiel-Verein Lünen) 11.3 Sek., 2. Wigge (Schwerter Turnerschaft) 11,4 Sek. — Weitsprung Jugend Jahrg. 1915—1916: 1. Ruhland (Arminius Marten) 5,70 Meter, 2. Stockhausen (Viktoria 08 Dortmund) 5,25 Meter. — 5-mal-100-Meter-Jugend-Pendelstaffel: VfL. Vereinigte Stahlwerke Dortmund.

Sport aus dem südlichen Westfalen

Borussia Dortmund hat sich den Aufstieg in die Gauliga erkämpft.

Der letzte noch ausstehende Kampf um den Aufstieg in die Gauliga führte am Wochenende Borussia Dortmund und SS Recklinghausen 13 zusammen. Hier hatten es die Dortmunder Borussen in der Hand, durch einen Sieg oder wenigstens ein Unentschieden, sich den Aufstieg in die höchste Klasse zu erkämpfen. Der große Wurf ist den Dortmundern geglückt, die allerdings ohne den bewährten Mittelstürmer Lenz das schwere Treffen bestreiten mußten. Bei der Wichtigkeit dieser Begegnung war es verständlich, daß man weniger Wert auf einen für das Auge gefälligen Fußball legte, als vielmehr mit großem Schneid auf Torerfolge ausging. Bereits bis zur Pause hatten sich die Dortmunder einen klaren Vorsprung von 4:0 gesichert. Im sicheren Vorgefühl des Sieges ließen die Gastgeber in der zweiten Hälfte etwas nach, so daß Recklinghausen bis auf 3:4 herankam. Mit diesem Siege nimmt nunmehr neben Rotthausen 12 auch Borussia Dortmund an den demnächstigen Kämpfen in der Gauliga teil. Damit hat die Großstadt Dortmund nach längerer Zeit wieder einmal einen Verein in der höchsten Fußballklasse. Großes Pech in den Aufstiegsspielen hatte Preußen Bochum, das sich mit dem undankbaren 3. Platz begnügen muß. Die Tabelle hat folgenden Schlußstand aufzuweisen:

Sp. V. Rotthausen	12	10	7	2	1	34:16	16:4
Borussia Dortmund		10	5	5	0	32:16	15:5
Preußen Bochum		10	6	2	2	23:14	14:6
VfL Bielefeld		10	2	3	5	20:30	7:13
Sportfreunde Siegen		10	2	1	7	17:29	5:15
SS Recklinghausen	13	10	1	1	8	9:30	3:17

Jugend-Vereinsmeisterschaften des Kreises Mark (Hagen).

Am gestrigen Sonntag gelangten die vom Fachamt Leichtathletik des Kreises Mark (Hagen) ausgeschriebenen Jugend-Vereinsmeisterschaften zur Durchführung. Es wurden durchweg zum Teil recht beachtliche Leistungen erzielt, ein Zeichen dafür, daß man sich um den Nachwuchs keine Sorgen zu machen braucht. Die Plätze befanden sich trotz des vorher niedergegangenen Regens in einer einigermaßen guten Verfassung. Die Leistungen können sich mit denen der Senioren gut messen. Die einzelnen Kämpfe hatten folgende Ergebnisse:

Auf der Platzanlage des A. H. Hagen 1860 trafen sich die beiden Jugendmannschaften des VfL. Hagen von 1863 und des Allgemeinen Hagener Turn- und Spielvereins von 1860. Jahn Westerbauer trat unverständlicherweise nicht an.

Ergebnisse: 100-Meterlauf: 1. Rademacher (VfL.) 11,6, 2. Remmert VfL.) 11,7 Sek., 3. Plett (1860) 12 Sek., 4. Schewe (1860) 12,3 Sek., 5. Spohr (1860) 12,3 Sek., 6. Jamin (VfL.) 12,4 Sek. — **Hochsprung:** 1. Bona (VfL.) 1,60 Meter, 2. Neuhaus (1860) 1,50 Meter, 3. Jung (1860) 1,45 Meter, 4. Empting (VfL.) 1,45 Meter, 5. Fiene (VfL.) 1,40 Meter, 6. Mette (1860) 1,40 Meter. — **Kugelstoßen:** 1. Doran (VfL.) 12,16 Meter, 2. Jamin (VfL.) 11,26 Meter. 3. Bona (VfL.) 11,04 Meter, 4. Neuhaus (1860) 10,84 Meter, 5. Spohr (1860) 10,61 Meter, 6. Becker (1860) 10,55 Meter. — **1500-Meterlauf:** 1. Schewe (1860) 5:04,8 Min., 2. Schulze (1860) 5:04,8 Min., 3. Spohr (1860) 5:06,4 Min., 4. Knupp (VfL.) 5:14,8 Min., 5. Henke (VfL.) 5:22,1 Min., 6. Kreitz (VfL.) 5:22,1 Min., 6. Kreitz (VfL.) 5:22,1 Min. — **Weitsprung:** 1. Schewe (1860) 5,88 Meter, 2. Neuhaus (1860) 5,82 Meter, 3. Remmert (VfL.) 5,67 Meter, 4. Empting (VfL.) 5,54, 5. Doran (VfL.), 5,49 Meter, 6. Schulze (1860) 5,47 Mtr. — **Diskus:** 1. Doran (VfL.) 34,82 Meter, 2. Jung (1860) 29,47 Meter, 3. Becker (1860) 27,78 Meter, 4. Arnts (VfL.) 27,13 Meter, 5. Rentrop (1860) 27,01 Meter, 6. Heinemann (VfL.) 25,41 Meter.

Auf dem Reichsbahnplatz Rehstraße trafen sich für den verhinderten Verein Turngemeinde Friesen Haspe der Turnverein Eintracht Wehringhausen, der DSC. Hagen, die Turngemeinde Harkort Wetter und Reichsbahn Hagen. Die einzelnen Wettbewerbe ergaben folgende Ergebnisse:

1500-Meterlauf: Reichsbahn 2291,5 P., DSC. 2588,0, Eintracht 2096,0 P., Harkort 2501,5 P. — **Kugelstoßen:** Reichsbahn 1974,0 P., DSC. 2204,4 P., Eintracht 1914,6, Harkort 2336,7 P. — **Hochsprung:** Reichsbahn 2320,0 P., DSC. 2320,0 P., Eintracht 2280,9 P., Harkort 2400,0 P. — **Weitsprung** 2372,0 P., DSC. 2172,0 P., Eintracht 2168,0 P., Harkort 2806,0 P. — **Diskus:** Reichsbahn 1541,9 P., DSC. 1896,1 P., Eintracht 1687,5 P., Harkort 1712,35 P. — **4 mal 100-Meterstaffel:** Reichsbahn 887,5, DSC. 897,1 P., Eintracht 815,0 P., Harkort 910,0 P. — **100-Meterlauf:** Reichsbahn 2010,0 P., DSC. 2080,0 P., Eintracht 25,10,0 P., Harkort 2640,0 P.

Zusammen: Reichsbahn 13 896,9 P., DSC. 14 758,0, Eintracht 13 471,1 P., Harkort 14 806,55 Punkte.

4 mal 100-Meterstaffel: 1. Hagen 1860 50,3 Sekunden, 2. VfL. 51,2 Sek.

Die höchste Punktzahl errang somit Harkort Wetter, an zweiter Stelle steht der DSC. Hagen, an dritter Reichsbahn Hagen und an vierter Stelle Eintracht Wehringhausen.

VfL Hagen gewinnt den Klubkampf gegen Schwelm 06.

Am gestrigen Sonntag gab es zum erstenmale ein leichtathletisches Zusammentreffen zwischen den zwei führenden Vereinen des Kreises Hagen, Schwelm 06 und VfL Hagen. Die Hagener traten ohne Saake, der am Sonntag für den Gau Westfalen in Corbach startete, und Rademacher 1 und 2 an, Schwelm dagegen mußte auf Rentrop, Gries und Franke verzichten. Im übrigen hatten beide Mannschaften die bekannten Leute zur Stelle. Wenn der VfL. Hagen mit 110:9 Punkten vor Schwelm siegreich bleiben konnte, so hat sich damit der FC. Schwelm 06, der zur Zeit über sehr gute leichtathletische Kräfte verfügt, recht achtbar aus der Affäre gezogen. Besonders hervorzuheben ist, daß im Speerwerfen Kreismeister Dunke seine Leistung bei den Kreismeisterschaften auf 51,20 Meter verbessern konnte und Prange seine Bestleistung bei den Gaumeisterschaften 1935 im 3000-Meterlauf von 9:22 Min. auf 9:11,1 Min.

Bei gutem Besuch und teilweise sogar ausgezeichneten Leistungen wickelten sich die Kämpfe äußerst schnell und reibungslos ab, sodaß die Teilnehmer in jeder Hinsicht zufriedengestellt wurden. Die einzelnen Leistungen waren: **100 Meter:** 1. Schäfer (Hagen) 11 Sek., 2. Simon (Schwelm) 11,1 Sek., 3. Lück (Schwelm) 11,1 Sek. (brustbreit zurück). — **200 Meter:** 1. Schäfer (Hagen) 23.3 Sek., 2. Simon (Schwelm) 23,6 Sek., 3. und 4. Lück (Schwelm) und Heyerhoff (Hagen) mit je 24 Sek. (totes Rennen). — **800 Meter:** 1. Gensler (Schwelm) 2:12,05 Min., 2. Heyerhoff (Hagen) 2:14 Min., 3. Bohne (Hagen) 2:15,08 Min. — **3000 Meter:** 1. Prange (Schwelm) 9211,1 Min., 2. Bohne (Hagen) 9:25 Min., 3. Kriwett (Hagen) 10:28,5 Min. — **Speerwurf:** 1. Dumke (Hagen) 51,20 Mtr., 2. Möller (Hagen) 44,25 Mtr., 3. Simon (Schwelm) 39 Mtr. — **Kugelstoßen:** 1. von Holtzbrink (Hagen) 12 Meter, 2. Möller (Hagen) 11,95 Mtr., 3. Dumke (Hagen) 10,74 Meter. — **Diskus:** 1. Möller (Hagen) 34,82 Meter, 2 Wollenweber (Hagen) 33,30 Mtr., 3. Becker (Schwelm) 31,70 Mtr. — **Weitsprung:** 1. Simon (Schwelm) 6.54 M., 2. Schewe (Hagen) 6,42 Mtr., 3. Jansen (Schwelm) 6,06 Meter. — **Hochsprung:** 1. Dumke (Hagen) 1,67 Meter, 2. 3., 4. und 5. mit je 1,62 Meter Schewe (Hagen), Schölling (Schwelm), Thiele (Schwelm) und Lück (Schwelm). Die Punkte wurden hier geteilt. — **4 mal 100 Meter:** 1. Schwelm 46,2 Sek., 2. Hagen 46,9 Sek. — **10 mal ½ Runde:** 1. Hagen, 2. Schwelm.

Gesamtergebnis: 1. Hagen 11 Punkte, 2. Schwelm 99 Punkte.

Tennismeisterschaften des Ennepe-Ruhrkreises

am 10., 11. und 12. Juli in Gevelsberg.

Um auch dem Nachwuchs Gelegenheit zu geben, sich einmal in einem Tennisturnier betätigen zu können, hat der Tennisklub „Rot-Weiß" Gevelsberg in diesen Tagen die Ausschreibungen für ein offenes Turnier herausgeben lassen, die allerdings auf die Vereine der Bezirke Dortmund und Arnsberg beschränkt wurden. Zugelassen sind nur solche Mitglieder, die in den letzten vier Jahren nicht mehr an einem offenen Turnier der A-Klasse teilgenommen haben. Da die kleineren Vereine in Südwestfalen einen bemerkenswerten Aufschwung genommen haben, steht zu erwarten, daß in den Tagen vom 10. bis 12. Juli in Gevelsberg hervorragender Sport geboten wird. Es gelangen Wettkämpfe im Männer- und Faueneinzel, Herrendoppel und Gemischten Doppel zur Durchführung. Für die auswärtigen Teilnehmer, für die der Beginn in dringlichen Fällen auf Samstag, den 11. Juli, 15 Uhr, festgesetzt ist, stehen Freiquartiere bei den Mitgliedern des „Rot-Weiß"-Klubs Gevelsberg, zur Verfügung. Für dieses Turnier besteht nicht nur in Hagen, Hagen-Haspe, Schwelm, Hattingen und Umgebung großes Interesse, sondern auch weit darüber hinaus in Lüdenscheid, Altena, Siegen, Iserlohn, Schwerte, Hörde, Hamm, Unna, Neheim, Hüsten, Arnsberg, Dortmund, Bochum, Langendreer und Witten, deren Tennisvereine alle eingeladen wurden. Falls die Zusagen rechtzeitig genug eintreffen (der Nennungsschluß ist am 7. Juli, abends 20,30 Uhr) ist mit einer großen Beteiligung zu rechnen. Die Nennungsgelder sind sehr niedrig gehalten, damit sich auch die kleineren Vereine restlos beteiligen können. An Siegespreisen kommen künstlerische Diplome zur Verteilung, außerdem für die Sieger im Einzelspiel Wanderpreise. Die Leitung liegt in den Händen von W. in den Birken, Gevelsberg, SA.-Straße 13. Alle Zuschriften und sonstige geschäftliche Angelegenheiten werden von Elsbeth Kalthoff, Gevelsberg, Postfach 75 (Tel. Gevelsberg 2934) bearbeitet. Die Vereine in den oben genannten Orten werden nochmals aufgefordert, ihre Meldungen umgehend abzugeben, um den großen Erfolg der Tennismeisterschaften des Ennepe-Ruhr-Kreises sicherzustellen.

20000 beim ersten Hohensyburg-Bergrennen.

Burge-Bochum fuhr die schnellste Zeit.

Die erste Durchführung eines Hohensyburg-Bergrennens wurde in allen Teilen zu einem vollen Erfolg, wenn auch verschiedene Vorbedingungen nicht günstig waren. Einmal verhinderte das zeitliche Zusammenfallen mit Hohenstein-Ernstthal, daß nicht noch eine größere Anzahl erster Fahrer am Start war, und zum andern regnete es bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags in Strömen. Aber trotz der grauschweren Wolken dieses Julisonntags herrschte im wunderschönen Ruhrtal die beste Stimmung. Rund um die Hohensyburg wurde es schon beim Morgengrauen lebendig. Von überall her kamen die Motorsportbegeisterten, mit allen möglichen Fahrzeugen, sodaß kurz vor 9 Uhr die gesamte 3,2 Klm. lange Rennstrecke dicht belagert war, und die Zahl der Zuschauer mit 20 000 eher zu tief als zu hoch gegriffen ist. Es war oft ein gelungenes Bild, in welcher Art sich die Tausende vor dem zudringlichen Naß schützten. Dort hatten einige unter dem Laubdach ein kleines Zelt improvisiert, andere hatten Tücher oder gar Tischdecken mitgebracht. Dann hatte aber der Wettergott ein Einsehen, ein frischer Wind trocknete die Strecke und etwas feucht gewordene Gesichter und Kleider, und später lugte sogar Frau Sonne verstohlen aus den Wolken hervor.

So bot die Hohensyburg-Bergstrecke ein festliches und imponierendes Bild. Ueberall flatterten die Fahnen des Reiches, mehrere große Tribünen gaben eine ausgezeichnete Uebersicht, hoch oben ragte das würdig erneuerte Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der alten Wittekindsburg trutzig in die Luft, unten schlängelte sich die Ruhr durch grüne Wiesen, und ringsum grüßten die waldreichen Höhen und grünen Abhänge. Wegen des Regens wurde das Rennen etwas verspätet gestartet, aber dann hatten knatternde Motorräder und dröhnende, flinke Sportwagen das Wort. Kühne Fahrer, wagemutige Beherrscher des Steuerrades, meisterten die Schwierigkeiten dieser zwar kurzen, aber inhaltsreichen Strecke. In der Nähe des Bahnhofs Hohensyburg wurde größtenteils in scharfem Tempo begonnen, auf der Kurve zur Betonbrücke mußte stark gebremst werden, beim Verlassen der Hengsteyseebrücke aber ging es wieder mit vollen Touren in die am Abhang der Hohensyburg liegende Schlucht, von wo aus sich die Strecke in steilen Serpentinen hinaufwindet, die mit ihren zahlreichen, scharfen Spitzkurven außerordentliche Vorsicht erforderte. So gab es eine Reihe von Stürzen, die aber alle glimpflich abliefen. Ein besonders gefährlich aussehender Sturz passierte dem Bochum Herberholz, der damit als aussichtsreicher Fahrer der großen Seitenwagenklasse ausschied. Die Schwierigkeiten der Strecke ließen, wie sich schon im Training zeigte, nur einen Stundendurchschnitt von etwas über 80 Klm. zu. Die Tagesbestzeit wurde erwartungsgemäß in der 500er-Klasse herausgefahren, und zwar durch Burge-Bochum auf seiner Imperia, der 2:16 Minuten für die 3,2 Klm. gebrauchte und damit auf ein Stundenmittel von 84,6 Minuten kam.

Die stark vertretenen Ausweisfahrer eröffneten das Rennen. Der Marburger Lottes holte sich auf seiner DKW. bei den „Kleinen" den Sieg. Sehr gut fuhr in der Klasse bis zu 350 ccm der Duisburger Sprafke, der die Strecke in 2:17,2 bewältigte und damit nicht viel hinter der später erzielten Tagesbestzeit zurückblieb. Auch bei den 500er-Maschinen der Ausweisfahrer hielt sich der Bochumer Streit auf Norton mit einem Stundendurchschnitt von 83 Klm. vorzüglich. In der kleinen Seitenwagenklasse setzte sich der bewährte Elberfelder Fülling auf NSU. erfolgreich durch, und bei den Großen fuhr der Dortmunder Lohmann auf BMW. mit 2:31,1 Minuten die schnellste Zeit. Dann folgten die Lizenzfahrer, eben- in stattlicher Beteiligung, wenn auch einige der Gemeldeten nicht am Start waren. Hier wurde in der Klasse bis zu 350 ccm der Düsseldorfer Hierl auf DKW. Sieger, Doevel-Oeynhausen blieb in der nächsten Klasse mit einer glänzenden Fahrt in 2:19,4 Minuten siegreich, und dann folgte die Rekordfahrt des Bochumers Burge, der außerordentlich kühn mit seiner Imperia in die Kurven ging. Röhmer-Bohwinkel und Brinkmann-Münster hießen die Sieger in den Seitenwagenklassen.

Die Sportwagen machten den Schluß. Hier zeigte auch Westfalens stellvertretender Gauleiter Stürtz sein ausgezeichnetes Können am Steuer. Die erzielten Zeiten reichten nicht an die der Motorräder heran, wenn auch hier gute Leistungen gezeigt wurden. Die beste Zeit fuhr Berg-Altena auf Alfa Romeo in der unbeschränkten Klasse mit einem Stundenmittel von 83,9 Klm. heraus. Bei den Ausweisfahrern holten sich Wiedau-Emsdetten, Sahm-Grenzhausen, Ahrem-Barmen und Ibing-Dortmund die Klassensiege, bei den Lizenzfahrern der Düsseldorfer Lang, Odenthal-Köln und Berg-Altena.

Gegen 13 Uhr hatte der letzte Fahrer das Ziel passiert, wo es manchen Sonderbeifall bei der Bekanntgabe besonders guter Zeiten gab. Die Organisation am Start und Ziel sowie auf der ganzen Strecke, wo übrigens viele Verkaufsbuden ihre „Zelte" aufgeschlagen hatten, klappte vorzüglich, und man darf der DDAC-Ortsgruppe Dortmund sowohl hinsichtlich der umfangreichen Vorarbeiten wie auch nach dem Verlauf der umfangreichen Vorarbeiten wie auch nak dem Verlauf des Rennens bescheinigen, daß alles restlos zufrieden stellte. Wie das Hohensyburg-Dreieckrennen wird auch das Bergrennen seinen Weg machen und sicher schon im nächsten Jahre eine wesentlich bessere Besetzung aufweisen. Die sieben Meter breite Straße mit der Terrmakaden-Oberfläche hat ihre Eignung als Rennstrecke glänzend unter Beweis gestellt.

Die Ergebnisse: Motorräder: Ausweisfahrer: bis 250 ccm: 1. Lottes-Marburg (DKW) 2:47,1 Minuten (89 Std.-Klm.), 2. Kilhof-Dortmund (Villiers) 2:57,2 Minuten, 3. Lottmann-Bochum (Douglas) 2:59 Min. — **Bis 350 ccm:** 1. Sprafke-Duisburg (Kühne) 2:17,2 Min. (84 Klm.). **Bis 500 ccm:** 1. Streit-Bochum (Norton) 2:18, Min. (83 Std.-Klm.), 2. Brabender-Remscheid NSU. 2:27, 3. Beinicke-Dortmund (NSU.) 2:30,2 Min. — **Seitenwagen bis 600 ccm:** 1. Fülling-W.-Elberfeld (NSU) 2:37,1 Min. (72,3 Std.-Klm.), 2. Schneider-Köln (FN.) 2:40,1 Min — **Seitenwagen über 600 ccm:** 1. Lohmann Dortmund (BMW.) 2:31,1 Min. (76,3 Std.-Klm.), 2. Schilling-Düsseldorf (Imperia) 2:42,2 Min., 3. Mohr-Duren (BMW.) 2:47 Min. — **Bis 250 ccm Lizenzfahrer:** 1. Hierl-Düsseldorf (DKW.) 2:29,1 Min. (77,2 Std.-Klm.). **Bis 350 ccm** Doevel-Oeynhausen (NSU.) 2:19,4 Min. (82,8 Std.-Klm.), 2. Werner-Dortmund (Imperia) 2:20 Min. **Bis 500 ccm:** Burge-Bochum (Imperia) 2:16 (84,6 Std.-Klm.), 2. Lange-Holzhausen (Rüdge) 2:25,1 Min., 3. Brockpähler-Dortmund (Imperia) 2:28,4 Min. — **Seitenwagenmaschinen bis 600 ccm:** 1. Röhmer-Bohwinkel (Norton) 2:33,2 Min. (75,2 Std.-Klm.). **Seitenwagenmaschinen über 600 ccm:** 1. Brinkmann-Münster (BMW.) 2:35,2 Min. (53,6 Std.-Klm.) — **Sportwagen: Ausweisfahrer: Bis 750 ccm:** 1. Widau-Emsdetten (DKW.) 3:22 (57 Std.-Klm.). **Bis 1100 ccm:** 1. Sahm-Grenzhausen (Fiat) 2:45,2 (69,8 Std.-Klm.). **Bis 1500 ccm:** 1. Ahrem-Barmen (BMW.) 2:34,2 (74,6 Std.-Klm.), 2. Kloßmann Gütersloh 2:40,2 Min. **Ueber 2000 ccm:** 1. Ibing-Dortmund (Hanomag) 2:39,4 Min. (72,3 Std.-Klm.). — **Sportwagen: Lizenzfahrer: Bis 750 ccm:** 1. Lang-Düsseldorf (Austin) 2:39,3 Min. (72,3 Std.-Klm.), 2. Deutz-Lüdenscheid (Austin) 2:39 (72,5 Std.-Klm.). **Bis 1100 ccm:** 1. Odenthal-Köln (Austin) 2:39 (72,5 Std.-Klm.). **Ueber 2000 ccm:** 1. Berg-Altena (Alfa Romeo) 2:17,4 Min. (83,9 Std.-Klm.).

Mädchen aus Meergold

Originalroman von Martiſe Kölling
Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

11

Er klammert ſich in Gedanken an dieſes letzte Stück. Es iſt eine fixe Idee, aber er kommt von ihr nicht los. Dieſes Stück Bernſtein muß er beſitzen. Aus ihm muß er das Kunſtwerk ſeiner Sehnſucht ſchnitzen. Wäre nur dieſes unangenehme Gefühl nicht in ihm jetzt wach geworden! Nicht denken! Der Wein iſt gut. Drüben in Palmnicken wartet Chriſtiane auf ihn. Am beſten, man ertränkt ſeine Gedanken.

„Hab gar nicht gewußt, daß Sie ſo trinkfeſt ſind, Herr Nicolaj", Klugereit iſt begeiſtert. Er gehört zu jenen Zechern, die ſelten trinken, aber dann mit Verſtand und mit Ausdauer. Wie er, trotz des Alkohols ganz feſt und ſicher auf ſeinen Beinen, den etwas ſchwankenden Andreas in das kleine Hotel bringt, in das dieſer ſich einlogiert hat, iſt die erſte Morgendämmerung ſchon unterwegs. Andreas iſt glücklich. Das ganze Leben ſcheint ihm leicht, er wird es ſchon ſchaffen. Zum Donnerwetter, er muß es ſchaffen!

„Werd' ich das nicht, Klugereit?" fragt er und lehnt ſich an den kleinen ſchmächtigen Mann, der aber allerhand Kräfte hat.

„Natürlich werden Sie", verſichert Klugereit. Er hat keine Ahnung, was Andreas eigentlich meint, aber wenn einer einen Rauſch hat, dann ſoll man ihm immer zu Munde reden.

•

Am andern Tag iſt Andreas zurück.

Chriſtiane ſteht am Tor des Schloßhofes, wie er auf dem kleinen Sandſchneider hereingefahren kommt. Iſt da etwas Fremdes in ſeinem Geſicht? Irgend etwas Gequältes ſo um die Augenbrauen herum? Andreas hat ſeit geſtern eine Wandlung durchgemacht: Er hat den Mut der Lüge bekommen. Zurück kann er nicht mehr, alſo kann er nur noch vorwärts. Er will nicht mehr daran denken, daß ihm dieſes Stück Bernſtein zu Unrecht gehört. Er will etwas daraus ſchaffen, was ihm nachträglich das innere Recht zu ſeiner Handlung gibt. Er vermag ſogar Chriſtiane zu täuſchen.

Nein, es iſt wirklich nichts mit ihm. Er iſt nur ein bißchen müde von der Reiſe, die zwei Tage in Königsberg waren natürlich ſehr aufregend. Aber jetzt iſt es vergeſſen. Er iſt glücklich, bei Chriſtiane zu ſein. Wie es ihr gegangen iſt, fragt er.

Sie ſtrahlt: Gut iſt es gegangen, der Vater hat von Onkel Thierenbach die Erlaubnis, daß ſie beide ſich heiraten dürfen. Onkel Thierenbach erwartet Andreas in ſeinem Arbeitszimmer.

Andreas geht geradewegs zu Thierenbach hinein. So wie er von der Reiſe kommt, ein wenig beſtaubt, ein wenig erhitzt. Aber in ihm iſt jetzt ein geradezu finſterer Mut. Er will Chriſtiane haben, er will ſeine Kunſt haben. Es ſoll ihm niemand und nichts in den Weg kommen. Die Unterhaltung zwiſchen Thierenbach und Andreas iſt kurz. Thierenbach iſt kein Mann von vielen Worten.

„Hab's mir anders gedacht", ſagt er gleich zu Anfang zu Andreas, „ich hatte ſo meine Pläne mit der Chriſtiane. Das Mädel ſollte mir nicht ſo in der Welt herumrutſchen. Aber ſchließlich hat der Vater auch ein Wörtchen mitzureden und die Marjell auch. Alſo ſchön, machen Sie das Mädel glücklich, Herr Nicolaj. Ueber Ihre Zukunft reden wir nach dem Erntefeſt." —

15. Kapitel

Zum Erntefeſt hat der Himmel ſein ſchönſtes blaues Kleid angelegt.

Alles, was bei der Thierenbachſchen Ernte beteiligt war, kommt angefahren auf großen, buntgeſchmückten Leiterwagen. Männer und Frauen haben die alte Tracht an. Es iſt ein buntes Durcheinander in der Sonne, die über dem Hof liegt. Die Kinder ſtecken in bretthart geſtärkten weißen Kleidern. Breite roſa und hellblau ſeidene Schleifen ſind in den Rattenſchwänzchen von Zöpfen eingeflochten. Die Haare ſind mit Hilfe von Zuckerwaſſerwäſche und Lockenwickeln ſtarr und unnatürlich aufgelockert. Auf jedem der ſtrahlenden, verlegenen Mädchenköpfe prangt ein Feldblumenkranz, blau, rot, weiß. Jeder Junge hat ein kleines Sträußchen im Knopfloch.

Erdmuthe hat allen Kummer vergeſſen. Erntefeſt iſt das ſchönſte, was es in der Heimat gibt. Um Erdmuthe drängen ſich die allerkleinſten der Dorfkinder. Sie ſcheinen Erdmuthes Mütterlichkeit zu ſpüren. Und wie Erdmuthe eins von den kleinen weißen Weſen mit der feierlichen roten Schärpe aufhebt, ſind ſie auch alle ſchon bei ihr. Niels, ihr kleiner Niels konnte jetzt auch ſchon dabei ſein mit ſeinen kleinen dicken Beinchen mitten in dem fröhlichen Schwarm! Aber ſie will heute nicht weinen. Sie will das Feſt der Menſchen hier in aller Wärme mitfeiern.

Jetzt kommt der Zug der Bauern und Bäuerinnen. Feierlich marſchieren ſie rund um den Hof, dann durch den Park zum Herrenhauſe, halten vor der großen Freitreppe an.

Die Tür zur Veranda öffnet ſich. Frau Almuth erſcheint. Sie hat ein helles, buntblumiges Kleid an. Sie ſieht jung aus und ſtrahlend. Neben ihr ſteht der Baron. Frau Almuth hält eine flache Schale mit Waſſer in der Hand. Langſam geht ſie die Treppe herunter, bis ſie mitten unter den Leuten ſteht. Schnitter und Schnitterinnen halten Frau Almuth die Garbengebinde entgegen. Sie beſprützt ſie nach alter Sitte mit dem klaren Waſſer. Im Halbkreis gruppieren ſich die Raperinnen und Schnitter um die Gutsherrſchaft. Und jetzt löſt ſich aus dem Hintergrund Chriſtiane. In ihrer ſchönen, alten Tracht, den Erntekranz auf kräftigen Armen vor ſich tragend, tritt ſie vor Thierenbach und Frau Almuth. Ihre Stimme iſt wie eine klare Glocke. Jedes Wort des Erntespruchs iſt deutlich zu hören:

„Deck bring dem Herr e Kranz von Koorn,
He ös gewachſe under Diſtel on Dorn,
He hätt utgeſtande Schnee, Haagel, Bliz on Regen,
Wi wünſche de Herrſchaft viel Glück on Segen:

•

So väl Oahrles,
So väl Poarles!
So väl Hock'les,
So väl Schock-les.
So väl Kerner,
So väl Schäpel, ſo väle Laſte!
On alle, wo doavon äte,
Ware dem Herr on dem liewe Gottke nich vargäte!"

„Ware dem Herr on dem liewe Gottke nich vargäte", ſprach der Chor der Schnitter feierlich nach.

Jetzt tritt Andreas zu Chriſtiane. Chriſtianes Augen ſehen glücklich zu den Pflegeeltern auf. Sie reicht die Erntekrone der Baronin. Die ſtreicht Chriſtiane über das weiche Haar und ſetzt ihr dann zärtlich die Krone auf. Alle ſehen ſich erſtaunt an. Man hat wohl ſo etwas gemunkelt unter den Dörflern, daß Fräulein Chriſtiane und der ſtädtiſche junge Herr ein Paar würden. Aber ſo bald?

Jetzt ruft der Baron:

„Unſer jüngſtes Brautpaar, das ſich in der geſegneten Zeit der Ernte fürs Leben gefunden hat, es lebe hoch, hoch, hoch!"

„Hoch, hoch, hoch!" rufen die Gutsleute, und die kleinen Mädchen piepſen mit heller Stimme dazwiſchen.

Drüben in der Dorfkirche läutet die Glocke den Erntedankgottesdienſt ein. Eine Gaſſe bildet ſich. Wie durch eine Laube von Garbenbündeln, die ſich über dem Weg kreuzen, gehen Thierenbach und ſeine Frau, Erdmuthe und hinter ihnen Chriſtiane und Andreas zur Kirche. Dort iſt es kühl und dämmerig. Die Kerzen am Altar leuchten. Aber noch höher leuchtet das Aehrenbündel, das an dem Altar als Dankopfer aufflammt. Ein junger Bauer hängt einen Kranz auf, aus allen vier Getreidearten iſt er nach alter Sitte zuſammengebunden. Das Vaterunſer klingt von den Lippen des alten Dorfpfarrers.

„Unſer täglich Brot gib uns heute . . ."

Sie alle ſprechen es am heutigen Tage mit vertieftem Dank und Demut nach. Sie wiſſen alle, was es heißt, das tägliche Brot haben, wieviel Arbeit und Mühe und Sorge davor gelegt iſt.

Andreas ſitzt in der Kirchenbank neben Chriſtiane. Ihr Geſicht iſt fromm auf das Gebetbuch gerichtet. Sie ſieht ſo ganz geſammelt aus. Warum iſt in ihm immer dieſe Angſt und Unruhe? Chriſtiane, Liebſte, hilf mir, daß ich mit mir fertig werde und mit der Schuld in mir. Andreas iſt es zumute, als wäre er der einzige, der heute hier nicht zur Sammlung und zum Gebet findet. Aber er täuſcht ſich. Auch Erdmuthe findet nicht zur Ruhe. Sie ſitzt dort drüben in dem Patronatsgeſtühl neben den Eltern. Sie kann nicht richtig beten, ſie kann nicht ſtill werden. Warum iſt zwiſchen Baldemar und ihr alles ſo zerriſſen.

„Nun danket alle Gott", ſingen die Stimmen der Andächtigen.

Und wenn es Sünde iſt, ich kann Gott nicht danken, denkt Erdmuthe.

In der Küche von Schloß Thierenbach wird heute mit Volldruck gearbeitet. Es iſt ſchon geſtern alles vorbereitet worden, damit auch die Mamſell und die Küchenmädchen an dem Erntedankfeſt teilnehmen können, aber im letzten Augenblick iſt doch noch allerhand zu tun.

Ein paar Kalbskeulen ſchmoren duftend und braun neben einem Rieſenſchinken in Brotteig. Berge von Kartoffelſalat türmen ſich in großen Schüſſeln. Das Zweitmädchen wird noch einmal in den Gemüſegarten geſagt nach friſcher Peterſilie und Schnittlauch. In der Anrichte ſtehen die Streuſelkuchen, Käſeſchnecken und Obſtkuchen. Draußen im Park ſind lange Tiſche gedeckt. Die Taſſen glänzen. Bunte Blumenſträuße ſind überall verteilt, das hat Chriſtiane gemacht.

Nun ſitzen die Dörfler in langen Reihen. Die Frauen ſind erſt noch etwas verlegen, aber nach der fünften Taſſe Kaffee haben ſie die Sache ſchon wieder. Die Männer ſitzen ſchwer, behaglich. Sie reden von der Ernte, von den Dorfereignuſſen. Drüben iſt die Kindertafel. Während Chriſtiane, die Baronin und die Hausangeſtellten für die Männer und Frauen ſorgen, beſchäftigt ſich Erdmuthe mit dem Kleinvolk. Es gibt ja gar nicht ſoviel Hände, um die Schokoladentaſſen immer wieder zu füllen und die Kuchenteller herumzureichen. Erdmuthe hat ſich die Schweſtern aus der Diakoniſſenſtation und die Kinderhortnerinnen aus Palmnicken zu Hilfe geholt. Bald ſieht man die weißen Kindergeſtalten den fröhlichen Reigen ſpielen, auf der Wieſe herumtollen, indeſſen die Burſchen und Mädel ſchon auf einer anderen Wieſe ſich im Kreiſe drehen.

Nach dem Abendbrot verſchwindet Frau Almuth. Aber Thierenbach hält aus. Es iſt tief in der Nacht, als er zurückkommt.

„Erbarm dich, Almuth", ſagt er, „da hab ich doch gedacht, ich behalt mindeſtens zwei Stücker Faß Bier übrig. Und was glaubſt tu? Mitten in der Nacht haben wir noch den Klugwirt 'rustrommeln müſſen, es hat nicht gereicht."

Frau Almuth lächelt vor ſich hin. Es iſt jedes Jahr dasſelbe. Es reicht niemals.

•

Nach alter Sitte iſt der Tag nach dem Erntedankfeſt frei, wenigſtens auf Thierenbach. Nur die notwendigſte Arbeit in den Ställen wird verrichtet. Die Beſitzer ringsum haben mit Thierenbach ſchon manchen Disput gehabt, ſie begreifen es nicht, Erntefeſt und den nächſten Tag auch nichts tun? Aber Thierenbach bleibt bei ſeiner Meinung. Was ſoll man ſchon von den Menſchen für Arbeit erwarten, wenn ſie bis zum Morgen durchgezecht haben! Ihm ſelbſt brummt ja auch jedesmal der Schädel, das gehört nun mal dazu.

Aber vergnügt ſind alle Leute geweſen. Keiner hat gefehlt, nur der „ſchöne Alex" hat mittags plötzlich abtelephoniert. Schlimmer Zahn, geſchwollene Backe — eine etwas lächerliche Angelegenheit für einen Mann, wenn Erntebier gegeben wird. Wird wohl nicht ſehr berückend ausgeſehen haben, der Waldorres mit einer geſchwollenen Backe, denkt Baron Thierenbach und hält den Kopf unter den eiskalt fließenden Waſſerhahn. Na, der Zahndoktor in Königsberg wird ihm das Geſicht ſchon kurieren.

Aber er täuſcht ſich. Denn Färber-Waldorres iſt zwar in Königsberg, aber keineswegs beim Zahnarzt. Die ganze Geſchichte mit der dicken Backe iſt eitel Flunkerei geweſen. Gerade wie er im Begriff war, nach Thierenbach zu reiten, haben ihm gute Freunde die Geſchichte mit Chriſtiane und Andreas geſteckt. Und da hätte er mitfeiern ſollen? Die Wut hätte ihm in der Kehle geſeſſen, keinen Schluck hätte er herunterbekommen. Andreas, wieder Andreas Nicolaj, gerade an den muß er Chriſtiane verlieren! Er hat ſo feſt darauf gerechnet, ſie zur Frau zu bekommen, wenn nicht mit eigenem Willen, ſo doch mit dem des Barons. Er hätte ſich ſchon voriges Jahr ſelbſtändig machen können. Im Litauiſchen drüben, gerade an der Grenze, iſt ein kleines Gütchen zu erwerben geweſen. Mit ein paar tauſend Mark konnte man ja drüben ein Königreich kaufen, ſo ſchlecht ſteht der Lit. Er hat es nicht getan. Denn wenn er Chriſtiane Proskas Mann wurde, dann würde man ihm das Vorwerk Kleinmethgethen beſtimmt überſchrieben haben.

Nun iſt dies alles vorbei! Und durch wen? Durch Andreas Nicolaj, den Todfeind aus der Jugendzeit, Todfeind auch jetzt. Das wäre eine ſchöne Geſchichte geweſen, wenn er zum Erntefeſt herübergekommen wäre! Er ſieht ſie förmlich vor ſich, all die komiſchen Blicke der Leute, bei denen er nicht beliebt iſt. Aber ſie ſollen nicht glauben, daß er weiter mitmachen wird. Den Herbſt und Winter wird er noch mitnehmen und ſeinen Schnitt machen, dann kann der Baron ſehen, wo er bleibt.

So fährt Färber-Waldorres nach Königsberg. Er hat eine Karte bekommen von dem Bruder ſeines Stiefvaters, der iſt in Geſchäften wieder mal in Königsberg, hat ihm damals auch das litauiſche Gütchen angeboten. Mal ſehen, was Waldorres dazu meint, wenn er ſich jetzt in Litauen ankauft.

Waldorres wohnt im feinſten Hotel von Königsberg. Er paßt eigentlich nicht hinein mit ſeiner ungeſchlachten, lauten Art, ſeinem ſchlauen Krämergeſicht. Aber paſſen oder nicht paſſen — das Geld paßt überall hin.

Waldorres empfängt Färber lärmend, er beſtellt den beſten Tiſch in einem Lokal, die beſten Weine, das teuerſte Eſſen, er hat es ja dazu. Und er will dem Verwandten zeigen, wer er iſt.

„Wie lange bleibſt du denn in Königsberg?" fragt Färber.

„Weiß ich, wie lange ich in dem langweiligen Neſt aushalten werde? Habe hier allerhand geſchäftlichen Kram. Ich habe im Ausgleichsverfahren das Haus von der großen Firma Nicolaj erworben."

Nicolaj? Färber muß innerlich lachen. „Das iſt ja ein ulkiger Zufall. Er läßt den Stiefonkel erzählen von der Forderung an die Firma Nicolaj. Mit ein paar tauſend Mark iſt er noch im Hintertreffen geblieben.

„Sind denn alle Werte in die Maſſe gegangen?" fragt Färber. „Muß doch ein ganz hübſcher Beſtand geweſen ſein bei den Nicolajs."

„Aber alles in die Binſen! Der Alte war wohl zuletzt krank, hat die Geſchichte nicht mehr überſehen können. Na, und der Junge? Der ſcheint doch überhaupt eine verkrachte Exiſtenz zu ſein, wie ich mir habe ſagen laſſen. Die viertauſend Mark ärgern mich immer noch. Muß auch irgend etwas geſtohlen worden ſein. Der Auktionator hat wohl nicht richtig aufgepaßt. So ein kleines Hausmädel hat erzählt, da wäre noch Bernſteinſchmuck oder Bernſteinſtücke geweſen. Aber ja-Puſtekuchen — nichts war da! Na ja, bei ſolcher Gelegenheit machen ja manche lange Finger. Ich hätte eben einen meiner Leute zum Aufpaſſen ſchicken müſſen."

Färber hat ſchon auf den Lippen, zu ſagen, daß er Andreas Nicolaj kennt, aber er ſchluckt das Wort gerade noch herunter. Was hatte der Onkel da geſagt? Bernſteinſtücke? Auf Thierenbach haben ſie doch erzählt, mit was für komiſchem Gepäck der Nicolaj aufgefiſcht worden wäre. Einen Rucksack mit irgend was Schwerem drin, den hat er in ſeinem Schrank verſchloſſen. Es mag Unſinn ſein, was Färber jetzt durch den Sinn geht. Aber es gibt nichts, was ſo verrückt wäre wie das Leben. Jedenfalls, man muß dieſen Nicolaj doch mal beobachten. Das eine ſteht feſt, er ſchuldet dem Vetter ein paar tauſend Mark. Schon dieſe Wiſſenſchaft iſt etwas wert.

„Na, und wie ſteht's mit dir?" fragt Waldorres. „Immer fleißig auf deinem Vorwerk? Willſt du denn da immer bleiben, immer Untergebener von anderen Leuten ſein? Mir würde das nicht paſſen."

Färber nickt. Nein, er hat es ſich auch anders überlegt, er möchte doch lieber ſein eigener Herr ſein. Wenn der Verwandte von einem billigen Gutshof hörte, ſo ein paar Tauſender hat er ſich ſchon geſpart.

„Was haſt du es auch nötig, den deutſchen Baronen ihren Kram zu beſorgen?" meint Waldorres. „Sie guden einem doch auf die Finger, ſie verſtehen zu viel. Drüben laſſen ſich andere Geſchäfte machen. Sieh mich an!"

Er ſchaut Färber triumphierend an. Ja, der weiß aus den Erzählungen ſeiner Mutter, wie der Bruder ſeines Stiefvaters es geſchafft hat. Ein Tunichtgut und leichtſinniger Menſch von Kindheit an. Aber dann war es ihm geglückt. Er war vom Lehrling in einem Baugeſchäft immer weiter emporgeſtiegen. Hatte es verſtanden, den Beſitzer ganz in die Taſche zu ſtecken. Der Mann ſtarb. Auf einmal ſaß er feſt drin im Geſchäft. Er mußte doch tüchtig ſein. Von nichts wurde nicht ſo ein großes Vermögen.

„Überlegſt dir wohl, wie ich's geſchafft habe?" fragt Waldorres, er ſcheint die Gedanken ſeines jungen Verwandten zu erraten. „Jede Möglichkeit beim Schopfe faſſen, ſkrupellos ſein, immer die Schwächen der Menſchen erkennen und aus ihnen Kapital ſchlagen, das iſt das große Geheimnis, mein Lieber."

Wieder mußte Färber an Andreas denken. Aus der Schwäche anderer Menſchen Kapital ſchlagen? Nun, er hat jetzt eine Handhabe gegen Andreas, er wird ſie zu gebrauchen wiſſen.

16. Kapitel

Die Arbeit auf Thierenbach geht wieder ihren Gang. Andreas ſitzt von früh bis abends über ſeinen Abrechnungen, und Chriſtiane hat ihre Arbeit im Gemüſegarten und in der großen Nähſtube. Jeder weiß, wie ſein Tag geht und wie er ihn einzuordnen hat. Nur Erdmuthe verträumt die Tage.

Je länger die Trennung von Baldemar iſt, um ſo bitterer wird ſie ihr. Immer mehr empfindet ſie dies Haſtige, Oberflächliche ſeiner kurzen Briefe, und mit Entſetzen erkennt ſie, die räumliche Entfernung vergrößert nur den ſeeliſchen Abſtand zwiſchen ihnen.

Frau Almuth hat ſchon ein paarmal verſucht, mit Erdmuthe über ihre Ehe zu ſprechen, aber da iſt immer ein Ausweichen, ein müdes Sich-verſchließen, ſie kommt an ihr Kind nicht heran. Sie weiß nur: dieſes tatenloſe Dahindämmern macht einen Menſchen wie Erdmuthe auf die Dauer nur kränker.

So iſt es denn beinahe eine Erlöſung für Frau Almuth, als die Anfrage wegen der Oſtpreußenſchau kommt. Der Leiter der Schau, ein Freund Thierenbachs, fragt an, ob Chriſtiane Proska die Samlandſchau in Berlin leiten könne. Man will einen zuverläſſigen, tatkräftigen Menſchen haben, eine echt oſtpreußiſche „Marjell", wie Neumann ſchreibt. Und — Fräulein Chriſtiane ſei doch in allen Bernſteingeſchichten gut bewandert, ſie ſei ja nicht umſonſt bei ſeinem lieben Freund Thierenbach geweſen. Alſo, wenn es klappte, dann ſollte ſie nach Königsberg kommen zur näheren Beſprechung.

„Was meinſt du dazu, Mutter?" fragt Thierenbach abends, nachdem er den Brief mehrfach und gründlich geleſen hat. „Ich habe eigentlich gar keine Luſt dazu, es dauert ja nicht lange, bis die Marjell aus dem Hauſe geht. Warum ſoll man ſie ſchon jetzt entbehren?"

Aber Frau Almuth iſt dafür:

„Ich glaube, das iſt ſehr gut", ſagt ſie lebhaft. „Es iſt geradezu ein Wink des Schickſals. Sieh mal, das mit Erdmuthe geht doch nicht mehr länger weiter."

„Was geht nicht mehr weiter?" fragt Thierenbach etwas unbehaglich. Er hat ſich auch ſchon ſeine Gedanken über Erdmuthe und Baldemar gemacht, aber er hat die Art vieler Männer: In praktiſchen Dingen und alltäglichen Lebensfragen iſt er tatkräftig, in ſeeliſchen Dingen aber etwas ängſtlich, und immer ſpielt er mit dem Gedanken, nur nicht daran rühren, kommt ſchon ſelber in Ordnung.

„Was geht nicht mehr weiter?" fragt er noch einmal. „Meinſt du etwa die beiden, die Erdmuthe und den Baldemar? Sollen die ſich etwa ſcheiden laſſen?"

Frau Almuth legt ihm begütigend die Hand auf die Schulter. „So weit ſind wir noch nicht, Hartmann, obgleich, wenn es ſo weitergeht mit Erdmuthe und Baldemar, ich nicht recht ſehe, wie ſie je wieder richtig zuſammenkommen können. Aber vor allen Dingen — Erdmuthe muß aus ihrer Lethargie herausgeriſſen werden. — Wenn Chriſtiane jetzt für eine Weile fortkommt, muß Erdmuthe ſie vertreten. Da hat ſie ein vollgerüttelt Maß von Arbeit, kommt vor früh bis abends kaum zum Nachdenken."

„Na, wenn du meinſt, Mutter."

(Fortſetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Landesplanungsgemeinschaft Westfalen

Münster. Im Landeshaus fand die Gründung der Landesplanungsgemeinschaft für Westfalen statt. Oberpräsident Freiherr von Lüninck hatte zu diesem Zweck die an der Landesplanung beteiligten Stellen zusammengerufen. So hatten Vertreter entsandt die Wehrmacht, die Luftmacht, die Partei, Wirtschaft, Selbstverwaltung, Wissenschaft und Arbeitsdienst, die sich mit den Grundlagen, auf denen die Gemeinschaft aufgebaut werden soll, einverstanden erklärten.

Die Planungsräume im Westen sind vom Reichsministerium eingeteilt worden. Sie decken sich nicht immer mit den Grenzen der Provinz Westfalen. Im Osten kommen noch dazu die beiden lippischen Länder, im Westen bildet der schon bestehende Ruhrsiedlungsverband, der Teile der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz umfaßt, einen Planungsraum für sich. Die bisherigen Landesplanungsvereine und -stellen gehen in die Landesplanungsstelle Westfalen über. Bei den Regierungspräsidenten in Arnsberg, Minden und Münster wird je eine bezirkliche Planungsstelle eingerichtet, die das Rückgrat der landesplanerischen Arbeit bilden. Die Tätigkeit der Landesplanungsstelle wird sich zunächst auf die praktischen Aufgaben erstrecken können, die durch die zahlreichen örtlichen Planungsvorhaben aller Art dringend die Aufstellung vorläufiger Wirtschaftspläne erfordern. Für die nächsten Jahre wird mit einem beträchtlichen Anwachsen des Wohnungs- und Siedlungsbaues gerechnet. Diese Bewegung geordnet anzusetzen, bedarf es beschleunigter Vorbereitungen durch die Planung. Vor allem gilt das für die Ausstrahlungsgebiete des Ruhrreviers und für das Mindener und Ravensberger Land.

Gefährliche Fahrradmarder gefaßt

Recklinghausen. Wegen Fahrraddiebstahls wurden die Brüder Arthur Jinke aus Recklinghausen und Rudolf Jinke aus Herten festgenommen, die beide bereits mehrfach aus dem gleichen Grunde vorbestraft sind. Zwei von den Burschen gestohlene Damenfahrräder konnten in ihren Wohnungen beschlagnahmt und zwei weitere Räder von der Polizei in Haltern sichergestellt werden. Nach hartnäckigem Leugnen legten die beiden Brüder schließlich ein Geständnis ab. Sie machten gemeinsame „Streifzüge" bis Münster und Osnabrück, suchten in den Wäldern Blaubeeren und stahlen Frauen und Mädchen die Fahrräder, die sie in Recklinghausen an den Mann zu bringen versuchten. Einige der beschlagnahmten Damenfahrräder haben sie auf diese Weise in der Gegend von Harsewinkel und Telgte gestohlen. Die Burschen stehen im Verdacht, noch eine größere Anzahl Fahrräder in der näheren und weiteren Umgebung Recklinghausens gestohlen und sie hier oder auf dem Lande verkauft zu haben.

Diener des eigenen Volkes

Tagung der Propagandisten der DAF. Westfalen-Süd

Hagen. Die Propagandisten des Gaues Westfalen-Süd kamen Samstag im Saalbau in Hagen zu einer Tagung zusammen. Gaupropagandawalter Baamann eröffnete die Tagung und begrüßte besonders den Leiter des Reichspropagandaamtes der DAF., Pg. Geiger-Berlin. Er teilte mit, daß am 15. Juli der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nach Hagen kommen und in einer großen DAF.-Kundgebung sprechen wird. Am gleichen Tage erfolgt die Eröffnung der großen DAF.-Siedlung in Dortmund-Oespel, während in Hattingen die DAF.-Schule III als Schule der deutschen Arbeit eingeweiht wird.

Dann sprach Pg. Geiger vor den Kreis-, Orts- und Betriebspropagandisten über alle Gebiete der Propaganda wie Film, Rundfunk, Kundgebungen, Betriebsversammlungen usw. und wies in seinem Vortrag darauf hin, daß die DAF. ihre hauptsächlichste Aufgabe in der Menschenführung erblicke. Das verlange eine richtige Einstellung aller Propagandisten der DAF., die nicht nur schlechthin die Organisation aller Schaffenden, nicht nur die einzige Leistungsgemeinschaft aller Deutschen sei, sondern allein die einzige Möglichkeit biete zur Vereinigung unseres Volkes zu gemeinsamer Arbeit. Pg. Geiger schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Ueberall haben deutsche Menschen in der Welt Segen gespendet. Jetzt wollen wir daran gehen, den deutschen Menschen zum Diener seines eigenen Volkes zu machen, denn Nutznießer seiner Arbeit soll in erster Linie sein eigenes Volk sein. Es gilt jetzt, alle aktiven Kräfte zu mobilisieren und ihre Geisteshaltung auszurichten auf unser Volk und unsere Volksgemeinschaft, die die stärksten Faktoren sind, die es jemals auf Erden gegeben hat."

Tod im Schacht

Hamm. Auf der Zeche de Wendel in Herringen bei Hamm stürzte der Gesteinshauer Wilhelm Grehl bei der Herstellung des Ausbaues in einem Blindschacht ab und fand den Tod. Grehl hinterläßt Frau und drei Kinder.

Grenzlandmesse 1936 in Gronau

Gronau. Die Grenzlandmesse 1936, die in der am weitesten zur Grenze vorgeschobenen Industriestadt Gronau vom 3. bis 12. Juli abgehalten wird, wurde in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Partei und der Behörden, der Wehrmacht und der Wirtschaft und vieler Gäste aus dem benachbarten Holland eröffnet. Der Vertreter des Instituts für deutsche Wirtschaftspropaganda, Diplomlandwirt Elser von Gronow, betonte in seiner Begrüßungsansprache die wirtschaftliche und kulturpolitische Bedeutung der Ausstellung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das neue wirtschaftliche Denken durch die Grenzlandmesse diesseits und jenseits der Grenzen die innere Aufnahmebereitschaft finde, die notwendig sei, um die Wandlung, die sich im Umbruch und Aufbau des neuen Deutschlands vollziehe, zu verstehen. Kreisleiter Bürgermeister Blanke-Stadtlohn überbrachte die Grüße und Wünsche des Gauleiters und eröffnete die Ausstellung.

Ludwigs erhielt 15 Jahre Zuchthaus

Das Rätsel um die verschwundene Witwe nicht restlos geklärt

Köln. In dem Prozeß gegen den der vorsätzlichen Tötung der 67jährigen Juwelierswitwe Graß und des Versuchs zur Verleitung des Meineides Angeklagten Josef Ludwigs verkündete am Samstagabend kurz nach 19.30 Uhr das Kölner Schwurgericht nach dreistündiger Beratung das Urteil. Danach wird Ludwigs wegen Totschlags an der Witwe Graß und wegen Versuchs der Anstiftung zum Meineid zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 15 Jahren verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Von der erlittenen Untersuchungshaft wird ein Jahr auf die Strafe in Anrechnung gebracht.

Der Staatsanwalt hatte gegen Ludwigs wegen Mordes die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit, ferner wegen Versuchs zur Anstiftung zum Meineid drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Der achte Verhandlungstag am Samstag brachte in dem sensationellen Mordprozeß den Schlußakt. In ausführlichen Darlegungen verbreitete sich der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. Kapp, über den Geisteszustand des Angeklagten. Bei diesem, so betonte der Sachverständige, sei alles Fassade und Maske. Ludwigs habe sich immer sehr beherrscht gezeigt. Der Sachverständige ist der Ansicht, daß Ludwigs von der Angelegenheit mehr weiß, als er zugibt.

Der Staatsanwalt betonte, das Einzigartige des Falles Graß sei die Tatsache, daß der Mörder es verstanden habe, die Leiche völlig zu beseitigen. Das sei zugleich ein Beweis für die Ueberlegtheit der Tat. Frau Graß sei nicht verreist, sondern tot. Sie habe sich in der letzten Zeit ihres Daseins in einem körperlich so mißlichen Zustand befunden, daß sie sich nur auf Stöcken fortbewegen konnte. Ueber die Grenze habe sie schon deshalb nicht gekonnt, weil sie keinen Paß hatte.

Der Staatsanwalt verwertete dann das Ergebnis der Zeugenaussagen, die gegen den Angeklagten sprachen und fuhr dann fort, daß sich der Zeitpunkt der Mordtat nicht genau bestimmen lasse. Frau Graß habe am 7. September 1934 jedenfalls nicht mehr gelebt. Für die Schuld des Angeklagten spreche auch dessen veränderte, zügellose Lebensweise nach dem Verschwinden der Witwe Graß. Wenn auch die Leiche nicht habe aufgefunden werden können, Teile davon seien doch vorhanden, nämlich das Blut an Wäschestücken und Teppichen, das unzweifelhaft frisches Menschenblut sei. Jedenfalls sei Gewalt angewandt worden. Die Verbrennung der Leiche sei wahrscheinlich.

Die beiden Verteidiger des Angeklagten beantragten Freispruch, da seine Schuld nicht einwandfrei erwiesen sei.

Nach Bekanntgabe des Urteils nahm der Vorsitzende Gelegenheit, auf die Ausführungen des Verteidigers zurückzukommen, wonach das Gericht nur dann urteilen dürfe, wenn es völlige Gewißheit über den Tatbestand erlangt habe. Dies treffe nicht zu. Das Gericht könne nicht in allen Fällen völlige Gewißheit erlangen. Es müsse sich, wie im vorliegenden Falle, mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit begnügen, der der Gewißheit nahekomme. Sonst wäre eine geordnete Strafrechtspflege nicht möglich.

Dann führte der Vorsitzende in einer kürzeren Urteilsbegründung aus, das Gericht habe mit einer an die Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit angenommen, daß Frau Graß tot sei. Als Zeitpunkt der Beseitigung der Frau Graß sei der 6. oder 7. September 1934 anzusehen. Vom 8. September 1934 ab datiere die Aenderung in der Lebensweise Ludwigs. Die Frage, wer Frau Graß beseitigt habe, könne das Gericht nicht anders beantworten als damit, daß Ludwigs der Täter sei. Niemand anders als Ludwigs habe an der Beseitigung der Frau Graß Interesse gehabt. Die entdeckten Blutspuren seien zwar kein vollgültiger Beweis und nicht restlos zu klären, aber doch sehr stark verdächtig.

Der Petrusheim-Prozeß in Cleve

Weitere Belastung der Angeklagten durch die Zeugenaussagen

Kleve. Am vierten Verhandlungstag gegen die fünf Franziskanerbrüder und 14 Angeklagten wurde die Beweisaufnahme eröffnet, in der im wesentlichen das Bild über die allgemeinen Grenzverhältnisse am Niederrhein und die großen getätigten Getreideschmuggeleien in den Jahren 1930 bis 1932 durch Aussagen von Beamten der Zollfahndungsstelle Düsseldorf geahndet wurden. Immer klarer trat das Bild des Prozeßhauptbeschuldigten Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, hervor, der als Hauptschuldiger an den Devisen- und Schmuggelvergehen bezeichnet werden muß.

Der Zeuge Lorenz Henkel, der früher selbst der Franziskaner-Genossenschaft angehörte, war 14 Tage mit Bruder Sigisbert zusammen auf Petrusheim. Er gab auch zu, damals fünf Tiere nachts über die Grenze getrieben zu haben. Im übrigen habe er von dem Schmuggel auf Petrusheim nur vom Hörensagen gehört. Das Gericht stellt fest, daß der Zeuge erneut versucht hat, der Waldbreitbacher Genossenschaft beizutreten und auch den entsprechenden Schritt unternommen hat, da es ihm nicht gut erginge. Würde er die gewünschte Summe nicht erhalten, „dann würde er sonst etwas unternehmen". — Auch der Generalsekretär der Franziskaner-Genossenschaft von Waldbreitbach, Robert Anderer, genannt Bruder Erhard, erfuhr von den Schmuggelgeschäften von Petrusheim. Der Generaloberе, dem er davon Mitteilung machte, unternahm nichts gegen Bruder Sigisbert. Nach Aufdeckung des Schmuggels auf Petrusheim ließ er das Genossenschaftsarchiv plötzlich verlegen. Es ist anzunehmen, daß das Archiv wegen eventuellen belastenden Materials ins Ausland geschafft worden ist.

Oberzollsekretär Rudolf Schützmeister von Zollfahndungsstelle Düsseldorf verbreitete sich über die unhaltbaren Zustände, die man auf Petrusheim im Juli 1935 vorfand und denen durch einen unverhofft vorgenommenen Zugriff ein Ende bereitet wurde.

Am fünften Verhandlungstage bekundete Steuersekretär Hermann Rieck vom Landesfinanzamt Düsseldorf das bei der Kontrolle auf Petrusheim festgestellte Fehlen jeder Buchungsunterlagen. Erst nach der Vernehmung der einzelnen Brüder und dem Geständnis des Angeklagten Horstmann habe man die Bücher in einem Versteck aufspüren können. — Bei den von Bruder Epiphan, dem Generaloberen der Waldbreitbacher Franziskanergenossenschaft, verbotswidrig ausgeführten Devisen soll es sich um Gelder handeln, die dieser als Schulden der dem Rheinischen Verein katholischer Arbeiterkolonien gehörenden Kolonie Petrusheim im Auftrage dieser Bruderschaft einzog. Diese Schulden beliefen sich auf 40 000 RM.

Zeuge Zollinspektor Theodor Holzbrink von der Zollfahndungsstelle Düsseldorf führte die Vernehmung der Getreidehändler durch. Bei seinen Ermittlungen hat er das Fehlen jeglicher Buchungen festgestellt. Vielfach waren die Geschäftsbücher verschwunden und angeblich verbrannt. Der Lagerarbeiter des Getreidehändlers Dicks in Weeze z. B. gab die Bezüge von 10 000 Zentner Getreide von Petrusheim zu, die z. T. bei dreifacher täglicher Fahrt zu je 60 Zentner angeliefert worden seien.

Zollsekretär Karl Müller von der Zollfahndungsstelle Düsseldorf führte bezüglich der von Bruder Epiphan hauptsächlich in Verbindung mit Bruder Liborius über Petrusheim nach Holland ausgeführten Summe noch die ihm von einem holländischen Gewährsmann angegebenen Getreidemengen an, die mit den Geldern bezahlt worden sein mußten. Es soll sich dabei um mindestens 40 000 Zentner Getreide gehandelt haben, die über Petrusheim eingeschmuggelt worden sind.

Weidevieh vom Blitz erschlagen

Meppen. In dem benachbarten Fullen wurden auf der Weide zwei wertvolle Kühe vom Blitz erschlagen. — In der Nähe von Kloster Frenswegen im Kreise Bentheim wurde ebenfalls auf der Weide ein wertvolles Rind durch Blitzschlag getötet.

Wieder Sonderzüge zur Saar

Essen. Die Frist für die Anmeldung zu den diesjährigen Saarsonderzügen, die am 26. und 27. Juli mit einer Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent verkehren, läuft am 9. Juli ab. Die Rückfahrt mittels Sonderzugs kann am 10. August oder am 29. August erfolgen, sofern nicht beliebige Züge des öffentlichen Verkehrs für die Rückfahrt (zu den normalen Fahrpreisen) benutzt werden. Anmeldungen nehmen entgegen die Ortsgruppen des Bundes der Saar- und Pfalz-Vereine sowie die örtlichen Reisebüros (in Essen nur das Lloyd-Reisebüro im Börsenhaus).

Betrunkener Fahrer flüchtet

Duisburg. An der Ecke Musfeld- und Beekstraße wurde ein 44jähriger Radfahrer von einem Personenkraftwagen zu Boden gerissen. Der Fahrer schaltete darauf das Licht aus und fuhr davon. Er wurde jedoch ermittelt. Bei der Festnahme leistete der rücksichtslose Geselle, der zudem betrunken war, der Polizei heftigen Widerstand. Abgesehen davon, daß ihm sofort der Führerschein entzogen wurde, hat er eine strenge gerichtliche Bestrafung zu erwarten.

Schwere Strafen für Devisenvergehen

Bentheim (Grafschaft Bentheim). Ein Nordhorner Kaufmann, der mit holländischen Kaufleuten in Geschäftsbeziehung stand, hat ohne Beachtung der Devisenbestimmungen eine Summe von 18 000 RM. ins Ausland geschafft. Das Meppener Schöffengericht erkannte wegen fortgesetzten Devisenvergehens auf eine dreimonatige Gefängnisstrafe und 20 000 RM. Geldstrafe.

Kinder zum Stehlen erzogen

Perl. Das Trierer Schöffengericht tagte in Perl, wo sich ein Elternpaar wegen vorsätzlicher schwerer Mißhandlung seiner Kinder zu verantworten hatte. Die Angeklagten haben neun Kinder. Die ältesten wurden nicht nur zum Betteln, sondern auch zum Stehlen herausgeschickt. Brachten sie nicht genug nach Hause, dann wurden sie in den Keller gesperrt und mit einem Strick furchtbar mißhandelt. Hauptsächlich war es der Vater, der erbarmungslos auf die schmächtigen Körper losschlug, daß sie dicke Striemen zeigten. Zwei Jungen sind inzwischen in eine Anstalt übergeführt worden, wo sie sich zuerst erholen sollen. Weitere Kinder werden folgen. Das Schöffengericht verurteilte den Ehemann zu einem Jahre Gefängnis und erließ Haftbefehl im Gerichtssaal, während die Ehefrau mit einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten davonkam.

Edle Hilfsbereitschaft

Baumholder (Nahe). Eine große Freude erlebte die Witwe Göster, deren Mann kürzlich bei einem Unfall ums Leben gekommen war. Sie ging jetzt morgens in aller Frühe hinaus, um eine Wiese zu mähen, stellte aber zu ihrer größten Verwunderung und Freude fest, daß die Arbeit bereits getan war. Eine Anzahl Arbeiter und Angestellte hatten am Abend vorher stillschweigend die große Wiese abgemäht. Weiter haben sich mehrere Jungbauern bereit erklärt, der Frau, die vier kleine Kinder besitzt, bei ihrer schweren Arbeit unentgeltlich zu helfen.

Eingeschlossene Bergleute befreit

Alsdorf (Bez. Aachen). Auf der Grube Anna I des Eschweiler Bergwerksvereins wurden am Freitagabend durch Zubruchgehen einer Strecke im Revier 10 der 360-Meter-Sohle zwei Bergleute aus Kellersberg eingeschlossen. Nach Bekanntwerden des Unglücks wurden die Rettungsmannschaften der Grube alarmiert, die sofort an die Befreiung der Eingeschlossenen gingen. Die beiden Bergleute konnten sich durch Klopfzeichen mit den Rettungsmannschaften verständigen. Samstag morgen nach 9 Uhr waren die Rettungsarbeiten von Erfolg gekrönt. Die beiden Eingeschlossenen hatten glücklicherweise keinerlei Schaden davongetragen.

Die rheinische Kaltblutzucht

Provinzial-Pferdeausstellung in Köln

Köln. Am Samstagvormittag hat die 19. Provinzial-Pferdeausstellung in Köln, die mit über 600 Pferden bisher größte Pferdeausstellung des gesamten Reichsgebietes, ihre Tore geöffnet. Als in den ersten Morgenstunden die Preisrichter in den Schauringen ihres verantwortungsvollen Amtes walteten, war das Schaugelände von seiten der rheinischen Bauern und Landwirte sowie den Züchtern schon sehr gut besucht. Man sah unter ihnen namhafte Vertreter aus in- und ausländischen Züchterkreisen.

Die zur Ausstellung gebrachten Spitzentiere beweisen die einzigartige Qualität und den züchterischen Hochstand der rheinischen Kaltblutzüchter. Insbesondere fällt die hervorragende Ausgeglichenheit des Pferdematerials und die im Interesse der Nachzucht erforderliche Schwere des Zuchtstutenbestandes, die nicht zuletzt auf das Vorwalten des Lotharblutes zurückzuführen ist, ins Auge. Ein wuchtiger schwerer äußerer Rahmen, festes Fundament und gutes Gangwerk verbinden die rheinischen Kaltblütler mit großer Beweglichkeit und Behendigkeit. Es ist ferner eine größere Anzahl leichterer Kaltblutpferde von bester Qualität vertreten, wie sie sich für den Kleinbauern eignen. Die Bodenständigkeit der rheinischen Kaltblutzucht verfügt heute über die bewährtesten Blutlinien und besitzt ein so breites Fundament, daß sie ein vielfach verwendungsfähiges und leistungsstarkes Pferd hervorzubringen vermag.

Im Anschluß an die Eröffnung wurde das mit Spannung erwartete Ergebnis des Preiswettbewerbes bekanntgegeben. Die Provinzialsiegerpreise entfielen auf den Hengst „Albert von Schultenhof", Besitzer H. Krupp, Rittergut Neuhöfchen, Kreis Grevenbroich-Neuß, Züchter Bruns, Schultenhof, Kreis Mülheim-Ruhr, und die Staatsprämienstute „Aber", Besitzer und Züchter E. Postberg, Burghof-Willich, Kreis Kempen-Krefeld. Den Staatswanderehrenpreis für die beste züchterische Leistung erhielt der Züchter Michael Herzogenrath, Iveshof-Ingenberg, Kreis Köln-Land.

Mit dem Auto durch eine Mauer

Duisburg. Ein böses Ende nahm eine Vergnügungsfahrt, die von vier Personen in einem Kraftwagen durchgeführt wurde. Der Lenker des Wagens verlor in der Mercatorstraße die Gewalt über die Steuerung. Der Wagen fuhr auf den Bürgersteig, durchstieß eine Mauer und blieb erst in einem Kokshaufen stehen. Eine Insassin wurde bei dem starken Zusammenprall im Wagen eingeklemmt und trug schwere innere und äußere Verletzungen davon. Die drei übrigen Insassen erlitten leichte Verletzungen. Der Fahrzeuglenker wurde in Haft genommen, da der Verdacht der Trunkenheit bestand.